

MERIAN



HEFT 4

XII

IRLAND

# MERIAN-Brevier von Irland

Die Zahlen am Ende der Absätze verweisen auf die entsprechenden Bild- und Textseiten im Heft



Spätgotischer Relief-Fries in der ehemaligen Kathedrale von Cashel

## Geschichtliche Daten

432: St. Patrick, der Apostel Irlands, kommt auf die Insel.

795: Erste Überfälle der Wikinger.

1014: Schlacht von Clontarf; Großkönig Brian Boru besetzt die Wikinger und beendet ihre Raubherrschaft.

1169: Erste Landung der Anglo-Normannen in Irland. 1170: Eroberung Dublins durch die Normannen.

1210: In Irland werden die ersten Counties (Grafschaften) gebildet.

1315: Der Bruder König Roberts von Schottland, Edward Bruce, landet in Irland, um auf Wunsch der Iren in Opposition zu den Engländern König von Irland zu werden. 1318 wird Bruce ermordet.

1541: Heinrich VIII. nimmt den Titel „König von Irland“ an.

1594: Unter Führung von Hugh O'Neill Erhebung gegen die Engländer. Sie erfaßt das ganze Land und ist Anfangs erfolgreich, bis 1601 O'Neill in der Schlacht von Kinsale besiegt wird. Ende der alten irischen Ordnung.

1641: Aufstand gegen die Engländer; 1649: Oliver Cromwell verwüstet Irland „mit Feuer und Schwert“.

1688: Irland kämpft auf der Seite Jakobs II. gegen Wilhelm von Oranien.

1690: Flucht der „Wildgeese“ („Wildgänse“) nach Europa – jener irischen Soldaten, die für Jakob gekämpft hatten und nach der Niederlage zu Tausenden das Land verließen, um in den Heeren Spaniens, Italiens, Österreichs, Rußlands und Deutschlands Dienst zu nehmen. In der Heimat werden Strafgesetze gegen die Katholiken verhängt.

1777: Bildung der „Volunteers“ (Freiwilligen) und Forderung nach einem separaten irischen Parlament.

1782: Eigene Gesetzgebung wird angestanden; irisches Parlament in Dublin.

1798: Erhebung gegen die Engländer, beeinflusst und unterstützt von der neuen französischen Regierung.

1800: „Act of Union“ mit England – „Vereinigtes Königreich Großbritannien und Irland“.

1829: „Catholic Emancipation“ gesetzlich garantiert.

1847: „The Great Famine“ – die große Hungersnot, der über eine Million Menschen zum Opfer fallen und die in den folgenden Jahren zur Massenauswanderung führt.

1916: Erhebung gegen die Engländer.

1922: Gründung des „Irish Free State“, des Irischen Freistaates.

## Sehenswürdigkeiten

(Co. d. h. County = Grafschaft)  
**ACHILL ISLAND, Co. Mayo:** Schöne Szenerie. Viele altertümliche Überreste; besonders megalithische Grabmäler aus der Zeit um 2000 v. Chr. – Haijschlafang. (S. 62, 63)



Romanische Sakristei der protestantischen Kirche zu Kilmore, Grafschaft Cavan

**ADARE, Co. Limerick:** Burg aus dem 13. Jh., Franziskanerkloster, erbaut 1464, Augustinerkloster aus dem 14. Jh., Dreifaltigkeits-Abtei aus dem 13. Jh. (S. 8, 29)

**ARAN ISLANDS, Co. Galway:** Drei Inseln im Atlantik, etwa 50 km vor Galway. Die Sprache der Bevölkerung, die viele ihrer alten Bräuche beibehalten hat, ist Irisch. Viele schöne steinerne „Ringwälle“ aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung und interessante frühe Kirchen. (S. 9)

**ARDMORE, Co. Waterford:** Ruinen einer iro-romanischen Kirche aus dem 12. Jh. und Rundturm. (Titelbild)

**CAHIR, Co. Tipperary:** Burg aus dem frühen 12. Jh., vereinigt mit einer wiederaufgebauten Festung aus dem 15. Jh.



St. Lawrence-Tor in Drogheda, Grafschaft Louth

**CASHEL, Co. Tipperary:** Auf 65 m hohen Felsen ein Rundturm, etwa 10. Jh.; daneben die kleine, aber schön geschmückte Cormac's Chapel, erbaut 1127–1134, vermutlich von römischer Romanik beeinflusst. Angrenzend eine große Kathedrale aus dem 13. Jh. (S. 26–28)

**CLONFERT, Co. Galway:** Kirche aus dem 12. Jh. mit reichgeschmücktem Westeingang, dem besterhaltenen Beispiel iro-romanischer Baukunst. (S. 26)

**CLONMACNOISE, Co. Offaly:** Einst Sitz eines Klosters (6. Jh.) und einer bedeutenden Gelehrtenschule. Reste verschiedener Kirchen; Rundturm; reichgeschmückte freistehende Steintürme; mehrere hundert geschmückte Grabplatten aus dem 9. Jh.

**DINGLE, Co. Kerry:** Ausgangspunkt für den Besuch vieler alter Stätten auf der Halbinsel westlich der Stadt, besonders der Gallarus-Kapelle (wahrscheinlich 7. Jh.), der iro-romanischen Kirche von Kilmalkedar (12. Jh.) und der Rundhäuser aus frühchristlicher Zeit in Fahan. (S. 13)

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite)

# MERIAN

DAS MONATSHFT DER STÄDTE UND LANDSCHAFTEN  
 12. JAHRGANG · HEFT 4 · IRLAND

## INHALT

A. E. JOHANN: Akkorde in Moll. . . . .	3
PETER GRUBBE: Jenseits der Grenze . . . . .	15
JOSEPH RAFTERY: Das Goldene Zeitalter . . . . .	18
JOHN HUNT: Kunst im Strudel der Geschichte . . . . .	26
GERT SCHIFF: Dublin und James Joyce . . . . .	33
JAMES WHITE: Kontakt mit dem Kontinent . . . . .	37
GEORG ROSENSTOCK: Well, ein großartiger Tag! . . . . .	41
JOHN D. SHERIDAN: Schuß um Schuß – mit Witz und Humor . . . . .	49
DER FÜNFTHE MANN und andere Anekdoten . . . . .	49
AUGUST CLOSS: An der atlantischen Küste . . . . .	57
LIAM O'FLAHERTY: Die Landung (Erzählung) . . . . .	59
LUDWIG KRAMARCZYK: Sprungbrett Shannon Airport . . . . .	65
GLÜCK UND UNGLÜCK, EIN IRE ZU SEIN. . . . .	67
INGEBORG MEYER-SICKENDIEK: Zwischen „Abbey“ und „Gate“ . . . . .	74
DANIEL CORKERY: Die Sprache der Bardcn . . . . .	80
RUDOLF HAGELSTANGE: Wir nannten sie Peggy . . . . .	85
SEAN O'FAOLAIN: Der schielende Kesselflicker . . . . .	92
BEMERKUNGEN. . . . .	104

TITELBILD: RUNDTURM IN ARDMORE

1959

HOFFMANN UND CAMPE VERLAG · HAMBURG

Einzelpreis 3,50 DM, im Abonnement 2,90 DM zuzüglich Zustellgebühr  
 in Österreich Einzelpreis 24,- S, Abonnementpreis 21,- S einschließlich Zustellgebühr  
 in der Schweiz Einzelpreis 4,- Fr., Abonnementpreis 3,40 Fr. zuzüglich Zustellgebühr.

R  
 7. IX. 65



Inmitten der bis 930 Meter ansteigenden Wicklow-Berge südlich Dublins liegt Glendalough, die einstmals bedeutende Klosterresidenz ist heute ein beliebtes Ausflugsziel und Touristenzentrum Photo J. Allan Cash

A. E. Johann

## AKKORDE IN MOLL



Die Geographen wollen nur drei große Landschaften wahrhaben; die Iren selbst aber unterscheiden seit alten Zeiten vier – vier Namen, beemoost von Geschichte: *Ulster, Connacht, Leinster* und *Munster*. Aber ob man nun den Dreiklang oder den Vierklang für echter hält; auf alle Fälle sind es Akkorde in Moll und nicht in Dur. Die hellen Farben sind selten in dem ruhvollen Gemälde, das den Namen Irland trägt; die gedämpften Töne herrschen vor, die unbestimmten, die grünlich-braunen, die dunkel-violetten, die umbra-tiefen Töne – und will man sie vermenschlichen, so mag man sie melancholisch, wehmütig nennen. Diese ganze irische Insel ist „gedämpftes Saitenspiel“ – als wäre die alte Harfe, die ja Irlands Wappenzeichen noch in höherem Sinne darstellt als das Blättchen des Wildklee, zu so wilden Melodien gezwungen worden, daß sie nun nicht anders mehr als leidvoll und leise tönen kann.

Die grüne Insel, die smaragdene Insel ist dieses am weitesten nach Westen in den Atlantik ragende Vorland Europas genannt worden. Aber das ist euphemistisch. Von dem „*Goldenen Tal*“ von *Tipperary* etwa oder den weiten, grünen Flächen des *Curragh* abgesehen, wo – dreißig Meilen südwestlich von Dublin – die besten Vollblüter der Welt gezogen werden, wo schon in der verschollenen Frühzeit nach der Legende die Schafe der heiligen Brigitta weiden, wo seit 2000 Jahren Pferderennen gelaufen werden – von solchen Inseln auf der größeren Insel Irland abgesehen, ist die vorherrschende Farbe in dem meerumgürteten Lande, das uns nach den Wetterberichten so viele Wolken und Sturmtiefs herübersendet, ein warmes Braun – wenn ich die Augen schließe, sehe ich braune Flächen vor mir, bis ins Braunschwarze spielend hier, dort hinübergleitend in Braungrau und Blau. Es ist jene angenehme zurückhaltende Farbenskala des irischen Tweed... Doch auch ist wahr, daß kein südliches Land so leuchten kann wie die Berge, die unabsehbaren

A. E. Johann, 1901 in Bromberg geboren, begann seine journalistische und schriftstellerische Laufbahn mit Briefen, die er als junger Mann aus dem damals noch wilden Westen Kanadas an eine große deutsche Zeitung schickte. Aus dem Drang nach Abenteuer ist die Leidenschaft des Weltentdeckers geworden, Länder und Menschen neu zu entdecken und für sich zu erobern; und die jugendfroh gestimmten Briefe haben sich zu souverän geschriebenen Berichten ausgewachsen, zu Reisebüchern und zu Romanen, in denen außergewöhnliche Schicksale geschildert werden, durchweht vom Atem fremder Erdteile. Von den zahlreichen Büchern A. E. Johanns, die in den letzten Jahren erschienen, seien nur genannt: „*Heimat der Regenbogen – Irland, Europas schönstes Land*“ (1953), „*Sohn der Sterne und Ströme*“ (Roman, 1955), „*Die Wilkins*“ (Roman, 1955), „*Große Weltreise*“ (1955), „*Groß ist Afrika – Europas dunkle Schwester*“ (1955) und die Romantrilogie „*Schneesturm*“, „*Weißer Sonne*“ und „*Steppenwind*“ (1956/57). Ein altes Kirchdorf in der Lüneburger Heide ist A. E. Johanns ruhender Pol, an den er von seinen ausgedehnten Reisen immer wieder zurückkehrt – zuletzt von einer Weltreise, die ihn in sechzehn Monaten durch vierzig Länder führte.

Moore, die Seen und Felsenküsten Irlands, wenn die Sonne ihr unendlich klares Licht darüber ausschüttet. Hier, wo die Winde unentwegt aus Westen wehen, also von den gläsernen, wallenden Fernen des Meeres her, gibt es keinen Staub in der Luft, keinen Dunst von Industriebezirken; die Luft ist rein und herbe, Luft aus erster Hand; sie trägt keine fremden Düfte heran; sie riecht nur – nach sich selbst. Es sei denn, daß bei schwerem Sturm der Salzhauch der offenen See, Schaum und Gischt der in den Felsen der Westküste zerschellenden Brandung über die halbe Insel nach Osten getragen wird. Wenn die maßlosen Orkane zur Zeit der Tagundnachtgleiche mit einer Wucht sondergleichen über die Insel herfallen, dann in der Tat vermag es der Aufmerksame in ganz Munster und Connacht und auch Ulster nicht nur in den tobenden Lüften zu hören und zu spüren, sondern auch zu riechen, daß mitten im Weltmeer ein fest von der Natur verankertes Riesentloß ihn trägt; der Geruch von Tang und salziger Meeresfeuchte ist überall!



Die irischen Grafschaften und Provinzen

Aber solche Tage, solche donnernden, heulenden Nächte sind selten. Echtes irisches Wetter ist jenes, das am Tage sechsmal Regenschauer bringt und sechsmal dazwischen die Sonne sich spiegeln läßt auf den blankgewaschenen Straßen, den glitzernden Gräsern, Farnen und Ginsterbüschen, den braun und grau schimmernden Flanken der Hügel und Gebirge. Wie oft ist es mir passiert – wenn ich eine der einsamen, schmalen Küstenstraßen in den Grafschaften Mayo oder Clare oder Donegal entlangfuhr –, daß mich das wechselvolle Schauspiel der vom Atlantik heranziehenden Regen- oder Gewitterböen, dieser blauschwarzen Türme, dieser dunkel schwellenden Gigantenblumen, eine Stunde lang oder zwei hoch über der Küste, wo sich die Straße verwegen um die Grate und Klippen schwang, zum Verweilen lockte. Dampf und gleichmütig dröhnte die Brandung aus der Tiefe herauf. Ich machte mir klar, daß ich zu spät in Collooney oder Ennistymon eintreffen würde, aber ich sagte mir immer wieder: bis jene Böe vorbei ist, solange bleibe ich noch! Und dann sah ich sie mit himmlischem Pomp näher und näher heranwallen, ihre Regenschauer wie beize Schleißen aus taubengrauer Altdünen-Seide hinter sich her schleppend, Blitz von Wolke zu Wolke spritzend, und die Donner sollten den Blitzen nach. Dann fraßen sie die Sonne, das eisenroth-staubschwarze Meer wurde nachtblau; wo aber der Himmel noch unbedeckt blieb, erblaßte er vor Ehrfurcht – und schon jagten mich die ersten Tropfen und die ersten Windstöße ins Auto.

Während es noch goß und die Böe majestätisch über mich hinweg nach Osten rauschte, schimmerte draußen auf der See schon wieder die Sonne; und bald streckten die Nachhuten ihre wunderbaren Arme aus, schossen ihre vollkommenen Kurven in den frischgewaschenen Himmel, die Regenbogen, zweifach, dreifach – Nachhuten und manchmal schon wieder Vorhuten der über den westlichen Horizont neu heraufquellenden Wolken-Geschwader. Aber stets ist ein gehöriger Abstand zwischen die Böen gelegt, der der Sonne Zeit gibt, die Straße obenhin aufzutrocknen, und dem Winde erlaubt, die Tropfen von den Gräsern zu schütteln.

Die Grafschaft Mayo, an deren Nordküste ich so oft von wilden Stürmen erprobt wurde, gehört zu jenem nördlichen Drittel, das bei den Geographen das „nordirische Bergland“ heißt. Dies über weite Strecken so gut wie menschenleere Gebiet streicht in einem mächtigen Bogen nach Nordosten, von Connemara her, dem tief zerklüfteten und zerfjordeten Westen der Grafschaft Galway, über das in seinen Bergen niedrigere, aber noch einsamere und wildere Mayo und weiter über das würdig schöne, edle Sligo. Dort schwingt sich aus der schmalen Küstenebene gleich dem Bug eines riesigen Schiffes der Westhang des Benbulbin auf. Hier liegt W. B. Yeats begraben, jener größte Lyriker der englischen Sprache in unserer Zeit, ein Ire wie Shaw. Auf dem protestantischen Friedhof von Drumcliff stehen über der letzten Ruhestätte des Dichters jene unübersetzbaren Zeilen, die sich Yeats selber als Grabspruch geschrieben hat:

*Cast a cold eye  
on life, on death!  
Horseman, pass by!*

Weiter nach Norden folgt auf Sligo das wilde Donegal mit seinen veilchenfarbenen Gebirgen, seinen zer-rissenen Felsenküsten, in denen die Brandung des Weltmeeres niemals schläft. Unter den Bergen im Nordwesten der Grafschaft erhebt sich, nicht minder vollkommen geformt als der Fujiyama in Japan oder der Osorno in Chile, der unvergleichlich großartige Kegel des Mount Errigal, nicht einmal 800 m hoch, aber wie so viele Berge Irlands fast vom Niveau des Meeres aus ansteigend. Einsame Hochmoore, unzählige verschwiegene Seen, murrende Bäche mit glasklarem, bräunlich getöntem Wasser, wie es überall in Irland aus den Mooren quillt – und dann die Küsten mit den bis ins Herz der Grafschaft greifenden Fjorden, von Bergen und träumerischen Hügeln umwallt, mit einsamen, meilenweiten Sandstränden zuweilen, zu denen sich nie ein Fremder

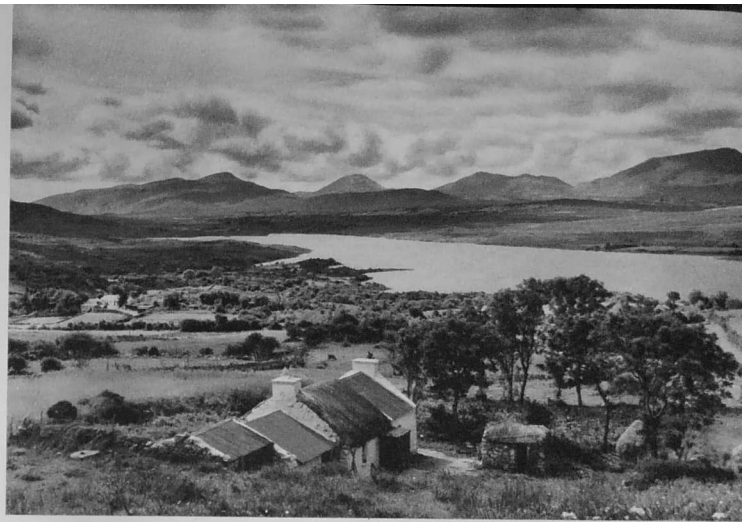


Am Atlantischen Ozean: die zerrissene Felsenküste bei Kilear in Donegal, der nördlichsten Grafschaft Irlands  
Photo: Boel Fuhrer-Ettrup





Connemara, der westliche Teil der Grafschaft Galway, ist ein Land von rauher, herber Ursprünglichkeit. Zwischen ihren felsigen Bergen, Hochmooren und Seen leben nur wenige Menschen; jedoch haben sich zahlreiche Künstler hier niedergelassen – denn „in Connemara schlägt das Herz des echten, des wirklichen Irland“



„Donegal ist ein nordisches Land, groß, hart und wild – und doch hier und dort von einer scheuen, versteckten Annuit“: Der Lough Glen, einer der zahlreichen Seen im Umkreis des Mount Errigal (oben), und der Glengesh-Paß zwischen den Städten Glencolumbkille und Ardara (unten) Photos laenderpress, J. Allan Cash (2), J. Jeltzer





Desmond Castle in Adare, Grafschaft Limerick, im frühen 13. Jh. errichtet, wurde 1657 von den Soldaten Cromwells zerstört  
Photo Josef Jäger

verirrt; nur ein Bauer taucht zuweilen auf und sammelt den angespülten Tang in die beiden Tragkörbe an Backbord und Steuerbord seines Esels, um ihn als Dünger auf seine Felder zu schaffen – diese armen, kleinen Felder, mühsam dem Moor abgelistet, wo jede Reihe von Kartoffeln auf einen hoch geschütteten Erdkamm gepflanzt wird, jeder von dem nächsten durch einen zwei Fuß tiefen Graben getrennt, damit die Saatkartoffeln, später die werdenden Pflanzen und schließlich die jungen Kartoffeln im Boden nicht ersaufen – das Wasser des vielen Regens sammelt sich in den Gräben, die es ableiten.

Donegal gebe ich von allen irischen Grafschaften den Preis; es ist ein nordisches Land, groß, hart und wild – und doch hier und dort von einer scheuen, versteckten Anmut. Die Grafschaft führt einsonderbar von dem Hauptteil der Irischen Republik abgelesenes Dasein; denn ihr südwärts nach Sligo hinabreichender Zipfel verengt sich auf fünf Kilometer Breite. Durch diesen Engpaß hat sich der ganze Verkehr zur nördlichsten Grafschaft der Republik zu bewegen, auf der einzigen Straße über *Bundoran*, wenn man englisches Gebiet, eben Ulster, das englische Nordirland, vermeiden will. Mit der Eisenbahn ist Donegal nur über englisches Gebiet zu erreichen. Die politisch-geographische Konstruktion, aus den neun Grafschaften Ulsters sechs herauszulösen, mit *Belfast*, dem einzigen Industriezentrum der Insel Irland, mit *Derry (Londonderry)*, dem Zentrum des „Irischen Leitens“, mit der uralten Stadt *Armagh*, die bis zum heutigen Tage das „Rom“ des ganzen katholischen Irland geblieben ist, diese seit 1921 den Iren aufgezwungene Konstruktion ist widersinnig. Keine irische Regierung wird sich je mit diesem Zustand abfinden können.

Das nordirische Bergland schwingt durch das englische Ulster bis an die Irische See hinüber, wo es sich dicht an der Küste in den *Mourne Mountains* noch einmal wunderbar erhebt. Die Südgrenze des eigentlichen Ulster (nicht jenes also, das die Engländer gern so nennen), also die schon zur Irischen Republik gehörenden Grafschaften *Monaghan* und *Cavan*, bezeichnen auch die Südgrenze des nordirischen Berglandes in seiner östlichen Hälfte; die westliche schwingt – wie schon erwähnt – durch den Westen Connachts von *Connemara* heran, wo man von dem bergumkränzten Strand zu den *Aran-Inseln* in der *Galway-Bucht* hinüberblicken kann, diesen einzigartigen Eilanden, die zu schildern, allein ein ganzes Buch wert wäre.

Nach Süden schließt sich der wirtschaftlich wichtigste Teil Irlands an, die „zentralirische Ebene“, die von den alten irischen Landschaften die ganze Mitte und

den Norden Leinsters, im Westen aber den ganzen Osten und den Südzipfel von Connacht und schließlich noch den Nordosten und Norden von Munster umfaßt.

Dabei gilt hier besonders wie auch sonst in Irland die Regel: Je weiter nach Osten, desto besser wirtschaftlich entwickelt und wohlhabender – und desto stärker englisch beeinflusst; je weiter nach Westen, in die Berge und Wildnisse an der atlantischen Küste, desto ärmer und desto ursprünglicher irisch, das heißt gaelisch, keltisch.

Von Osten drang der normannische und dann der englische Einfluß ins Land. *Dublin* war der Brückenkopf Englands auf irischem Boden und durch Jahrhunderte die Zwingburg; im „wilden Westen“ aber haben sich Inseln keltischer Sprache bis auf die Gegenwart erhalten, des Gaelischen, das heute mühsam, aber auch mit zäher Beharrlichkeit, wieder zur Staatssprache Irlands erhoben wird.

Unabsehbar erstrecken sich bis an den Rand des Horizonts die Moore. Wo das Land ein wenig höher liegt, wird es zur Weide. Ackerbau, außer dem Hackfruchtanbau, bleibt wie überall in Irland mit großem Risiko verknüpft: Es regnet zu viel, und man weiß nie, ob die Ernte an Gerste oder Hafer trocken in die Scheuern zu bringen sein wird. Aber niemals wird es kalt, höchstens kühl; die Weiden, wo sie verbessert sind, prangen saftig grün das ganze Jahr hindurch; das Vieh kann auch im Winter im Freien bleiben und braucht nicht viel Wartung. Die Kälber, auf den ärmlichen Torfweiden und steinübersäten Hängen der westlichen Grafschaften geboren, werden nach der Mitte und dem Osten der zentralirischen Ebene verkauft, wo sie auf den grünen und kräftigeren Wiesen bis zur Schlachtreife herangefüttert werden; sollen die Ochsen aber „Mastvieh“ werden, so erhalten sie erst jenseits der Irischen See auf englischen Weiden den letzten Glanz und Speck.

Alle Wege aus der zentralirischen Ebene, ja aus ganz Irland zielen auf *Dublin*, so wie sie in der noch unbrochenen irischen Zeit nach *Meath* (das bedeutet „Mitte“) zielten, der heutigen Grafschaft nordwestlich von *Dublin*. Dort erhob sich das „*Tara der Könige*“, der Sitz und die reiche Stadt, von der aus der Hochkönig die ganze Insel regierte. Heute künden nur noch Erdhügel – und Ausgrabungen – von diesem Herzen des alten Irland, der Mutter unseres Europa, die ihr Christentum und ihre Kultur bis nach Frankreich, Deutschland und Oberitalien ausstrahlen ließ. Aber das ist lange her und beinahe schon vergessen!

Durch diese zentralirische Ebene windet sich der *Shannon*, Irlands größter Strom, langsam und immer

wieder in großen Seen träumerisch verweilend. Sein Unterlauf zwischen dem *Lough Derg* und der Stadt *Limerick* ist von einer deutschen Firma seit 1929 zu einer riesigen Kraftwerksanlage ausgebaut, die für die drei Millionen Bewohner der Republik die erstaunliche Menge von 153 Millionen Kilowattstunden im Jahr liefert. Inzwischen hat man im Hinterland Dublins in der Grafschaft *Laois* bei *Portarlington* ein weiteres großes Kraftwerk „auf Torf“ gebaut. Auch im Norden, in dem Engpaß zwischen *Donegal* und *Leitrim* (*Sligo*), wurde bei *Ballyshannon* vor wenigen Jahren ein Kraftwerk in Betrieb genommen, das die gestauten Wasser des *Erne* zur Stromerzeugung benutzt.

Bildet Dublin den großen Ostpfeiler der zentral-irischen Ebene, so verteilt sich das Gewicht im Westen auf zwei kleinere Städte: auf *Galway* im Norden, wo im Ausfluß des gewaltigen *Lough Corrib*

zur See die armlangen Lachse im Frühling scharenweise gegen die glasklare Strömung ankämpfen, um landein zu wandern, und auf *Limerick* im Süden, von wo ab der *Shannon* anfängt, Ebbe und Flut zu spüren, und sich allmählich zu einem Meeresarm erweitert, von dem aber die Iren in ihrer Starrköpfigkeit und ihrer Passion für die Größe ihres Vaterlandes immer noch behaupten, daß es der *River Shannon* wäre. *Limerick* hat seine Meriten; es ist in der Republik nach *Dublin* (500 000) und *Cork* (80 000) mit etwa 42 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt (im englischen Teil Ulsters hat *Belfast* 440 000, *Londonderry* 50 000 Bewohner). Und außerdem ist *Shannon-Airport* nicht weit, wo die Viermotorigen vor dem Flug durch die Nacht nach Amerika zwischenlanden, um sich noch einmal die Tanks voll Benzin pumpen zu lassen. *Limerick* ist berühmt für seine Speck-Packereien und seinen Butterservand und – für seine Witze!

Ein „*Limerick*“ ist in der englischsprachigen Welt so etwas Ähnliches wie ein Kalauer bei uns. Aber „*limericken*“ können alle richtigen Iren; man braucht bloß einmal in irgendeiner entlegenen Kneipe in Kerry oder Wexford an die Bar zu treten. Da erlebt man es sofort, wenn man selber nicht auf den Mund gefallen ist und einen steifen „*Irish Whiskey*“ oder ein Glas braunschwarzen „*Guinness*“ (das aus irischer Gerste in Dublin gebraut wird) zu schätzen weiß.

*Galway* ist schläfriger als *Limerick*; aber dafür hat es eine ehrwürdige Universität („*Queen's*“, nach der Königin Viktoria), die auf eine Hochschule aus dem 16. Jahrhundert zurückgeht und heute das Zentrum der keltischen Studien in Irland ist. Für *Cork*, die zweitgrößte irische Stadt und den

Im Süden Irlands: Ein Dorf in der Grafschaft *Waterford* Photo Südd. Verlag



„It's a long way to Tipperary, it's a long way to go...“ – wenn man jedoch *Clonmel* hinter sich hat, sind es bis zur Stadt *Tipperary*, die durch das englische Soldatenlied weltbekannt geworden ist, nur noch 24 Meilen Photo Bord Fálte

wichtigsten Überseehäfen der Republik (die großen Passagierdampfer laufen aber nur bis *Cobb*, dem früheren *Queenstown*, gut zehn Seemeilen im Mündungstrichter des *Lee* seewärts), habe ich mich nie recht erwärmen können; es ist eng und englisch, und der Fremde wird geneppt, was sonst in Irland kaum vorkommt.

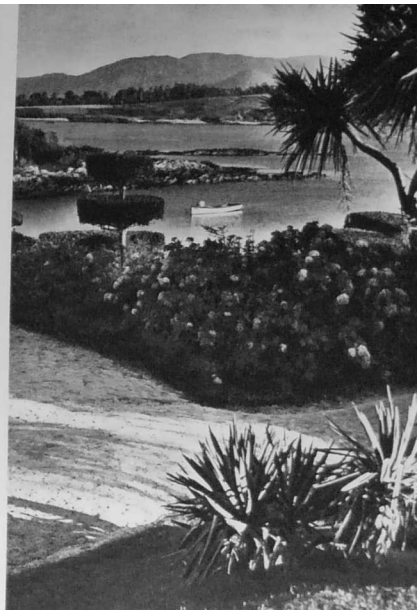
Wunderschön aber ist das weite Hinterland und die Umgebung von *Cork*. Denn *Cork* liegt mitten in der dritten der drei irischen Landschaften: dem „*süd-irischen Bergland*“, das – in den *Wicklow-Bergen* südlich *Dublin* beginnend – in einem mächtigen, nach Südwesten schwingenden Bogen den ganzen Süden von *Leinster* und den Süden, die Mitte und den Westen von *Munster* ausfüllt. Hier liegen die schönsten Städte Irlands: *Wexford* mit seinem grauen Normannenschloß über dem *Slaney*; hier liegt *Kilkenny*, das eigentlich die Hauptstadt eines irischen Irland werden sollte, mit seiner großartigen Kathedrale des Heiligen *Canisius* aus dem dreizehnten Jahrhundert und seiner noch etwas älteren Burg, *Kilkenny Castle*, in der heute noch der *Marquis* von *Ormonde* wohnt, das Haupt der *Butler-Familie*.

*Youghal* an der Mündung des *Blackwater* soll nicht unerwähnt bleiben mit seinem münchenerisch oder bambergisch anmutenden *Clock Gate* (Uhren-Tor)

und jenem noch ganz lebendigen und schön gepflegten Haus bei der *St.-Marien-Kirche*, einem der schönsten elisabethanischen Bauwerke, die ich je gesehen habe. Dort hat einst *Sir Walter Raleigh* residiert; „*Myrtle Grove*“ heißt es. Dort hat er unter einer heute noch grünenden Eibe als erster Mensch auf europäischem Boden Tabak geraucht und im Garten zum ersten Mal in Europa Kartoffeln angebaut!

Um *Killarney* im Südwesten breitet sich mit Seen und Bergen, Wäldern und Wasserfällen, Mooren und stillen Tälern jene Landschaft aus, die als einzige Irlands in der ganzen englischsprachigen Welt unbestritten für die berühmteste und schönste gehalten wird. Ich ziehe jedoch den weiteren Westen und Südwesten des süd-irischen Berglandes vor, *Kenmare* und *Glengarriff*, *Bantry* und *Skibbereen*, wo man mit den Bergen, den Ginsterbüschen und Lorbeerbäumen (denn das Klima ist hier rivierabwärts warm), mit den Myrthen- und Rhododendron-Dickichten, vor allem aber mit den freundlichen Fischern und Bauern allein sein kann – und mit wilden Schwänen auf stillen Seen.

Die Landschaften Irlands – ein Roman könnte so heißen. Hier auf dieser kleinen Insel offenbart sich mit hinreißender Kraft und Vielfalt stellvertretend die Schönheit Europas, über die gar nicht genug erzählt werden kann.



Der Hafen von Cork, der zweitgrößten Stadt der Irischen Republik (oben). In der Grafschaft Kerry; Die Schlucht von Dunloe bei Killarney und Küstenstrich am Atlantik (links oben und unten); Parkna-

silla am Kenmare River und die Kliffstraße von Sleah Head auf der Halbinsel Dingle (rechts oben und unten); Blick auf Cahircivros an der Douglas Bay (unten Mitte) Photos Städt. Vering (2), Theo Frey, Ullstein, Bernd Fülle (2)







Eine der schönsten Landschaften Nordirlands ist die Gegend um den Carlingford Lough. Oben: Die Ruine des Narrow Water Castle am Nordende der Bucht. Rechts: Greencastle, einst die Sperrfestung des Carlingford Lough gegen die Irische See  
Photos BTHA



PETER GRUBBE

## Jenseits der Grenze

Beiderseits der Grenze ist Irland. Beiderseits der langen, gewundenen Grenze, die das zu Großbritannien gehörige Nordirland von der selbständigen Irischen Republik im Süden trennt, bestimmt das dunkle, satte Grün der Wiesen und Weiden die Farbe des Landes, bewachen trotz schwarzer Burgruinen und hochturmiger Kirchen die blaßblauen Spiegel stiller Seen, trinken die Männer Whisky und singen wehmütige, melancholische Lieder. Beiderseits der Grenze ist Irland, haben mir meine Freunde im Süden, die gegen die Teilung der Insel rebellieren, immer wieder versichert. Aber trotz der geographischen und völkischen Zusammengehörigkeit ist der Norden ein anderes Land. Das endlose Grün der Wiesen und Weiden wird durchsetzt von sorgsam bestellten Äckern und Feldern. Die engen, gewundenen Straßen werden nicht mehr beherrscht von den Eseln wie im Süden, sondern von Lastwagen, Traktoren, Autobussen. Die Türen der Kirchen stehen nicht offen, sondern sind geschlossen, wie es in protestantischen Ländern üblich ist. Die

Peter Grubbe, in Allenstein (Ostpreußen) 1913 geboren, wechselte nach dem Krieg von der Rechtswissenschaft zum Journalismus über, ging 1948 als Korrespondent führender deutscher Zeitungen nach London und ist heute „fliegender Auslandsreporter“ der in Hamburg erscheinenden Zeitung „Die Welt“. Neben der Tagesarbeit entstanden bisher vier Bücher: „Die auf Steinen schlafen – kleine Bilder einer großen Krise von London nach Hongkong“ (1953), „Wo die Zeit auf Urlaub geht – Irland, die Insel der Elfen, Esel und Rebellen“ (1954) und „Die Trommeln verstummen – Begegnungen mit den Völkern Ostafrikas“ (1957).

Menschen haben es eilig. Und die Luft riecht nicht nach Salz und frisch geschnittenem Gras, sondern nach dem Ruß und Rauch der Fabriken. Wer nach Nordirland reist, kommt nach Belfast. Belfast ist die Hauptstadt und zugleich der Hafen, das Eingangstor. Dublin ist die Hauptstadt eines selbständigen Staates. Belfast ist nur der Sitz einer Landesregierung. Dublin hat über eine halbe Million Einwohner. Belfast zählt etwa vierhundertvierzig-





tausend. Aber Dublin ist eine Kleinstadt geblieben. Belfast ist eine große Stadt, eine jener Städte, wie man sie im Ruhrgebiet findet, in der sich Menschen und Maschinen, Arbeitersiedlungen, Fabriken und Docks um die Mündung des Flusses wie in einer riesigen Werkstatt zusammendrängen.

Ich bin viele Stunden zu Fuß durch Belfast gegangen. Die Reisenden unserer Zeit fahren im Auto durch die Straßen der Städte und meinen, sie zu kennen, wenn sie ihre Denkmäler, ihre Museen und Paläste gesehen haben. Aber um eine Stadt zu kennen, muß man Tage und Nächte durch sie gegangen sein auf schmerzenden, brennenden Füßen, muß sie schlafen gesehen haben, den schweren Schlaf einer ermüdeten Mutter, muß gesehen haben, wie sie am Morgen erwacht, schmutzig und stumpf gleich einer Dirne nach einer wüsten Nacht. Erst dann weiß man etwas vom Leben einer Stadt.

Ich bin viele Stunden durch Belfast gegangen, durch die breiten Straßen der Innenstadt, durch die sich am Nachmittag Autobusse, Straßenbahnen, Last- und Personenwagen in dreifach gegliederter Kolonne schieben, so daß die Fußgänger nur in dünnen Rinnsalen zwischen ihnen über die Fahrbahn sickern; über die schmutzigen Plätze am Hafen, dessen Wasser ölig und trübe ist von den Abwässern der Fabriken, an der langen Reihe starrer Stahlgelüste und Kräne entlang, die wie ein endloser Zaun das graue Wasser einschließen; bis hinauf zu den Hügeln über den Dächern der Stadt, deren Boden leise zu bebem scheint von dem Stampfen und Hämmern zahlloser unsichtbarer Maschinen und zu denen der Wind immer wieder Fetzen brandigen Dunstes aus den Schloten und Schornsteinen herüberweht, der zum Husten reizt.

Ich bin am Morgen durch die Vororte gegangen, vorbei an den Arbeitsämtern, vor deren Türen in langen Reihen die Arbeitslosen stehen, die auf Auszahlung ihrer Unterstützung warten – trotz ständig wachsender Industrialisierung ist der Prozentsatz der Arbeitslosen in Nordirland höher als in irgendeinem anderen Teil Großbritanniens – und vorbei an den neuen, modernen Fabriken, die mit Unterstützung der Regierung allenthalben errichtet werden, begünstigt überdies durch den billigen Boden, den Hafen und das Reservoir an Arbeitskraft.

Ich bin am Abend durch die Straßen der City gegangen. Vor dem eleganten Hotel hielt ein altmodischer Rolls Royce. Ein alter Herr stieg aus. Er trug einen Abendmantel über dem Smoking und stützte sich schwer auf einen Stock mit silbernem Griff. In einer der schmalen Seitenstraßen stand eine Schlange geduldig wartender Frauen mit müden Gesichtern vor einem Laden, der gebackenen Fisch und Kar-

toffelschnitzel verkaufte. Und in der Kneipe an der Ecke wanderte Pfundnote auf Pfundnote über den Schankisch. Denn es war Freitag. Die Löhne waren ausgezahlt. Die Männer tranken schweigend, mit ersten, unbeweglichen Gesichtern.

Und ich bin durch die Nacht gegangen. Die Stadt schlief. Nur die Verkehrsampeln wechselten mit leisem Klicken ihre Lichter, und die Glocken der Kirchtürme sagten einander die Stunde an ohne Unterschied der Konfession. Aber im Hafen ratterten die Kräne, tasteten die grellen Lichter der Scheinwerfer über Werften und Lagerhäuser. Denn in wenigen Stunden sollte ein großer Frachter mit Maschinen nach Kanada in See stechen, und die letzten Kisten waren noch nicht verstaут; in anderthalb Monaten sollte ein neuer Tanker von Stapel laufen, und bis dahin war noch viel zu tun; und aus dem großen Flugzeugwerk klang das bössartige Zischen der Schneidbrenner herüber, und blaßblaue Funken sprühten über die hohe Mauer.

Das ist Belfast, die Hauptstadt Nordirlands, über deren Dächern sich wie eine mächtige weiße Burg der Stormont erhebt, der Sitz der Regierung und des Landesparlaments. Belfast ist der Hafen, das Herz, der Motor des Landes. Aber es ist nicht die einzige Stadt. Da ist *Derry (Londonderry)*, die alte Feste unmittelbar an der Grenze, deren vollkommen ethalrene Wälle und Mauern in seltenem Gegensatz zu den Fabriken und Arbeiterwohnungen stehen, die sich rings um den alten Stadtkern drängen, das Zentrum der berühmten nordirischen Leinenindustrie, wo vielfach die Frauen und Mädchen, die in den Webereien arbeiten, die Ernährer ihrer Familien sind, während die Männer daheim das Geschirr waschen und die Kinder betreuen. Da ist *Armagh*, die Bischofsstadt, in der Protestanten und Katholiken sich so feindselig gegenüberstehen wie die beiden Gotteshäuser, die Kirche und die Kathedrale, auf den beiden Hügeln über den Dächern.

Da ist die Landschaft. Da ist der *Lough Neagh*, der riesige See im Westen von Belfast, den fünf von den sechs Grafschaften des Landes berühren, der elf Kilometer breit und einundzwanzig Kilometer lang und doch so flach ist, daß man zu Fuß fast bis in seine Mitte waten kann, auf dem während des Krieges die britischen Wasserflugzeuge landeten und der heute wie ein stumpf gewordener Spiegel zwischen den flachen Hügeln liegt. Da ist die Felsenküste mit ihren Buchten und Fjorden, ihren Fischerdörfern und Badeorten und dem berühmten „Gigantenpfad“, einer Kette mächtiger Felsblöcke vor der Küste, nach der Sage einst von Giganten aufgetürmt, an denen sich glasgrün schäumend die Wogen des Ozeans brechen.

Belfast, die Hauptstadt Nordirlands: Die um 1900 erbaute City Hall am Donegall Square (oben) und England-Fährschiffe am Donegall Quay

Phonox Ianderepress, J. Allan Cash

Und da sind die Bewohner dieses Landes. Menschen, die auch gut singen und Whisky trinken und die doch so ganz anders sind, so grundverschieden von ihren Nachbarn im Süden. Und eine gewisse völkische Verschiedenheit besteht ja auch zwischen den anderthalb Millionen des Nordens, deren Vorfäter in erster Linie aus dem kargen Schottland kamen, und den drei Millionen des Südens, die trotz acht Jahrhunderten britischer Herrschaft die Einflüsse temperamentvoller Südländer, vor allem aus Spanien, bis heute nicht verleugnen können. Die Menschen im Norden sind hart, nüchtern, ernst. Überall auf den Straßen begegnet man bei Männern wie bei Frauen dem gleichen Profil: dem schmalen Mund, den wachsenden Augen, den raschen, energiegelassen Bewegungen des Kopfes und der Hände. Zähe Arbeitsamkeit spricht daraus, ein verbissener Wille, sich durchzusetzen, Geld zu verdienen, aber zugleich auch ein tiefes Mißtrauen gegen Lachen und Fröhlichkeit, gegen Tändelei und Übermut, gegen die Lust am Leben.

Es ist schwer zu sagen, ob der Calvinismus diese Menschen so geformt hat oder ob sie sich ihm angepaßt haben. Tatsache ist, daß Religion und Volkscharakter in Nordirland sich entsprechen. Beide betrachten das Leben als eine Prüfung, nicht als ein Geschenk. Und aus dieser völlig anderen Lebensauffassung resultiert auch die Grenze, die echte Kluft, die Norden und Süden trennt. Die Regierung in Dublin fordert die Beseitigung dieser Grenze, die Überwindung der Teilung, die politische und wirtschaftliche Vereinigung der Insel in einem unabhängigen irischen Staat. Und geographische wie wirtschaftliche Gründe unterstützen dieses Verlangen. Die Insel ist ein geschlossener Raum. Und der industrielle Norden würde den landwirtschaftlichen Süden hervorragend ergänzen. Aber ihrem Charakter, ihrer Einstellung zum Leben nach sind die Bewohner der beiden Teile Irlands, auch wenn sie die gleiche Sprache sprechen, so verschieden voneinander wie Mecklenburger und Südtiroler. Und es ist daher kein Zufall, daß bei jeder Wahl die Mehrheit der nordirischen Bevölkerung sich kategorisch gegen den Zusammenschluß mit dem Süden, für ein Verbleiben in Großbritannien ausspricht, so sehr, daß selbst die in ganz Europa entscheidenden Gegensätze zwischen Konservativen und Sozialisten darüber in den Hintergrund treten und die sozialistisch denkenden Arbeiter Nordirlands Jahr für Jahr eine konservative Regierung wählen, weil diese ihnen die beste Gewähr dafür zu bieten scheint, daß Nordirland protestantisch und britisch bleibt und nicht unter die Herrschaft der katholischen Regierung in Dublin gerät.

JOSEPH RAFTERY

## Das Goldene Zeitalter

*Dr. Joseph Raftery ist Kustos am Nationalmuseum in Dublin und Lektor für Vorgeschichte am Universitäts-College in Maynooth. Er wurde 1913 in Dublin geboren, studierte Vorgeschichte in seiner Heimatstadt, wo er auch zum Master of Arts graduiert wurde, und setzte nach Reisen durch Frankreich, Belgien, Holland und die Schweiz seine Studien als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Marburg fort, bis er 1939 hier zum Dr. phil. promovierte. Von den wissenschaftlichen Veröffentlichungen Dr. Rafterys, der u. a. Ehrenmitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ist, seien „Christian Art in Ancient Ireland“ (Dublin, 1941) und „Prehistoric Ireland“ (London, 1952) besonders erwähnt.*

Unter den Ländern Westeuropas ist Irland wohl das einzige, das nie völlig urbanisiert worden ist. Es entging der römischen Herrschaft, die Wikinger siedelten nur verstreut entlang der Küsten, und die anglo-normannischen Städte stellten in dieser Form ausschließlich administrative und ökonomische Zentren einer fremden Besatzung dar. Die Iren, auf dem Land, lebten als Bauern und Hirten in ungebrochener Tradition durch die Jahrhunderte, ja, sogar durch die Jahrtausende. Diese Gegebenheit muß man im Auge behalten, wenn man die Entfaltung irischer Kultur verfolgen will. Verglichen mit dem übrigen Europa erscheint die Geschichte menschlichen Lebens im Irland recht kurz. Um 6000 v. Chr. etwa wanderten die ersten Menschen ein. Sie erreichten das heutige Irland über Land – die Insel, wie wir sie kennen, bildete sich erst einige Zeit nach der ersten Einwanderung; dieses Gebiet im Westen war nur ein Ausläufer des kontinentalen Riffs. Diese ersten Bewohner waren Jäger und Fischer, Nahrungssammler, die von dem leben, was die Natur ihnen bot. Um 2500 v. Chr. wurde zum erstmaligen Landwirtschaft in Irland betrieben, die sich von Osten her langsam in Europa ausgebreitet hatte. Nun zählte man Haustiere und betrieb Töpferei und Weberei; zum erstenmal auch wohnte man in Siedlungen.

Für diese Menschen vor ungefähr viertausend Jahren bedeutete der Jahresablauf mit den Zeiten des Keimens und der Trächtigkeit, des Speicherns und des Absterbens alles. Aus diesen Impulsen erwuchs eine Religion, über die wir nur Vermutungen anstellen können, die aber in den Megalithen, jenen Grabmälern aus riesigen Steinblöcken, Ausdruck fand. Der großartigste ist der von Newgrange, ungefähr dreißig Kilometer nordwestlich von Dublin in der Zentralebene. Gegen 4000 ähnlicher Grabmäler gibt es im ganzen Land.

Die Idee, megalithische Grabmäler zu errichten, hat ihren Ursprung im östlichen Mittelmeergebiet und scheint von Abenteuergruppen mitgebracht worden zu sein, die nach Erzen suchten, der Grundlage für die neuen, metallverwendenden Kulturen Europas. Reiche Gold- und Kupfervorkommen lockten die frühen Prospektoren nach Irland: Allein sein Goldreichtum in der Bronzezeit muß sagenhaft gewesen sein; die Schätze im Irischen Nationalmuseum in Dublin stellen die größte Sammlung prähistorisch gewonnenen Goldes in Westeuropa dar.

Der Gebrauch bronzener Werkzeuge erleichterte die Arbeit in Haus und Feld und Wald; auf Bronze folgte Eisen, und die Geräte aus haltbarem Material standen, da sie nun billig geworden waren, alsbald allen zur Verfügung. Damit verbesserte sich die Ernährungslage, die Bevölkerung nahm zu.

### Friedliche Insel der Marodeure

Ungefähr in dieser Zeit auch, da die Bronze dem Eisen als Material für Waffen und Werkzeuge wich, werden die ersten keltisch sprechenden Menschen eingewandert sein. Viele der bei den La-Tène-Kelten Europas bekannten künstlerischen Muster wurden in Irland aufgegriffen, und binnen kurzem waren hier bronzene und goldene Schmucksachen verbreitet, hübsch verziert mit fließenden Schnörkeln und Trompetenmustern und reichem rotem Email. Die keltische Kunst des Kontinents nahm eine lokale, insulare Form an, die in den Schmuckstücken im Irland der frühchristlichen Jahrhunderte eine große Rolle spielen sollte.

In den letzten Jahrhunderten vor der Zeitrechnung und in den ersten danach lebte Irland sein eigenes Leben, zwar Augenzeuge der Ereignisse draußen, doch selbst keiner Verwüstung oder Plünderung preisgegeben. Banden marodierender Iren verheerten unablässig die römische Provinz Britannien und brachten reiche Beute heim, in Form von Gold- und Silberbarren wie von Sklaven. Irland stand aber auch in engem kulturellem Kontakt mit dem römi-

schen Britannien und mit dem Kontinent selbst, der Handel mit Wein, Öl und irischen Wolfshunden florierte. Auf diese Weise fielen hier allmählich neue Ideen Fuß: Vermutlich gelangte auch das Christentum über die Handelsniederlassungen der Südküste zum erstenmal ins Irland, und bald gab es hier genügend Gläubige, um die Ernennung eines Bischofs zu rechtfertigen. So kam es, daß Papst Zolestin im Jahre 432 St. Patrick entsandte, Irlands Schutzheiligen und ersten Bischof.

### Der Heilige Patrick

Patrick ist die erste wahrhaft große Gestalt in der irischen Geschichte, ein Mann, dessen weitreichendes Wirken auch auf die noch heidnischen oder erst teilweise bekehrten Länder im Osten der Insel zielte. Ohne augenfällige Schwierigkeit überredete dieser kaum gebildete Sohn eines romanisierten Briten – einst von irischen Seeräubern zum Sklaven gemacht – Fürsten und Volk, den neuen Glauben anzunehmen, den er ihnen brachte.

Das Irland, in das Patrick kam, ein Land des Ackerbaus und der Viehzucht, hatte ein ausgefeiltes politisches, soziales und rechtliches System herausgebildet. Es gab unfreie und freie Menschen, und unter den letzteren unterschiedliche Grade des Adels, alle auf materiellem Reichtum basierend. Jede Gesellschaftsstufe hatte ihren eigenen Wert, von den Gesetzgebern genau in zu zahlenden Tributen, in zu leistenden Diensten und steuerpflichtigen Retributionen festgelegt. Das Land war in eine Anzahl von *tathas* oder kleine Fürstentümer unterteilt, die zu Königreichen zusammengefaßt waren. Bei Patricks Ankunft in Irland gab es deren fünf; später wurden sie auf sieben erweitert. Die „Familie“ war die Grundeinheit der Gesellschaft; sie umfaßte auch alle Seitenverwandten vom Großvater ab.

Die Menschen wohnten in Häusern von rundem oder rechteckigem Grundriß, die Stroh- oder Rieddächer hatten oder mit Holzschindeln gedeckt waren. Ein Erdwall umgab sie – der allbekanntere *rath* oder *ringfort*, der „Ringwall“. Bisweilen bestand er ganz aus Stein, so im Südwesten und auf den Aran-Inseln vor der Galway-Küste, wo beispielsweise ein prächtiger Steinwall namens *Dún Aengus* an die ähnlichen Castros in Portugal und Nordspanien erinnert. Ein Teil der Bevölkerung lebte in *cranóigs*: Häusern, die man auf künstlichen Inseln im seichten Wasser längs der Seeufer errichtete (sogenannte „Ufersiedlungen“); und hier wie in den *ringforts* führte jede Familie ihre unabhängige Existenz und war weitgehend autark. Im Gehöft wur-

den Metalle verarbeitet, Ziergegenstände aus Bronze, Silber und Gold hergestellt, Glasperlen und Armbänder geformt und gelbes und rotes Email auf Schmuckstücke aus Metall appliziert; auch alle Gegenstände des täglichen Gebrauchs aus Stoff und Leder, aus Knochen, Horn und Holz fertigte man selbst. Um sich die langen, dunklen Wintertage und -nächte zu vertreiben, gab es Brettspiele und andere Spiele; Musizieren und Geschichtenerzählen erfreuten sich größter Beliebtheit; Athletik und Waffenwettkämpfe wie auch der Nationalsport, das Hurling, sind bereits für die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bezeugt.

So lebten die Iren, die Patricks Christentum mit einer in der Geschichte Westeuropas seltenen Begeisterung aufnahmen. Im ganzen Land gründeten sie Klöster – nicht nur als Zentren der Andacht, sondern auch der Gelehrsamkeit. Von Irland aus ging auch eine große Anzahl von Gelehrten und Evangelisten ins übrige Abendland, um Kirchen und Schulen in Frankreich und Italien zu gründen, in Deutschland und in der Schweiz. Während der gesamten frühchristlichen Periode, die man zu Recht als Irlands „Goldenes Zeitalter“ bezeichnen kann, wurden mehr schöne Gegenstände geschaffen als zu irgendeiner anderen Zeit in der Geschichte des Landes. Zahllose prachtvoll illuminierte Manuskripte, wie das *Book of Kells* und das *Book of Dimma*, waren stolzer Besitz vieler klösterlicher *scriptoria*; schöne Abendmahlskelche – wie der unvergleichliche von *Ardagh* – wurden geschaffen.

### Jahrhunderte der Plünderung

Daß die irische Kirche reich war, wurde bald allgemein bekannt; und wahrscheinlich sind auf diese Tatsache die beiden Jahrhunderte der Plünderung und Zerstörung durch die Wikinger zurückzuführen, die der ersten Heimsuchung der irischen Küstenstriche im Jahre 795 folgten: Kloster um Kloster brannten sie nieder, und ungezählte Schätze nahmen sie in ihre nordische Heimat mit. Oft genug wurden die Kunstwerke mit diesen Piraten zusammen begraben.

Es war eine Epoche des Schreckens und der allgemeinen Unruhe in Irland, und doch kam es nicht zu einem Bruch in der kulturellen Entwicklung der Insel. Das Alltagsleben ging seinen gewohnten Gang; das Leben in den Klöstern hingegen verlor an Sicherheit. Mehr und mehr richteten sich die Wikinger im Lande ein, besonders an den Küsten, und es darf wohl behauptet werden, daß Städte wie *Dublin*, *Waterford*, *Cork* und *Limerick* ihnen ihre Gründung verdanken. Auch vermittelten die Wi-

kinge der irischen Kunst viele neue Motive; sie führten das erste Münzsystem im Lande ein; sie gaben dem irischen Schiffbau neuen Auftrieb, und die irische Sprache hat zahlreiche neue Wörter von ihnen übernommen.

### Ein letzter Höhepunkt

Mit dem Beginn des elften Jahrhunderts – und besonders nach dem entscheidenden Sieg der Iren über die Wikinger in der Schlacht von Clontarf 1014 – hörten deren Raubzüge auf. Eine neue Ära relativer Sicherheit begann, die nur von Zeit zu Zeit durch die Konflikte der örtlichen Herrscherhäuser ein wenig gestört wurde. Im Schutz dieses allgemeinen Friedenszustandes fingen die Menschen in Irland wieder an, schöne Kunstgegenstände herzustellen, insbesondere solche für den kirchlichen Gebrauch. Von der Mitte des elften Jahrhunderts an werden zahlreiche ältere Werke – Bücher, Glocken, Bischofsstäbe – mit kunstvoll geschmückten Schreinen aus edlen Metallen und kostbaren Steinen versehen. (Sie sollten später den Grundstock des Nationalmuseums bilden.)

Vor der Jahrtausendwende hatte man kleine und schlichte Kirchen aus Stein oder Holz gekannt, den Rundturm, das Hochkreuz mit seinem Ring und den Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Jetzt entstanden vielerorts reich reliefierte Andachtskreuze und größere und kunstvoller ausgeschmückte Kirchen mit schön bearbeiteten Portalen aus roten Sandsteinblöcken, mit verzierten Fensterleibungen und mit Chorgewölben, jene Kirchen iro-romanischen Stils, die für das Irland des frühen 12. Jhs. so charakteristisch sind.

Diese ganze Entwicklung irischer Kunst und Architektur sollte indessen bald zu einem Ende kommen. Im Jahre 1142 hielt man eine Reformation der Kirche für notwendig, und die Zisterzienser sollten diese Aufgabe lösen. Die erste Zisterzienser-Gründung war *Mellifont* in der Grafschaft Louth. Ein neuer Architekturstil wurde eingeführt und eine neue Form klösterlicher Ordnung. Damit zerbrach die künstlerische Kontinuität innerhalb der irischen Kirche; bald darauf – im Jahr 1169 – drangen die Anglo-Normannen ins Land ein und zerstörten auch die Kontinuität des politischen und sozialen Lebens der Insel. Von diesem Zeitpunkt an zogen sich die irischen Wesensmerkmale vor dem Andrang fremder Macht und fremden Einflusses mehr und mehr zurück; Irische Kultur lebte, wenn auch in magerer Form, unter den einfachen Menschen auf dem Lande fort; und dieser Tatsache ist die irische Wiedergeburt in der Moderne zu verdanken.

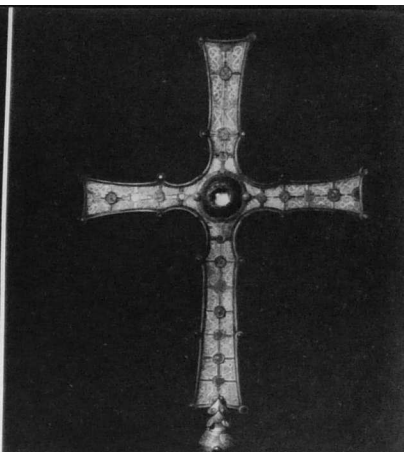
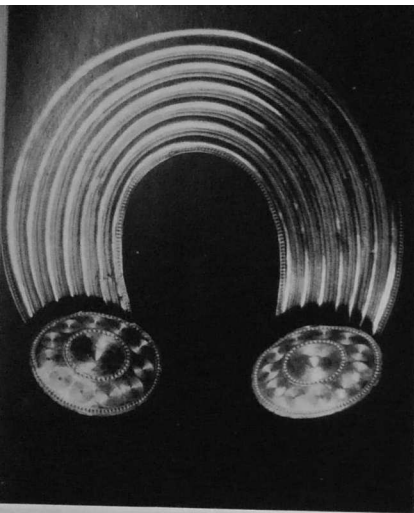


Das berühmte keltische High Cross von Moone in der Grafschaft Kildare ist über 5 m hoch; seine Skulpturenfelder zeigen biblische Motive. Photo Anthony

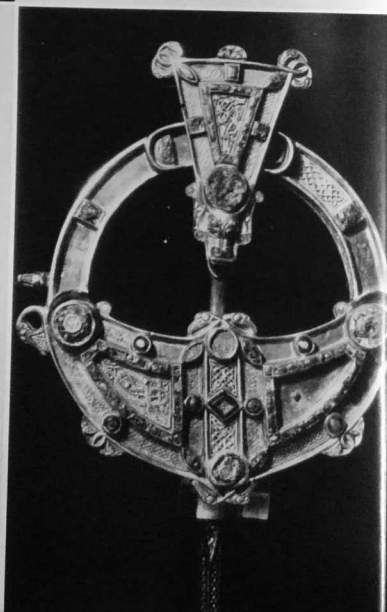


Links: Das Book of Kells aus dem 8. Jahrhundert ist das bedeutendste Zeugnis irischer Buchmalerei; die Miniatur zeigt den Anfang des Johannes-Evangeliums. – Oben: Evangeliensymbol aus dem Book of Dimma (7. Jahrhundert).  
 Farbaufnahmen Günter Staudt, P. Fritzen, Oelschläger / Marc Lohr

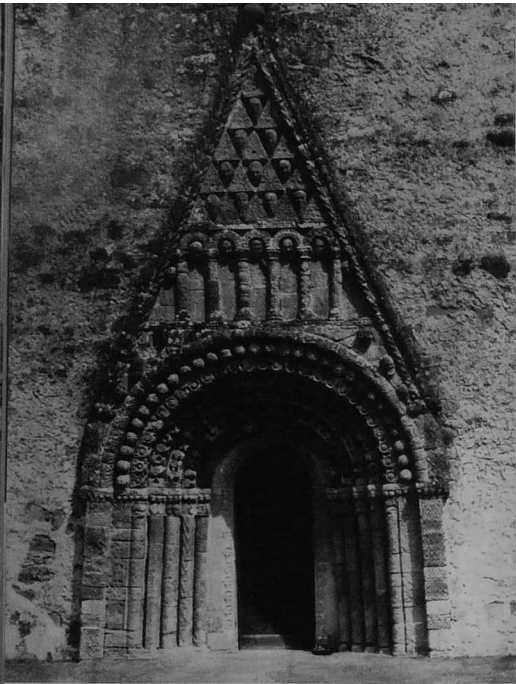




*Kleinfunden aus Irlands Frühzeit im Nationalmuseum, Dublin. Oben von links nach rechts: Goldener Halsreif, etwa 700 v. Chr.; Kreuzigungsgruppe von einem Buchbeschlag, 7. Jahrhundert n. Chr.; bronzenes Buchschrein mit Silberfeldern und Goldfiligran, 11. Jahrhundert; das Kreuz von Cong, Reliquiar, um 1123. Unten von links nach rechts: Reichgeschmückter Bronzeschrein für die Handglocke des Heiligen Patrick, 1100; die sogenannte Tara-Spange, 8. Jh.; der Abendmahlskelch von Ardagh, 8. Jh. Photos Gerstenberg (2), National Museum of Ireland (3), Bord Fáilte (2)*







JOHN HUNT

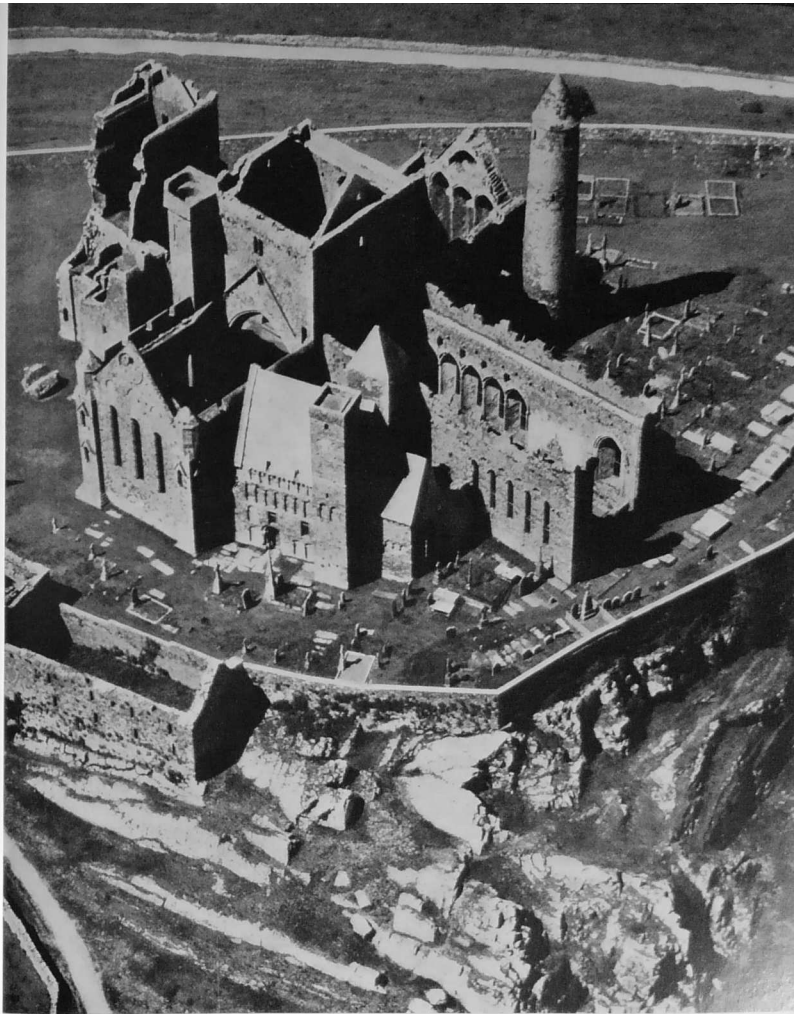
## Kunst im Strudel der Geschichte

*Das aus dem späten 12. Jahrhundert stammende Portal der Kathedrale von Clonfert (Grafschaft Galway) ist ein eindrucksvolles Beispiel des 12. Jahrhunderts irischen Stils. Photo Süddeutscher Verlag*

Im 12. Jahrhundert war Irland, obzwar einigermaßen abseits gelegen, ein Land mit einer gediegenen Kulturtradition. Auf dem Gebiet der Architektur zeigte der irische Landesstil den lang nachwirkenden Einfluß der karolingischen Renaissance – allerdings auf eine selten glückliche Weise „keltisiert“. Dem Iren entsprach es, das Material eines Kunstwerks so wenig wie möglich zu berühren, und von diesem seltsamen Gefühl bestimmt, schufen sie großartige Gebäude wie z. B. Cormac's Chapel in Cashel und die Kloster von Boyle und Corcomroe im Westen mit ihren sparsamen Oberflächendekorationen. Sie beziehen ihre Kraft von der Schönheit der Proportionen und der Einfachheit der Masse des Bauwerks, nur manchmal sind sie mit schönen delikaten Ornamenten geschmückt. Diese wachsen sozusagen aus Säulen und Kapitalen unerwartet und unregelmäßig heraus, nie symmetrisch wie in an-

*John Hunt, 1900 geboren, ist Archäologe und Kunsthistoriker. Er veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften und eine Monographie über die Mitra und den Bischofsstab von Limerick. Als Mitglied des Nationalrats für Denkmalspflege hat John Hunt, der in der Nähe von Dublin wohnt, wesentlichen Anteil an der stilgerechten Restaurierung von Schlössern und Burgen.*

deren westlichen Ländern. In Cashel erhascht man noch einen flüchtigen Schimmer von der vormaligen Schönheit des Innern dieser Bauwerke: In Cormac's Chapel, hoch auf seinem großen Felsen in der fruchtbaren Ebene thronend gleich einem gestrandeten Schiff, hat die teilweise Entfernung der Tünche gezeigt, daß Kapital und Säule, Rippe und Gewölbe mit Blattwerk und Mustern kühn bemalt waren. Die Arkaden im Sanktuarium lassen erkennen, daß sich auf den Wänden unter der Tünche Malereien in



*Cashel war vom Jahr 370 an Sitz der Könige von Munster, die es 1101 der Kirche schenkten. Der 65 m hohe Kalkfelsen trägt heute nur noch Ruinen: die kleine, zweistöckige Cormac's Kapelle, 12. Jahrhundert, die beherrschende Kathedrale, 13. Jahrhundert, und den Rundturm aus dem 10. Jahrhundert. Photo Book Vision*



Blick in das Querschiff der Kathedrale von Cashel mit seinen für das 13. Jh. charakteristischen Lanzettfenstern  
Photo Josef Jetter

Tempera verbergen. Das *High Cross* in *Cashel* mit seinem großen, bekleideten Christus Regnans und jene in *Roscrea* und *Glendalough* mit ihren westlichen Gegenstücken von *Dyert O'Dea*, *Kilfenora* und *Tiam* legen Zeugnis ab für eine gedeihliche und tätige Schule traditioneller Monumentalskulptur.

Die anglo-normannische Besetzung Irlands im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts beendete diese keltische Kunsttradition. Die Normannen mit ihrem Feudalismus und ihrem ganzen System von Lehnswesen und Gesetzen standen dem irischen „patriarchalischen“ System absolut fremd gegenüber. Die Gewalt des Überfalls, der alsbald das ganze Land östlich des Shannon unterwarf, führte dazu, daß sich späterhin nur noch selten altkeltische Züge und altkeltischer Geist in den Werken großer Kunst auf irischem Boden finden.

Die Normannen brachten ihre eigene Kunst mit, und ihre frühesten Kathedralen und Kirchen folgen ganz der englischen Tradition. *Dublin* und *Kilkenny* zeigen keinen irischen Landescharakter; auch *Limerick* tut dies nicht, obwohl es im noch uneroberten Westen errichtet wurde. Doch nach und nach nahmen die normannischen Herren etwas vom Kunstgefühl der Eingewesenen an, und ihre Gebäude begannen lokale Eigentümlichkeiten zu zeigen, die man in England nicht findet. So würde man beispielsweise die gemeißelten Kapitäle der Kathedrale von *Cashel* oder *St. Johns* in *Kilkenny* niemals für englische Arbeiten halten können.

Auch die Monumentalplastik zeigt das Heranreifen eines eigenständigen Charakters. Die herrlichen Bildnisse von Mitgliedern der Familie *Hackett* in *Cashel* besitzen mehr Bewegung und Anmut als ihre englischen Gegenstücke aus der gleichen Zeit, und die große Gestalt des „*Lond Cantwell*“ in *Kilfane*, Co. (d. i. County = Grafschaft) *Kilkenny*, ist in Qualität und Ausführung derzeitgenössischen Statue, „*Longespée*“ in *Salisbury*, England, absolut ebenbürtig. Im frühen vierzehnten Jahrhundert wird der anglo-normannischen Herrschaft über Irland eine böse Schlappe zugefügt. Die Invasion von Edward Bruce und seinen Schotten im Jahre 1315 stürzt das ganze Land in Chaos und Elend. Und zu diesem Unheil kommt noch der schreckliche schwarze Tod mit seinen Verheerungen: die „Große Pest“. So kann es nicht überraschen, daß auf künstlerischem Gebiet eine lange Periode des Stillstands eintritt und nur äußerst spärliche Überbleibsel der Architektur aus dieser Zeit auf uns gekommen sind.

Hingegen gibt es in Irland eine einzigartige Reihe früher Reliquiare aus Metall. Zum größten Teil sind dies *book-skrines* (Buchschraine) oder Metallbehälter für Abschriften der Evangelien, die der Über-

lieferung nach von frühen Heiligen geschrieben sind oder mit ihnen in Verbindung stehen. Einige sind reine Reliquiare oder Schreine für Bischofsstäbe oder Glocken. Sie verdanken ihre Erhaltung der Tatsache, daß sie als heiliges Gut in den Familien der traditionellen Hüter bis in die Neuzeit weitergereicht wurden; im alten Irland wurden nämlich die Ländereien und Schätze der Kirche von *Erenachs* betreut, Laien, in deren Familie dieses Amt erblich war. Die Mehrzahl dieser Reliquiare stammt aus der Zeit vor dem 12. Jahrhundert; viele allerdings weisen spätere Änderungen und Reparaturen auf. Unter diesen Stücken sind der *Domnach Airgid*-Buchschrain und der *Fiacail Phadraig* oder „Schrain von St. Patricks Zahn“ besonders eindrucksvolle Arbeiten des 14. Jahrhunderts: sie zeigen entschieden engere Verbindung mit Deutschland als mit England.

Im übrigen ist die irische Kunst von der Zeit der anglo-normannischen Invasion bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts kaum mehr als eine lokale Version der englischen Spielart des allgemeinen Kontinentalstils. Die schönsten Exemplare von Metallarbeiten des späteren Mittelalters, die den Anspruch erheben dürfen, irisch zu sein, zeigen diesen Punkt deutlich. Es sind dies *Limerick Mitra* und *Crozier* (Mitra und Bischofsstab aus Limerick), angefertigt auf Geheiß von *Conor O'Dea*, Bischof von Limerick. Beschriftet sind sie mit dem Namen des Bischofs und datiert 1418. Die Mitra ist außerdem von dem irischen Künstler signiert, der sie schuf. Diese beiden Stücke sind herrliche Beispiele der Silberschmiedekunst, reich besetzt mit Email und Edelsteinen, und könnten, sähe man von der Signatur ab, aus jeder cisalpinen Werkstatt jener Epoche stammen.

Von hier an aber macht sich auf dem Gebiet der Architektur eine Phase frischer Aktivität bemerkbar. Viele Klosterbauten werden errichtet. Gebäude wie jene in *Adare* (Co. Limerick), *Quin* (Co. Clare) und *Muckross* (Co. Kerry) entstehen, und mit ihnen wächst ein klarer nationaler Stil heran und entwickelt sich zu einer eigenen irischen und leicht erkennbaren Formensprache. Das Detail – Fenster zum Beispiel – ist in Formgebung und Empfindung spezifisch irisch und außerordentlich reizvoll. Die oben erwähnten Klosterbauten, dazu jene von *Calan*, *Kilmallock*, *Ennis* und viele andere, wurden alle im 15. Jahrhundert errichtet oder restauriert. Dieser spätgotische irische Landesstil blühte bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und sogar noch darüber hinaus.

Es existiert noch eine Anzahl Wandmalereien aus dieser Periode. Im Chor von *Holy Cross Abbey* finden

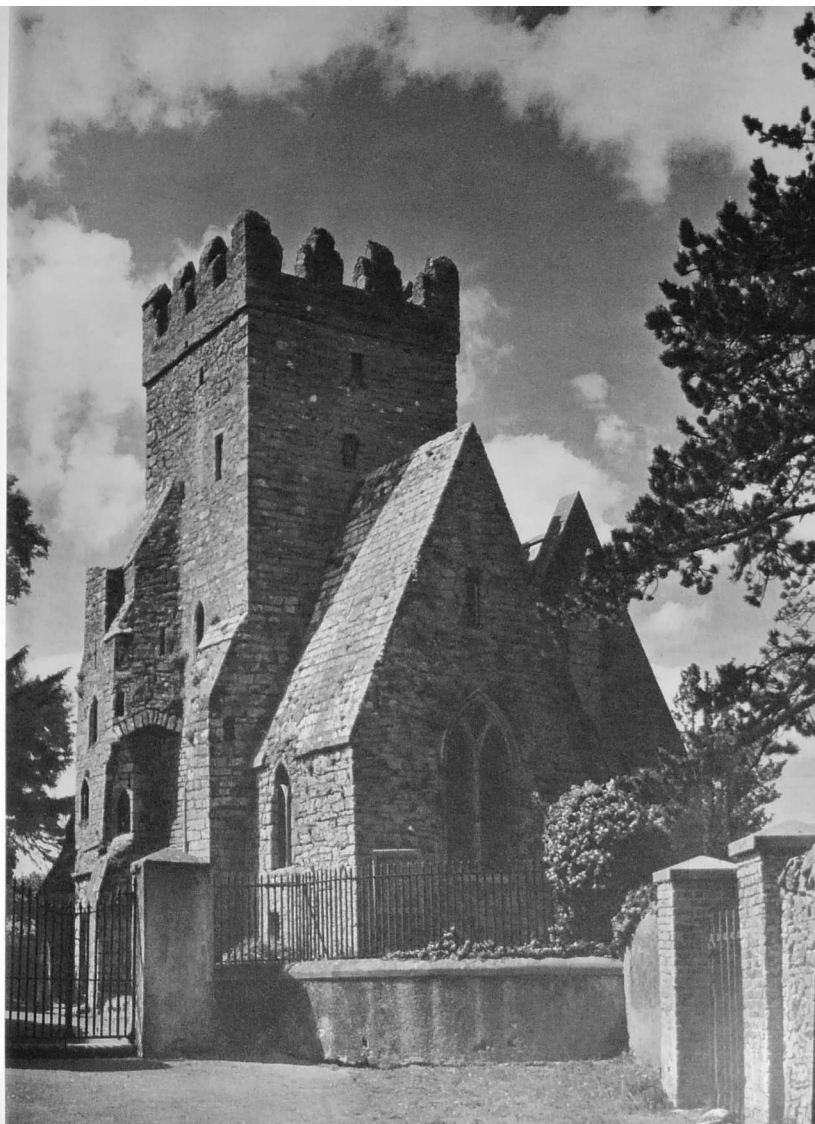


Links: Das Zisterzienser-kloster von Boyle in der Grafschaft Roscommon wurde um 1161 gegründet; die Ruine der Kirche hat einen Abglanz einstiger Pracht bewahrt. – Rechts: Der Turm der 1864 restaurierten St. Douglagh's Kirche bei Portmarnock, nördlich Dublins, stammt noch vom Ende des 12. Jhs. Photos Südd. Verlag, Bord Falke

die Figuren zeigen eine formale Starre und Strenge, die auf frühere heimische Arbeiten zurückweist. Kontinentale Einflüsse sind erkennbar. So machen beispielsweise viele der schönen Bildnisse der *Ossory School* einen germanischen Eindruck. Die Reihen der Grabgestalten in *Kilkenny* sind völlig unenglisch, und die gleichen Merkmale finden sich in den Werken der *Dublin Group*, die etwas früher datieren. Im Westen tritt die strenge Formalität des heimischen Einflusses sogar noch stärker hervor. Die schönen Skulpturen im Kloster von *Ennis* sowie das sogenannte „Königsgrab“ im dortigen Chor erscheinen geradezu spanisch-romanisch.

sich Szenen aus einer Hirschjagd. In *Abbey Knockmoy* in der Grafschaft Galway haben wir die Darstellung der bekannten Lehrpredigt „*of the three live kings and the three dead kings*“ – der drei lebenden und der drei toten Könige. Andere Gemälde sind auf *Clare Island* vor der Westküste erhalten und vereinzelt Reste in anderen kirchlichen Gebäuden; sie beweisen, daß diese Art der Ausschmückung recht verbreitet war. In der Skulptur entwickelte sich ein später irischer Heimatstil, der eine interessante Verbindung zwischen der vorübergehenden anglo-normannischen Version des allgemeinen Kontinentalstils und Elementen der früheren irischen Heimatschule darstellt. Bisweilen erscheint wieder das Verflochtene, und

Die Reliefs am Grabmal basieren offensichtlich auf zeitgenössischen englischen Nottingham-Alabaster-Schnitzereien. Mit der Thronbesteigung der Königin Elizabeth verschlechterten sich die Zustände in Irland, und in der Atmosphäre des Haders und der Bedrückung des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts blieb die künstlerische Produktion gering. Bei der Brutalität und Strenge derer, die Irland für die englische Königin verwalteten, herrschten elende und grauenhafte Zustände. Das ganze Land wurde vom Lord Deputy verwüstet, der mit Vergnügen den Verlauf der daraus resultierenden Hungersnot vermerkt. Die vornehmen katholischen



Familien, das älteste Blut Irlands, wurden gezwungen, außer Landes zu gehen. Diese *Flight of the Earls* bereicherte den Kontinent für Generationen, machte Irland aber bettelarm.

Nach der *Confederation of Kilkenny* von 1642 ließ die (kurzlebige) Zusammenarbeit der anglo-irischen katholischen Führer mit den *Old Irish* die Hoffnung auf Wiederherstellung von Freiheit und Frieden hell auflodern. Etliche interessante Skulpturen entstanden in dieser Zeit, als die Katholiken religiöse Duldung zu gewinnen schienen. Die *Dreifaltigkeits-Gruppe* in der Kathedrale von *Galway* ist kühn und schön.

Diese Hoffnungen mußten bald zu Grabe getragen werden. Der endgültige Triumph der englischen Partei und die Grausamkeiten der Cromwellschen Unterdrückung im Jahre 1650 und später versetzten den Überresten der einheimischen Kunst den Todesstoß.

Die irischen und anglo-irischen Adligen haben stets in Burgen gelebt. Sogar im 16. und 17. Jahrhundert,

als in England und auf dem Kontinent große, unbefestigte Schlösser und Herrenhäuser die Regel waren, lebte der begüterte Ire noch immer in burgartigen Festen – teils aus Liebe zur Tradition, häufiger jedoch der Unruhen wegen. Burgen in den verschiedensten Stadien des Verfalls finden sich auf dem Lande allenthalben. Allein in der Grafschaft *Limerick* gibt es deren über 400. Nur ein elisabethanischer Bau existiert in Irland, der Sitz der mächtigen Earls of Ormonde in *Carrick-on-Suir*. Das Gebäude, in Anlehnung an den zeitgenössischen englischen Stil entstanden, hat eindrucksvolle Stuckdecken und Tafelungen.

Im 18. Jahrhundert begann Irland sich zu erholen. Nach und nach wagte die Kunst sich wieder hervor, bildete jedoch mehr ein provinzielles Spiegelbild der englischen. Städte wie *Dublin* und *Limerick* sind voll schöner Gebäude. Der Sitz des irischen Parlaments, das *Leinster House*, früher das Stadtpalais des Herzogs von Leinster, wurde von Cassels, einem Deutschen, entworfen. Die *Four Courts*, das Gericht, würde jeder europäischen Stadt zur Zierde gereichen; ebenso das hübsche *Custom House*, das Zollhaus, am *River Liffey*.

Die Malerei stand in Blüte, und die *National Gallery of Ireland* besitzt neben einer reichen Sammlung ausländischer Kunstwerke eine große Anzahl von Gemälden erstrangiger irischer Künstler des 18. Jahrhunderts. Die Werke irischer Silberschmiedekunst – etwas derber vielleicht als ihre englischen Gegenstücke – sind zu Recht berühmt. Bildhauer gibt es in dieser Zeit nur wenige; diese wenigen aber sind von nicht geringer Gestaltungskraft.

Wer Irland zum erstenmal besucht, wird entdecken, daß die irische Kunst, im Ganzen gesehen, etwas Nobles hat. Zurückhaltung im Verein mit einer emphatischen und lebhaften Imagination ergeben in fast allen ihren Manifestationen eine unirdische, ja jenseitige Geistigkeit.

Die *St. Patrick's-Kathedrale* in *Dublin* kennzeichnet nach dem Nationalheiligen *Irlands*, wurde schon 1192 gegründet, der heutige Bau stammt vom größten Teil aus dem 14. Jahrhundert. (From *The Day*)



Im Hafen von *Dublin*: Blick über den *River Liffey* auf das prächtige *Custom House* (1791 erbaut) Photo Josef Jeiser

GERT SCHIFF

## Dublin und James Joyce

Psychologen nennen es „*déjà vu*“, dieses seltsame Gefühl des Bekannten, Rätselhaft-Vertrauten, das uns manchmal überkommt im Angesicht von Landschaften oder Menschen, die wir dennoch nach bestem Wissen nie zuvor gesehen. So ging es mir, als ich das erste Mal nach *Dublin* kam; aber ich brauchte nicht in psychologischen Spekulationen nach der Erklärung zu suchen, der Grund war klar: schon Jahre vorher war mir das Bild dieser Stadt zwingend vor Augen gestellt durch das Werk eines Dichters, das ich liebe und das, in sich selbst eine endlose Wanderung, seither meinen Weg begleitet. *James Joyce* hat sich sein *Dublin* selbst erworben, als Knabe reist, dann als Student bei er gebohrt durch die Stadt, aus tiefem, wahllosen, weil allen umfassenden Interesse am Wirklichen. Die georgianischen Häuser und bunten Pubs, trinkende Män-

ner, Kirchen, Priester, Kinder, die in Ringsend gegenüber den Lagerhäusern ihre Papierschiffchen auf den Fluß setzen, Fetzen von Gossip-Redereien, ein Fetzen Papier, der den Lauf der *Liffey* hinabtreibt: all das nahm er auf, um es nie mehr zu vergessen; mit der irisch-keltischen Überlieferung in Sage, Geschichte, populärer und Kunsterliteratur, mit der thomistischen Schulung, die er in seiner Jugend bei den Jesuiten empfing, mit all dem verwoben bildete das Erinnerungsbild der Stadt den alleinigen Nährstoff seiner Dichtung, die dann später im *Stahl*, im kosmopolitischen *Zynisch*, *Trübsal*, *Zynisch*, *zweisinnig*, *Selbst*, er konnte in dieser Stadt nicht leben – weil er ihre Konventionen nicht teilen konnte, weil sie sich in seinem Spiegel nicht erkennen wollte, dennoch kam er von ihr nicht los, konnte nur von ihr und über sie schreiben; und seit





sein Werk seinen Weg durch die Welt nahm, empfängt der lesende Teil der Menschheit ein Menschheitsgleichnis im Bild eines Dublin, das die meisten lebenden Dubliner als Zerrbild empfinden.

Der Joyce-Leser sieht alles so, wie Joyce es beschreibt. Plätze, Namen und Klänge wecken vielfältige Erinnerungen. Er sieht im Zentrum der Stadt den Park, in dem der Student Joyce, in Tennischuhen und Matrosenkappe, mit seinen Freunden spazierte, „*St. Stephen's, my Green*“, wie er ihn später sehnsüchtig beschwor. Er wird vorbeigefahren an der mächtigen klassizistischen Fassade des Trinity College mit dem von vier korinthischen Säulen getragenen Giebel, und eine Stimme raunt ihm das der Gelehrsamkeit spottende Wortspiel des Dichters zu: „*Latin (= learn) me that, my Trinity scholar!*...“ Dann besucht er die viktorianisch-überladene National Library in der Kildare Street, und in ihm erwacht das dämonische Bild vom Leben Shakespeares, welches Stephen Daedalus-Joyce dort einst dem Quaker-Bibliothekar und seinem Stab entwarf. Der Stadtteil Drumcondra gibt sich joycisch als „*Dreamcountry*“ zu erkennen, und sehen wir an der Ecke einer der fashionablen Ladenstraßen, wie der Graf-ton Street, eine der alten Harfnerinnen, so erinnern wir uns, wie ihr Spiel mit eingegangen ist in die Traumsprache von *Finnegans Wake*, dem letzten und größten Werk von Joyce: „*plicyman, plansiman, plousi-man, plah!*“

Man fühlt sich angeheimelt von dem friedlichen Aspekt der von keinem der letzten Kriege zerstörten Stadt mit den gleichförmigen niedrigen Häuserzeilen aus schmalen Ziegelkuben, in welche die Fenster ohne Rahmung einschneiden und vor denen drei Stufen zu dem mit weißgestrichenen Holzsäulen versehenen Eingang hinaufführen. Man genießt das auf Spaziergängen schnell erreichte Land mit seiner dichten Vegetation und seinen Kanälen, bei Ebbe die Strandwanderungen an der Dublin Bay. Man spürt auch etwas von der wehen Stimmung gewisser von Joyce beschriebener Abende, wenn die Stimmen der in den Küchen singenden Kinder laut werden mit dem „*Oberton von Mündigkeit hinter ihren zerbrechlichen frischen unschuldigen Stimmen...*“ *Sehon bevor sie die Lebensreise antreten, scheinen sie wegmüde.*“ Man schlendert die repräsentative O'Connell Street hinab mit der Nelson-Säule am Anfang, hinter der Brücke, und dem Denkmal Parnells, des umstrittenen Nationalhelden, am Ende. Ironisch deutet Parnells ausgestreckte Rechte auf die Slums, die seinen Namen tragen. „*Niemand hat das Recht, dem Marsch einer Nation eine Grenze zu setzen*“, ist sein Ausspruch, der auf dem Monument prangt. Dann setzen wir an zu einem Spaziergang auf den

Spuren von Joyce oder Stephen Daedalus, wie er sich in seinen Romanen nennt. Er führt uns in das jesuitische Belvedere College, in der Great Denmark Street, wo Joyce-Stephen in seinen früheren Schuljahren über sich den „*Lärm der leeren Stimmen*“ seiner Priester-Lehrer hörte, die ihn mahnten, „*vor allem anderen ein Gentleman zu sein, und vor allem anderen ein guter Katholik zu sein, stark, männlich und gesund, seinem Land treu*“, dessen Sprache und Tradition er heben sollte; während er nur glücklich war, wenn er sich außerhalb der Rufweite dieser Lehrer in der Gesellschaft aufrehrerischer Schriftsteller und phantasie-entsprungener Kameraden fand.

In dem Entwicklungsroman *Jugendbildnis* beschreibt Joyce, wie ihn die Väter zu gewinnen suchten für „*Geheimnis und Macht des priesterlichen Amtes*“; aber der Siebzehnjährige hatte gefühlt, daß er das Gesetz geistigen Gehorsams nicht anerkennen – und erst recht nicht umgehen konnte. Sein Weg – und unser – führt nun gegenüber St. Stephen's Green zu jenen zwei Häusern des 18. Jahrhunderts mit ihren Granitfassaden, die heute die Students' Union, um 1900 aber das University College beherbergten. Dort hat er im Gefühl geistigen Führertums seinen Anhängern subtile ästhetische Probleme vordiskutiert.

Irgendwo hinter der St.-Peters-Kirche, im Stadtteil Cabra, soll noch das Haus stehen, in dem die Joyces zu jener Zeit wohnten. Die Familie ist während der Jugend des Dichters oft umgezogen, denn der anfängliche Wohlstand schwand, nicht zuletzt infolge der etwas lässigen Art, mit der der geselligkeitliebende Vater seine Geschäfte führte. Im Schatten von St. Peter's vollzog sich das Drama, das Joyces fernere Jugend beschattete und das so quälend auf den Gedanken des Stephen Daedalus lastet, den er uns im *Ulysses* vor Augen führt. Die Mutter ist tödlich erkrankt und beschwört den aus Paris zurückgerufenen Sohn, zum Glauben zurückzukehren; die Familie kniet um die sterbende Frau, aber er kann nicht mit ihnen knien. Niemand, der es gelesen hat, kann vergessen, wie Joyce-Stephen die hieraus erwachsene Gewissensqual und das Bild der ungetröstet gestorbenen Mutter nun überall mit sich herumträgt – in der Gesellschaft gutwilliger oder stumpf-verständnisloser Gefährten. Der Schauplatz, den er für die Schilderung dieser Periode wählt, ist noch zugänglich, ist ein von Joyce-Lesern aus aller Welt vielbesuchter Ort, der Martello Tower an der Dublin Bay, ein runder Befestigungsturm mit äußerer Eisentreppe und schießschartenähnlichen Fenstern, einer von mehreren, wie sie zu Beginn des 19. Jhs. zur Abwehr einer möglichen napoleonischen Invasion erbaut worden sind.

*Ulysses* bezeichnet im Werk von Joyce den Schritt

Dublin, die größte irische Stadt und Kapitale der Republik, liegt beiderseits des River Liffey (unten). Die Haupt- und Prachtstraße ist die O'Connell Street, überragt von der 41 m hohen Nelsonsäule (oben) Photos Südd. Verlag, Bond Filles



über die reine Bekenntnisdichtung des *Jugendbildnis* hinaus; nicht mehr Stephen ist der Held dieser Odyssee eines einzigen Tages, sondern Leopold Bloom, Annoncenakquisiteur und höriger, vielfach betrogener Ehemann, Bloom, der Mann des common sense, der gute Mensch mit allen menschlichen Schwächen, der, um seine Vaterschaft gebracht, imstande ist, während weniger Nachtstunden Stephens symbolischer Vater zu werden. Das Haus, das Bloom am Morgen verläßt, um es spät in der Nacht mit Stephen auf „parallelen Wegen“ wieder aufzusuchen, ist im Roman genau bezeichnet: Eccles Street Nr. 7. Wir suchen es auf, es ist der typische schmucklose Ziegelkubus in einer eintönigen Zeile, nur durch die Brandmauern von den Nachbarhäusern getrennt.

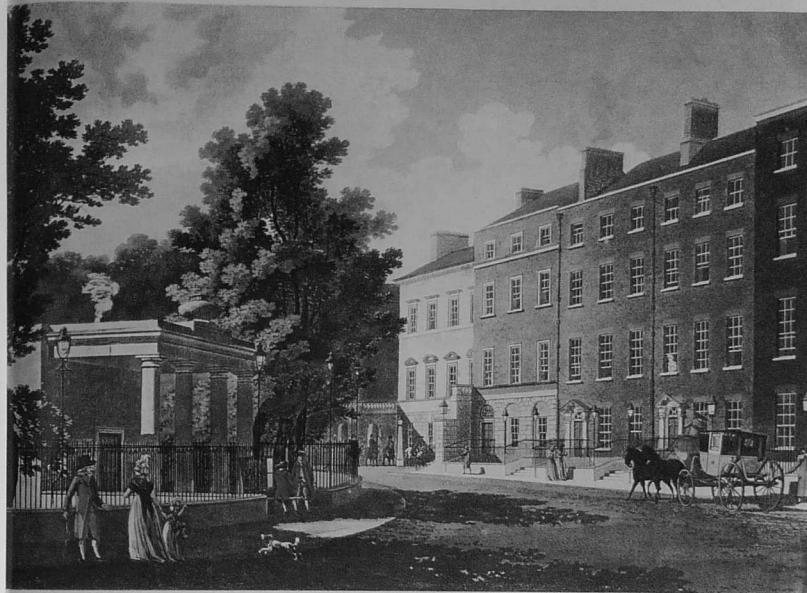
Bloom ist professioneller Pflastertreter, und sein Weg berührt im Verlauf des einen Tages, den *Ulysses* wiedergibt, alle Quartiere Dublins, alle Brennpunkte seines Lebens: Fleischerladen, Bad, Redaktion, Museum, Friedhof, Pub, Park, Frauenklinik, Bordellviertel, um ihn am Ende als wahren Odysseus oder Sindbad im Heim, im Vergessen des morgendlichen Schlafs landen zu lassen. Zynische Tiefen tun sich auf, wenn diese Odyssee nun noch kontrapunktiert und durchdrungen wird von der tausendstimmigen Gegenwart der Stadt mit allen Verbohrtheiten, Trieben, Leiden, Streitigkeiten, Plattheiten und Sehnsüchten, die ihre Einwohner in sich tragen. Es ist einfach das Leben, das hier im Brennspeigel Dublins aufgefangen wird. „Scheußlich wahr“, nannte G. B. Shaw den *Ulysses* und weigerte sich, das Buch zu erwerben.

Joyce blieb jedoch nicht stehen bei diesem fast hoffnungslosen Gemälde der Menschheit „nach dem Fall“; er nahm das gleiche Bild seines Dublin noch einmal auf, um es nun jedoch ins Mythische zu erheben, da er im mythischen Bereich mit dem Gefallensein seiner Leute auch ihre Erlösung gestalten konnte. Solches ist die Zielsetzung von *Finnegans Wake*, dem großen, geheimnisvollen Werk, zu dem noch nicht viele den Zugang fanden. Unser Streifzug durch Dublin und Umgebung gibt uns wiederum einen ersten Schlüssel. Über Dublin Bay erhebt sich der Hill of Howth mit dem mittelalterlichen Castle, und die volkstümliche Phantasie sieht in dem Berg den Kopf eines schlafenden Giganten, dessen Leib die Stadt Dublin selbst ist, während einige Hügel nahe dem Westor des am andern Ende der Stadt gelegenen Phoenix-Parks seine Zehen sind. Der Gigant ist Finn MacCool, der berühmteste Vorzeittreter Dublins: Von seinem Erwachen erwartet das irische Volk die Erneuerung seiner Hoffnung und Kraft. Joyce identifiziert Finn mit allen göttlichen Helden,

er identifiziert ihn auch mit Tim Finnegan, dem Helden einer volkstümlichen Ballade, dem Mörtelträger, der von der Leiter fiel und tot war, aber, beim Leichenschmaus mit Whisky besprengt, zu neuem Leben erwacht (Finnegans oder Finns Erwachen). Schließlich verschmilzt Tim Finnegan mit dem eigentlichen Helden des Buches, Humphrey Chimpden Earwicker, einem Dubliner Tavernenbesitzer, und der Fall von der Leiter wird im Leben Earwickers sein Sünden-Fall, der im Phoenix-Park stattfindet, eine mysteriöse indezente nächtliche Begegnung mit zwei „Versucherinnen“. Phoenix-Park wird so zum Garten Eden; der Phoenix als Symbol der Auferstehung gibt dem schlimmen Geschehen jedoch ein hoffnungsvolles Leitmotiv – im Sinne des hl. Augustin: Sein Wort „O felix culpa“ preist den Sündenfall als Glücksfall, da er die Erlösung der Menschheit durch die Gnade und Liebe Gottes erst ermöglicht hat; auch bei Joyce ist der Fall des Helden Voraussetzung für seine endliche Erlösung, sein „Erwachen“; und in der durch Wortspiele ständig Doppelsinne und Sinnkondensationen bewirkenden Misch-Sprache von *Finnegans Wake* erscheint das Wort des hl. Augustin als „O Phoenix Calpurni“.

Ein Ewigweibliches hat an dieser Erlösung entscheidenden Anteil. Als Gefährtin ist dem Mann, der ein Berg ist, die Frau zugeteilt, die ein Fluß ist: Anna Livia Plurabelle, der Fluß Liffey, Dublins Fluß und hier zugleich die Urmutter aller Flüsse der Welt. Als Gattin Earwickers stiftet sie Frieden zwischen ihm und der skandalisierten Bürgerschaft, als mythische Flußgottheit vollendet sie ihren Lauf, der die Phasen eines Lebens und eines geschichtlichen Weltalters umspannt. Als reizende, kindliche Nymphe entspringt sie in den Wicklow Bergen, zum städtischen Strom gereift, fließt sie am Stadteil Chapelizod vorbei, wo Earwickers Taverne steht, im Durchfließen der City nimmt sie, gealtert, allen Schmutz der Stadt auf, um schließlich, am Hill of Howth vorbei, im Verlassen der Bay, sich und die Stadt reinigend, in die Arme ihres Vaters Ozean zurückzukehren. Dort ist es, wo sie scheidend dem schlafenden Gatten den erlösenden Weckruf „Finn again!“ zuruft. Er wird erwachen, wiederum seinen Lauf durch das Leben in Schuld und Ruhm aufnehmen; sie aber wird in Nebeln vom Meer wieder aufsteigen, sich als Regen auf das Land senken und aufs neue, ein quellfrischer Strom, als seine Gefährtin entspringen.

Der letzte Punkt, den wir im Scheiden von Dublin wahrnehmen, wird uns so zum Inbegriff der am Ende doch hoffnungsvollen Botschaft des Dichters Joyce.



Am Parnell Square in Dublin, kolorierter Kupferstich von James Malton (gestorben 1803), der in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine Ansichtenfolge aus Dublin schuf. Farbaufnahme Green Studio

## KONTAKT MIT DEM KONTINENT

Die irische Kunst im 20. Jahrhundert

Die irischen Kirchenbaumeister vom Anfang dieses Jahrhunderts glaubten, mit einer Mischung von romanischen und keltischen Architekturelementen einen neuen Stil geschaffen zu haben. Erst verhältnismäßig spät fanden sie einen Zugang zu neuen Materialien und neuen Formen; einige helle und anmutige Kirchen sind inzwischen entstanden – zum Beispiel in *Ennistymon*, *Lahinch*, *Naus* –, die der allgemeinen Linie der modernen europäischen Kirchenbaukunst folgen. Und mit dem Flughafen und der Bus-Station in *Dublin* ist auch eine vielversprechende Norm für architektonische Gebrauchsformen gesetzt worden.

Aus dem Bereich der Bildenden Kunst ist vor allem der Maler *Jack B. Yeats* zu nennen, der durchaus an die Seite eines Munch, Ensor oder Kokoschka gestellt werden kann. In Yeats' Werk erkennen wir einen Nachklang der irischen Landschaftsmalerei, die in den letzten zweihundert Jahren manch bemerkenswertes Werk hervorgebracht hat.

Anfang der dreißiger Jahre nun gelang es vielen jungen irischen Künstlern, einige Semester in den Pariser Ateliers zuzubringen. So kam es, daß *Mainie Jellet* und *Evie Hone*, die jahrelang mit Albert Gleizes und André L'Hôte zusammengearbeitet hatten, einen divisionistisch-kubistischen Malstil in Irland einführten. Evie Hone wandte sich dem Buntglas zu und stellte religiöse Themen in einer Art dar, die sie geistig in die Nähe der gotischen Meister rückte; doch ihre Arbeiten ließen in Rhythmus und Arrangement der Formen ein tiefes Vertrautsein mit abstrakten Werten erkennen.

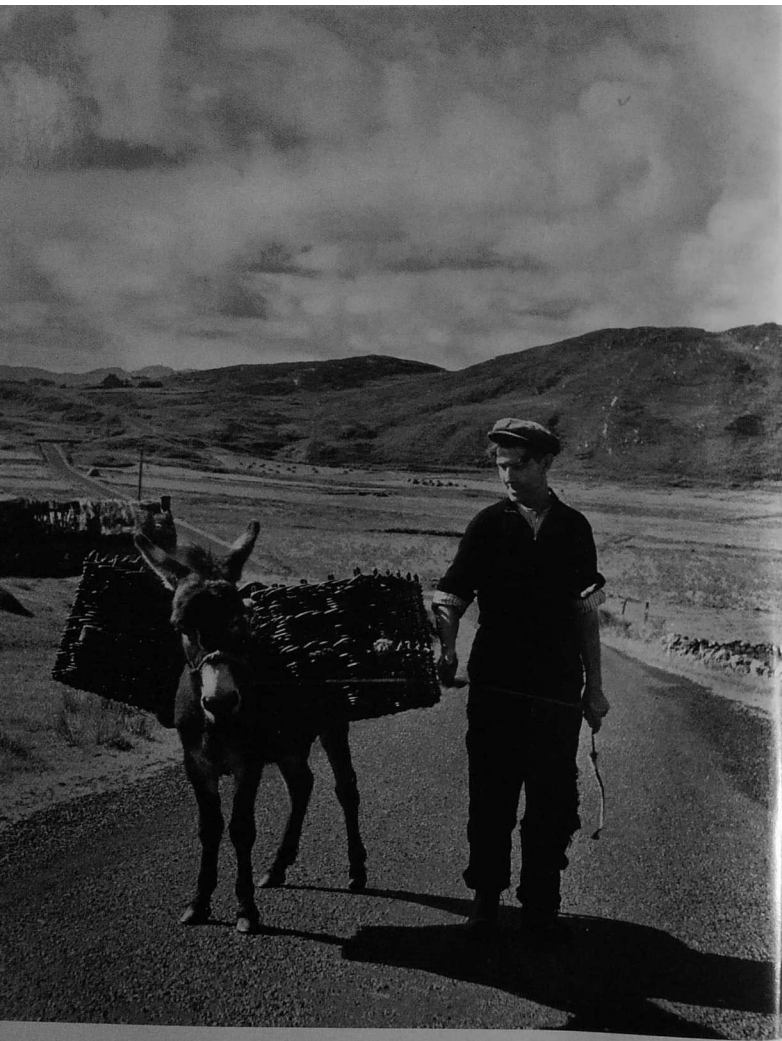
Die irische Regierung forderte *Mainie Jellet* auf, für die „Glasgow Exhibition“, 1937, Wandgemälde zu entwerfen, und *Evie Hone* wurde beauftragt, ein Fenster für den irischen Pavillon auf der New Yorker Weltausstellung von 1939 zu gestalten. Seither gibt es in Irland eine Schule des modernen Ausdrucks, und Künstlern wie *Louis Le Brocqy*, *Patrick Scott*, *Nano Reid*, *Anne Yeats*, *Gerard Dillon* und *Patrick Collins* ist es in den letzten Jahren gelungen, wenigstens einen kleinen Teil der internationalen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Im Verlauf der letzten fünfzig Jahre hat auch eine Reihe rechtschaffener Bildhauer im Lande Anerkennung gefunden. *Albert Power*, *Jerome Connor* und *Andrew O'Connor* schufen kraftvolle Gestalten in neo-impressionistischer Manier; zwei Künstler der jüngeren Generation hingegen – *Oisín Kelly* und *Hilary Heron* – haben begonnen, Formen herauszubilden, die das Material, mit dem sie arbeiten, launig und originell zum Ausdruck bringen. Hilary Heron arbeitet, wie so viele moderne Künstler, mit einem Schweißbrenner, und allen ihren Werken haftet etwas Extravagantes an. Oisín Kelly hat eine Anzahl Heiligenstatuen aus Holz und Bronze geschaffen, die an die verschlungenen Liniengerüste der Bilder im *Book of Kells* erinnern und doch die Tendenz des 20. Jahrhunderts klar zum Ausdruck bringen, von jeder unnötigen Ornamentik abzusehen – schließlich eher als Embryo denn als Erbe des Vaters zu erscheinen. Das Niveau der irischen Bildhauerkunst ist durch die Anwesenheit von *Werner Schurmann* aus Deutschland gehoben worden, der in der Dubliner Kunstschule den Bronzezug beibringt. Um noch ein übriges zu tun, haben wir unseren meistversprechenden jungen Mann ins Ausland geschickt, *Edmond Delaney* arbeitet in München und hat dort die Technik des Bronzezuges gelernt.

Neuerungen und Experimenten begegnet man auf unserer kleinen ländlichen Insel mit zynischem Desinteresse. Nichtsdestoweniger ergeht es dem akademischen Künstler recht schlecht, der bemüht ist, aus den romantisch gekleideten Fischern der Westküste Kapital zu schlagen; denn Film- und Funkautoren haben jegliche verbliebene Romantik mit der Erfindung des Iren als „Bühnengestalt“ suspekt gemacht. – Die Religion ist für die irische Kunst die große einigende Kraft, und keinem würde es einfallen, eine Gestaltung oder Gestalt in Frage zu stellen, die das Imprimatur der Kirche erhalten hat. Selbst der Staat erkennt diese Führerschaft an, und so hängt das Leben der Künste entscheidend von der Erweiterung des Gesichtskreises der neuen Generation von Geistlichen ab. JAMES WHITE

*Der Verrat. Glasmalerei von Evie Hone (1894–1955)*  
Farbaufnahme Green Studio





Zum Bild der irischen Landstraße gehört der Esel – mit Torfkörben bepackt oder mit Kindern, vor zweirädrigen Karren oder friedlich am Straßenrand grasend. Photo J. Allan Cash

GEORG ROSENSTOCK

## Well, ein großartiger Tag!

Irland, smaragdgrüne Insel im Atlantik, letzte Station zwischen Europa und New York, erste Station des Christentums, Land der Heiligen und Gelehrten, der Missionare und Rebellen, Heimat der Dichter: Shaw, Wilde, Goldsmith, Swift, O'Casey, Yeats, Joyce. Kleinstes Land der größten Dichter!

Irland, Land der Kontraste, Land der wilden Stürme und nassen Wetter, Land der Spieler und Trinker, Land der Menschen mit einem Herzen, Land des Glaubens und Aberglaubens.

Irland, Land des schönsten Frauenlächelns...

Irland, Land ohne Nachtigallen, ohne Wälder und Rehe, Land, in dem die Zeit stillsteht, Land der doppelten Regenbögen, Land der Harfe und des Shamrock! Land ohne Wirtschaftswunder, ohne Nachtclubs, ohne Hast. Kein Land ist wilder und sanfter, stiller und stürmischer, großzügiger und engstirniger, ärmer und gleichzeitig reicher als du, Land der Lebensweisheit, Land der Lebenstorheit!

### Party unterm Strohdach

Der Weg im abendlichen Halbdämmer führte mich an der alten Steinmauer vorbei, die, von Moos und Efeu überwachsen, einen gepflegten Park und das herrschaftliche Haus, die Residenz eines pensionierten britischen Offiziers, einzaute.

Der Besitz lag in unmittelbarer Nachbarschaft eines irischen Kleinbauern, bei dem ich heute Abend eine kleine Party, das Abschiedsfest seiner Tochter Mary und seines Sohnes Shawn, miterleben sollte. Die Entfernung zwischen beiden Wohnsitzen schien jedoch so weit wie die zwischen zwei verschiedenen Sternen im All.

Früher lebten hinter solchen Mauern die englischen Landlords, die Herren der Insel, von den irischen Kleinbauern gefürchtet und gehaßt, lebten vom Wucherzins ihrer Lehnsknechte, der irischen Pächter, und ließen sie hungern, darben und verzweifeln. Heute wohnen sie, machtlos geworden, auf ihren Gütern und Gestüten. Sie leben in lockerer Sym-

*Dr. med. Georg Rosenstock, im holsteinischen Bad Oldesloe 1918 geboren, lebt seit elf Jahren in Irland, der Heimat seiner Frau, die er während des Krieges auf der Kanalinsel Jersey in einem Lazarett kennenlernte. Der in Irland hochgeschätzte Arzt ist seit Jahren auch schriftstellerisch tätig. In zahlreichen europäischen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichte er Essays, Übersetzungen, Kritiken, Kurzgeschichten und Gedichte. Ein Gedichtband („Der Garten am Meer“, 1948) und ein Roman („Manuel“, 1952) liegen in deutschen Ausgaben vor. Noch in diesem Jahr soll sein Roman „Eine Mütze voll Regen“ erscheinen.*

biose mit dem irischen Volk. Sie sind gute Nachbarn. Sie lieben Reitpferde, lieben die winterlichen Fuchsjagden im roten Reiterfrack oder schwarzen Reitkostüm, lieben Cocktailparties, Bridgspiel, Schnepfen- und Fasanenschießen, Forellen- und Lachsangeln, lieben und leben das Dasein der Dandies und Playboys, als letzte verstreute Nachhuten einer ehemals mächtigen Gentry...

Ich liebe die alten, verwitterten Mauern, ihre Wölbungen und Defekte, ihre wunden Stellen, aus denen Grasbüschel und kleine Blumen wachsen. Ich liebe den bröckelig gewordenen Stein. Wäre die Mauer doch nur ihrer Würde und Schönheit wegen gebaut – und nicht, um zwei Welten voneinander zu trennen!

In der kleinen, weiß gekalkten Strohdachhütte ging es munter her. Johnjo, der Nachbar, hatte seine Ziehharmonika auf dem Schoß und traktierte das Instrument aus Leibeskräften. Es gab Guinness's Stout und für die Abstinenzler Limonade.

Alle waren erschienen, die Nachbarstochter und Nachbarsöhne, um Mary und Shawn „Fairwell“ zu wünschen. Mary und Shawn wanderten morgen aus, nach England, wie John und Patrick und Seamus und Eileen im vorigen Jahr und im vorvorigen Jahr. Hier war eben nichts zu verdienen. blieb der kinderreichen Schar des Kleinbauern etwas anderes als die Emigration? Mary könnte in London als Hausmädchen vier Pfund in der Woche

verdienen. Hier zahlt man zwei. Und Shawn könnte bei der britischen Eisenbahn unterkommen und als Streckenarbeiter zehn Pfund bekommen und mehr! Hier müßte er sich als Landgehilfe verdingen und mit vier Pfund zufrieden sein. Es gab eben Möglichkeiten in England – hier gab es keine. Nein, die Geschwister, die vor ihnen ausgewandert waren und jetzt in Fabriken arbeiteten, hatten in England nichts zu leiden – bis auf das Heimweh.

Das offene Torfeuer loderte. Wenn die Haustür aufging und noch ein Nachbar eintrat, kippete die Rauchsäule um und ergoß sich in die düstere Küche.

Johnjo spielte flotte Tanzweisen, irische Volkstänze, Ceili genannt. Die Harmonika keuchte. Der Rhythmus elektrisierte die Herumstehenden und die Herumsitzenden und zwang sie zum Taktschlagen mit der Fußsohle. Man tanzte den Eight-Hand-Reel, den Valse of Limerick, Bridge of Athlone, Siege of Ennis, und dann kamen die Solotänze dran.

Mary bot einen Gig dar, und anschließend einen Hornpipe. Konnte sie tanzen! Johnjo's Zunge krümmte sich im Mundwinkel. Der Schweiß tropfte ihm von der Stirn, so sehr strengte ihn Mary's Tempo an, denn Mary war eine großartige Tänzerin; sie hatte in der Schule und später auf Veranstaltungen Preise für irische Volkstänze gewonnen: Hüpf-hüpf-hüpf nach vorne, zur Seite, Hacke-Spitze, Spitze-Hacke, überkreuz zurück nach links, überkreuz zurück nach rechts, Hacke-Spitze, Spitze-Hacke, linker Fuß aufs rechte Knie, rechter Fuß aufs linke Knie! Bein hoch! Bein hoch! Immer hübsch manierlich! Bein hoch! So wie's sich ziemt! Mary tanzte. Sie war groß und schön, hatte blaue Augen und langes, schwarzes Haar und ein von Gesundheit strotzendes Temperament. Mary tanzte. Das Leben tanzte, und ihre prallen Brüste tanzten mit.

Und morgen wird sie mit Shawn zusammen in Dun Laoghaire die Fähre nach Holyhead besteigen, weil man in Irland keine Stellung finden kann, weil man in England viel mehr Geld verdient, weil man zu jung und zu stolz und zu schön ist, um mit einem Leben in Armut zufrieden zu sein.

Dann wird sie eines Tages auf Urlaub kommen, nach Haus, und ihr wildes, langes Haar wird von Dauerwellen gebändigt sein, Perücken gleich, und auf ihrer frischen Gesichtshaut wird dicker Puder liegen und auf den kirschigen Lippen fettes Stifftrot. Sie wird Nylonstrümpfe tragen und hohe Hacken



Illustrationen  
Rudolf Bunk

und ein Korsett und beneidet und bewundert werden von den jungen Nachbarstöchtern, die dann auch nur auf ihren Fairwell-Tanz warten, um eines Tages die Fähre in Dun Laoghaire zu besteigen...

### Mit Paddy unterwegs

Paddy ist mein Nachbar; er lost mich zu allen Pferderennen mit. Er ist der Prototyp des bessergestellten irischen Bauern, des fortschrittlichen Farmers, der zu etwas Geld gekommen ist. Er ist das Rückgrat der Nation und braucht deshalb keine Einkommensteuer zu zahlen. Er besitzt einen Hof, der ihm wenig Arbeit macht, in der Nähe der Galtee Mountains, im „Golden Vale“, dem fruchtbarsten Land Südirlands. Er melkt 25 Kühe und bezieht jeden Monat von der Meierei einen Wechsel von rund hundert Pfund. Für die fünfzig Ochsen, die auf seinen Weiden fett werden, bekommt er ungefähr 60 Pfund pro Stück. Er liebt Pferderennen und züchtet Greyhounds, Windhunde, für die Hunderennen, jenen anderen, nicht ganz so erlauchten Sport des Volkes. Aber Paddy ist nicht nur das Rückgrat der Nation, sondern auch das Rückgrat der Buchmacher. Er ist ein „Punter“, der hin und wieder mit seinen Wetten mehr verliert, als er sich als Vater von acht Kindern erlauben kann. Heute aber – hier auf dem großartig gelegenen Rennplatz von Clonmel in der Grafschaft Tip-

perary – war sein Tag gekommen. Heute würden wir alles zurückgewinnen, was wir in der vergangenen Woche verloren hatten, schwor er. Er hätte einen Tip „from the horse's mouth“!

Die Buchmacher schrien ihre Preise von ihrem Postament, einer Margarinkiste, ins Volk herab. Silbergeld wechselte die Hände, Noten, Schecks. Am Totalisator standen Wettlustige Schlange, in der Hoffnung, ihren Einsatz auf einen Außenseiter zehnfach zurückzubekommen.

„They are off!“ gab der Lautsprecher durch. Das Rennen begann. Es war ein Flachrennen. Eine Meile. Nicht ganz zwei Minuten dauerte die Pein. „Ad Gloriam“, unser Pferd, lag richtig, hielt seinen Platz an dritter Stelle und lief vorzüglich. Paddy und ich zwinkerten uns zu. Ad Gloriam! Come on! Come on! Näher und näher kamen sie dem Ziel. Come on, Ad Gloriam! Es war ein großartiges Rennen. Die Zuschauer schrien, und der Schrei wurde zu einem anhaltenden, hysterischen Lärm, während drei Pferde das Ziel passierten. Photofinish...

„Paddy“, sagte ich, „wir haben verloren!“ „Unsinn!“ brüllte Paddy, „Ad Gloriam siegte!“ „Paddy“, sagte ich, „wir müssen einen trinken!“ „Auf unseren Sieg!“ sagte Paddy.

„Um den Schmerz zu ertränken!“ sagte ich. Wir tranken schweigend unser Glas leer, während die Bookies wetteten, wer im Photofinish verloren, wer gewonnen hätte. Dann kam das Ergebnis. Totenstille. Der Lautsprecher verkündete den Sieger.

„Verdammt!“ schrie Paddy, „das ist unmöglich, das ist ganz unmöglich!“ Er fluchte auf die korrupten Jockeys, auf die korrupten Trainer, auf die korrupte Welt.

„Paddy“, sagte ich, „man muß ein guter Verlierer sein.“

„Du weist nicht, wieviel ich verloren habe!“ flüsterte Paddy elegisch.

„I lost my shirt!“ sagte ich. Das schonte ihn aus; denn jetzt mußte er seinen eigenen Kummer vergessen, um mich zu trösten. Er bestellte mehr Whisky. „Nur geliehen, den Buchmachern nur geliehen!“ sagte er, „wir bekommen es zehnfach zurück, Mann, zehnfach! Heute abend, beim Hunderennen!“

„Soo?“ sagte ich.

„Ja, so!“ erwiderte Paddy fast beleidigt, „denn mein eigener Hund wird laufen!“

Sie finden abends statt, die Hunderennen, auf einer grell beleuchteten Rasenbahn. Die Bahn gleicht einem Rechteck, dessen vier Ecken durch Kurven verkürzt wurden. Sobald der elektrische Schienenhase die Startlinie passiert hat, werden die Hunde, nie mehr als sechs an der Zahl, aus ihrer Startboxe herausgelassen, und die wilde Jagd hinter dem ausgestopften Meister Lampe geht los.

Acht Rennen füllen ein Abendprogramm aus. Die Rennstrecke beträgt 525 Yards, doch gibt es auch kürzere und längere Rennen; sogar Hürdenrennen, um die Sache interessanter zu machen. Mit einer Geschwindigkeit von siebzig Stundenkilometern gleiten die rassigen Windspiele über die Bahn, wie im Fluge, wellenförmig, katzenleich. Das Hündische, Kleifende, Beißende und Gemeine wurde aus den Greyhounds herausgezüchtet, und das Edle blieb: Grazie, Leichtigkeit und Schnelligkeit.

Das Publikum ist zwar nicht so elegant wie auf der Pferderennbahn, doch gewiß nicht weniger interessant. Hier waltet die Bauernschläue, und hier kommt der Unbemittelte, der kleine Kommiss zum Zuge. Mit der gleichen Aufregung wie der richtige „Punter“, der berufsmäßige Spieler, sich zum Buchmacher drängt, um seine hundert Pfund auf ein Pferd zu setzen, rudert hier unser kleiner Kommiss, alles beiseite stoßend, was ihm im Wege steht, durch das Menschenmeer, um seinen Schilling rechtzeitig in die Hand des Buchmachers legen zu können. Da Paddy eine größere Summe einsetzen wollte, mußten wir den Betrag aufteilen und unauffällig bei verschiedenen Buchmachern unterbringen.



Es gelang. Paddy rieb sich die leeren Hände. „Gott sei Dank gibt es hier keine Jockeys!“ frohlockte er. – Ich nickte. „Also muß mein Hund gewinnen, mit tödlicher Sicherheit muß dieser Hund gewinnen!“ folgerte Paddy.



„Paddy“, sagte ich, „oder die Buchmacher!“  
„Wenn er beim Start gut wegkommt, gewinnt er!“  
sagte Paddy, und sein Gesicht zuckte nervös.  
„Ja, wenn...“ sagte ich.  
Los ging das Rennen.

Paddy konnte sich nicht entschließen, ob er die Hände vor seine Augen halten, sich abkehren und nur meinem Kommentar lauschen oder das Rennen Meter für Meter selber verfolgen sollte.

„Paddy“, sagte ich, „dein Hund liegt vorne. Dein Hund ist ein Spunik! Dein Hund gewinnt, dein Hund hat ge...“ Da gelte plötzlich ein Schrei der Enttäuschung auf. Ich wandte mich ab. Paddy startete fassungslos auf die Rennbahn. Wie vom Blitz getroffen war sein Hund wenige Meter vor dem Ziel aufheulend stehengeblieben. Er humpelte winselnd als letzter über die weiße Linie. Ein Muskelkrampf hatte ihn lahm gemacht.

Schweigend gingen wir davon. Es dauerte eine gute Weile, bis Paddy seine Sprache wiedergefunden hatte. Erst nach dem dritten Whisky kam er allmählich zur Besinnung.

„Well“, sagte er, „es war trotzdem ein großartiger Tag! Nicht ein einziger Tropfen Regen fiel! Es war ein herrlicher Tag, nicht wahr?“

„Ja“, sagte ich, „es war ein herrlicher Tag!“  
„Nebenbei“, sagte Paddy, „du brauchst nicht unbedingt meiner Frau zu verraten, wieviel...“

„Aber Paddy“, unterbrach ich ihn empört, „wofür hältst du mich?“

Paddy gab mir einen kameradschaftlichen Klaps auf die Schulter und bestellte mehr Whisky. Dann kam er näher heran, schob seine Mütze in den Nacken und sagte geheimnisvoll, während er sich umschaute, um auch sicher zu sein, daß niemand zuhörte: „Ich habe nämlich einen Tip bekommen, Mann! Für nächsten Donnerstag! Ich sage dir, Mann, so einen Tip bekommt man nur einmal im Jahr! Am nächsten Donnerstag kehren wir heim als reiche Leute!“

### Hurling, Football und Soccer

Wir hätten uns lieber für Hurling oder Football begeistern sollen, es wäre uns nicht so teuer zu stehen gekommen.

Hurling und Football sind die gälischen Nationalspiele. Hurling könnte man mit Hockey vergleichen, einem Hockeyspiel, in dem praktisch alles erlaubt ist – bis auf den Versuch, dem Mitspieler den Schädel einzuschlagen (obwohl auch das oft genug vorkommt). Jedenfalls darf man mit dem Schläger nach freiem Belieben in der Luft herumfuchteln. Es ist das demokratischste Spiel, das ich je gesehen habe. Es ist fast anarchistisch.

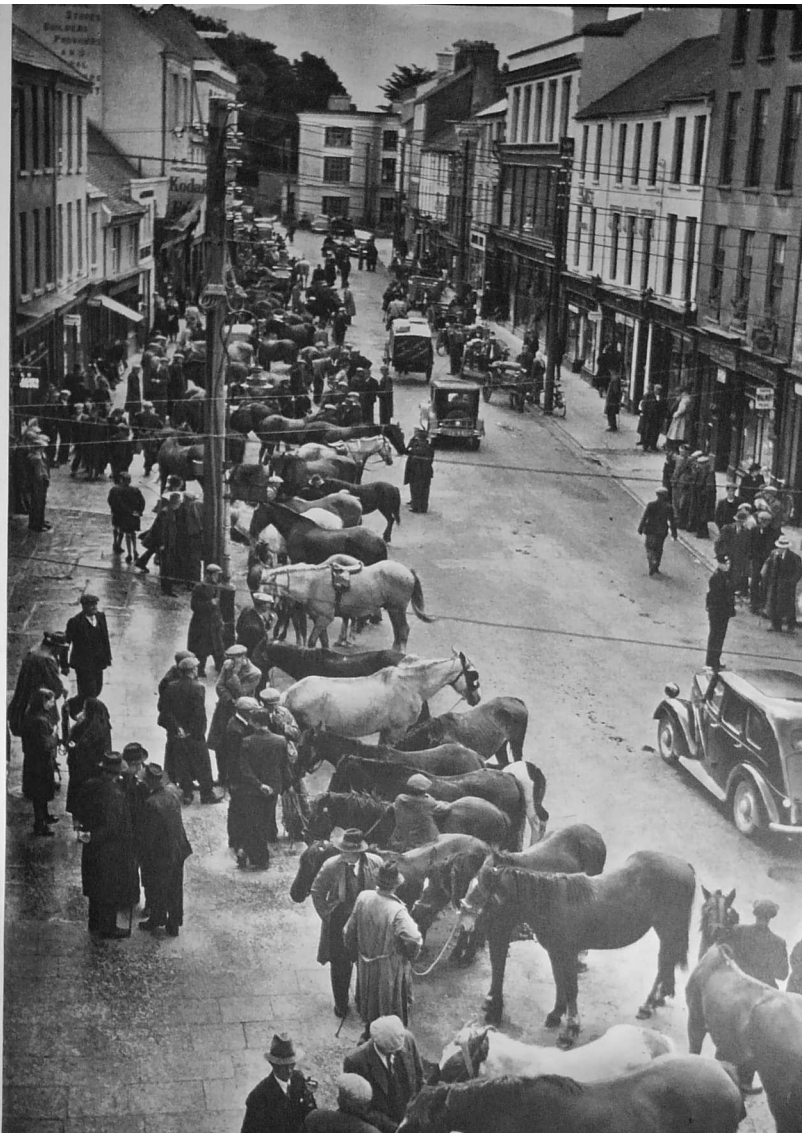
Die Torpfosten sind metaphysisch nach oben hin verlängert, ragen über die Querlatte hinaus, enden im Imaginären. Geht der Ball über die Latte, und geht er hundert Meter hoch über die Latte, solange er zwischen den beiden ins Unendliche verlängerten Torpfosten hindurch geht, ist es ein Punkt, a point. Geht er unter die Latte, ist es ein Tor, a goal. Drei Punkte zählen soviel wie ein Tor. Wenn die irischen Damen Hurling spielen, heißt das Spiel „Camogie“.

Jedes Jahr werden Meisterschaften ausgetragen, Pokalspiele zwischen den dreißig Grafschaften. Das Endspiel findet in Dublin statt. Es ist eine höchst feierliche Sache. Ganz Irland ist auf den Beinen. Der Präsident der Republik, der Bischof von Dublin und andere Persönlichkeiten des „öffentlichen Lebens“ erscheinen. Dudelsack-Kapellen in irischer Nationaltracht marschieren übers Spielfeld; hinter ihnen her, im Gleichschritt, die zwei Mannschaften. Reporter berichten über den Rundfunk. Papiermützen, Papierfahnen in den Farben der beiden beteiligten Grafschaften, und eine unübersichtbare Menschenmenge, die jubelt, brüllt und singt. Lokalpatriotismus leht sich hier aus, und gewettert wird natürlich auch (freilich ohne Buchmacher).

Und abends, in den Kneipen, wird das Spiel dann noch einmal, theoretisch, ausgetragen, und es geht dabei ebenso hitzig zu wie auf dem Schlachtfeld... Der andere irische Nationalsport heißt „Football“. Warum dieses Spiel „Football“ genannt wird, habe ich nie ganz einsehen können. Es hätte ebenso gut auch „Handball“ heißen können; denn man darf den Ball sowohl mit der Hand als auch mit dem Fuß befördern. Es ist ein Zwitter jener beiden kontinentalen Sportarten, die als Handball- und Fußballspiel bekannt sind. Wiederum darf man den Ball fangen, werfen, köpfen, schießen, darf alles tun, was in kontinentalen Spielen verboten ist, und gewinnt, wie beim Hurling, Tore und Punkte. Denn wiederum sind die Torpfosten auf jene seltsame, metaphysische Art nach oben hin verlängert – was dem Torhüter keine Chance gibt.

Schnelle Spiele sind's, lebhafteste Spiele, wilde Spiele: irische Spiele, die das Volk ebenso wild begeistern. Das Fußballspiel, das mir aus Deutschland wohl bekannt ist, heißt hier „Soccer“. Es wird von den Iren gut gespielt, und es hat viele Anhänger, aber da es englischer Herkunft ist, bleibt es den gälischen Spielern verboten. Wer „Football“ spielt, darf nicht „Soccer“ spielen. Tut er's trotzdem, wird er disqualifiziert.

Vor gar nicht langer Zeit wohnte ich einem Soccerpiel in Dublin bei, einem Länderkampf zwischen Deutschland und Irland. Die Germanen gewannen.



Pferdemarkt in einer irischen Kleinstadt Photo Bord Pille





Die besten Rennpferde der Welt werden in Irland gezüchtet, und Pferderennen sind Volkssport – jede größere Stadt hat ihre Rennbahn, jedes Dorf sein Wettbüro. Zu den Bildern: Flachrennen im Dubliner Phoenix-Park, Ver-



Es ging mir nah, daß die deutschen Spieler, meine Landsleute, nach beendetem Kampf von den Iren, meinen anderen Landsleuten, auf der Schulter vom Sportplatz getragen wurden. Wir Iren hatten verloren, und wir Deutschen hatten gewonnen, und weil die Deutschen gut gespielt hatten, gesiegt hatten, trugen die Iren die Sieger vom Platz.

Ich war sehr stolz auf meine deutschen Landsleute, die den Sieg wirklich verdient hatten, doch stolzer noch war ich auf meine irischen Verlierer...

#### Unser Tim

Timothy McNamara, kurz Tim genannt, ist der Hauptlehrer unserer Volksschule, ein angesehenere Mann und Inhaber verschiedener Ehrenämter. Er leitet den Sportklub des Ortes, dazu den Schachklub, und im Kirchenchor ist er „Stimmführer“. Zusammen mit dem Meierei-Manager, McCarthy, dem Besitzer des größten Bekleidungs-geschäftes, O'Grady, und dem Inhaber eines kleinen Gasthauses, Johnny O'Brien, trägt er am Fronleichnamstag den Baldachin.

Tim verdient 12 Pfund in der Woche, bei freier Wohnung. Damit kommt er aus – wenn er sparsam ist. Da er Vater von sechs Kindern ist, erhält er vom dritten Kind an für jeden weiteren Sproß eine Kinderzulage von fünf Schillingen pro Woche (nicht nur er, sondern alle Familien in Irland, reich oder arm), und Tim kann sich darum jeden Abend regelmäßig sein Glas Bier, seinen Pint Stout, erlauben. Und das tut er, sure and begorra, das tut er; an Gelegenheit fehlt es ihm nicht in unserem kleinen Ort. Von den fünfzig Geschäften

sind gewiß über zwanzig Häuser Schenkstuben, Public Houses, kurz „Pubs“ genannt. Einige sind einem Krämerladen oder einem Eisenwarengeschäft angeschlossen und nur durch eine Planke vom übrigen Laden getrennt.

Tim besitzt sogar einen kleinen Fordwagen; aber den kann er sich nur leisten, weil er nebenbei noch ein Treibhaus hat und Tomaten züchtet und verkauft. Immer auf ein kleines Extraeinkommen bedacht, hat er dazu noch mit dem Hotelinhaber O'Brien zusammen die Angerechte einer zwei Meilen langen Strecke des Blackwater River gepachtet – Tim ist dem Angelsport leidenschaftlich verfallen.

Abends geht er dann in seine Stammkneipe. Dort trifft sich die Prominenz des Ortes, der Schuhmacher, der landwirtschaftliche Inspektor, der Steuereinhöler, der Meierei-Manager und einige Bauern aus der Nachbarschaft.

Obwohl laut Gesetz alle Pubs um halb elf schließen müssen, kehrt Tim erst um zehn Uhr bei seiner Stammkneipe ein. Denn erst nach der Polizeistunde schmeckt das Glas Stout; erst dann, wenn man mit angehaltenem Atem dem schweren Schritt eines langsam vorbeistampfenden Wachtmeisters lauschen muß, bereit zur Flucht in den Hinterhof, erst dann beginnt das schwarze Getränk mit der weißgoldenen Krone richtig zu munden. Dann fließt es Tim und den anderen sammetweich durch die Kehle.

Die Nächte sind lang. Man kennt keine Eile. Morgen wird Tim wie jeden Tag um neun Uhr aufstehen. Die Schule beginnt erst um halb zehn – wie auch das übrige Leben in allen diesen irischen Orten.



kaufovorstellung der Pferde und Jagdrennen während der berühmten „Horse Show“ in Dublin (links von oben). Auf dieser Seite: Ausritt zur Fuchsjagd; Stallungen und Koppeln des Nationalgestüts Tully Photos BF (3), Ulstein (2), Gerstenberg





Landstraße in der Grafschaft Leitrim. Dieses Bild bestätigt auf besondere Art die Statistik: in der 69 000 qkm großen Republik leben 3 Millionen Menschen – werden 4 Millionen Rinder gehalten und 200 000 Kraftfahrzeuge gefahren  
Photo Bord Fálte

John D. Sheridan

## SCHUSS UM SCHUSS MIT WITZ UND HUMOR



John D. Sheridan lebt in Dublin, wo er 1903 geboren wurde, und ist literarischer Leiter des irischen Erzieherverbandes und vielbeachteter Kolumnist des „Irish Independent“. Er veröffentlichte bisher sechzehn Bücher – Romane, Novellen, Essaysammlungen und Biographien; von kurzem erschien der Roman „Ein Mann aus Irland“ (The Rest is Silence) auch in deutscher Übersetzung. Sheridans Dokumentarfilm über W. B. Yeats erhielt 1950 Preise auf den Festspielen von Venedig und Edinburgh.

Es heißt allgemein, wir Iren seien ein humorvolles Völkchen. Mag sein, daß es zutrifft, allzu sicher bin ich mir der Sache nicht. Dagegen weiß ich nur zu gut, wie lästig diese Etikettierung gelegentlich sein kann. Jedenfalls brachte sie mich 1946, als ich als irischer Delegierter an einer würdigen internationalen Konferenz über Erziehungsfragen in den USA teilnahm, in nicht geringe Verlegenheit. Mir ging bald auf, daß ich als der Spaßvogel der Gesellschaft betrachtet wurde und man sich von mir sehr viel mehr muntere Ablenkung als vernünftige Argumente erhoffte. Oft, wenn ich eine durchaus ernsthafte Rede hielt, warteten die anderen Delegierten so eifrig auf die Witze, die, wie sie glaubten, unaufhörlich meinem Mund entströmen würden, daß sie meine Darlegungen überhaupt nicht begriffen. Dann brachten sie mich vollends aus der Fassung, indem sie mir hinterher die Hände schüttelten und mir zu meinem, wie sie sagten, „entzückenden irischen Humor“ gratulierten.

Gegen Ende der Konferenz fand ein improvisiertes Konzert statt, und die Veranstalter setzten mich ohne mein Wissen vertrauensselig als „irischen Tenor“ im Programm ein. Zufällig habe ich eine Tenorstimme, aber ich hätte ebensogut einen tiefen Baß haben oder vollkommen unmusikalisch sein können. Als ich meine amerikanischen Gastgeber fragte, wieso sie angenommen hätten, ich sei ein Tenor, schienen sie befremdet und antworteten: „War John McCormack denn kein Tenor?“

Und so entdeckte ich, daß die Amerikaner von den Iren im allgemeinen annehmen, 1. sie hätten lockiges Haar (außer wenn sie kahl wie Billardkugeln sind), sie seien 2. die geborenen Spaßvögel, 3. von Natur und unheilbar streitsüchtig und 4. lyrische Tenöre.

Das alles zeigt, wie gefährlich es manchmal sein kann, den einzelnen mit den vermeintlichen Nationaleigenschaften seines Volkes abzustempeln. Verallgemeinerungen dieser Art haben einen gewissen Wert, können aber leicht überzogen werden. So sind nicht alle Deutschen gute Musiker und nicht alle Franzosen große Liebhaber; es gibt Engländer, die kein Roastbeef mögen, eine ganze Menge Schotten sind Verschwendler und manche Iren so feierlich wie Eulen.

Sicher, wir sind im allgemeinen ein lachlustiges Volk. Aber wir sind auch ein nüchtern denkendes Volk, und so halten wir es gelegentlich nicht für unter unserer Würde, unseren Ruf für Komik auszuschlachten und zu ehrlichem Geld zu machen. Wenn daher ein Droschkenkutscher in Killarney einen Engländer oder einen Amerikaner fährt, der von ihm irischen Witz erwartet und bereit ist, dafür zu zahlen, so liefert er einen bühnereifen Iren und wird für seine Mühe durch ein dickes Trinkgeld belohnt. (Übrigens gehört Killarney zu den wenigen

### DER FÜNFTE MANN UND ANDERE ANEKDOTEN

Der Inspektor einer irischen Bank ist beauftragt worden, in den entfernten Marktflecken das Fuhhhieren von Zweigstellen nachzuprüfen, die nach Auffassung der Zentraldirektion keinen ausreichenden Geschäftsverkehr haben. Als der Inspektor bei einer dieser Filialen eintrifft, steht die Tür weit offen. Er tritt ein, wandelt ein wenig im Gebäude umher und findet schließlich in einem kleinen Büroräumchen den Zweigstellenleiter beim Kartenspiel, zusammen mit der Sekretärin, dem Kassierer und einem Angestellten. Da er ihnen eine Lektion erteilen will, tritt er auf das Pedal, das die Alarmvorrichtung auslöst. Das fürchterliche Heulen der Sirene zerreißt den Frieden des kleinen Dorfes, und sogar der Inspektor ist etwas erschrocken. Als die Sirene verstummt, sieht er, zu seinem Erstaunen, wie der Köhler der benach-



baren Wirtschaft herbeieilt und auf einem Tablett weitere vier Flaschen Bier bringt.

**SCHULDIG ODER NICHT!**

„Bist du schuldig oder nicht?“ fragte der Untersuchungsrichter in Dublin einen Gefangenen.  
„Ich habe immer geglaubt, das herauszufinden, sei Ihre Aufgabe“, antwortete der Ire.

**NICHTS GEGEN MICKY**

Ein Ireländer kam eines Abends am frühen Morgen heim. Er hatte ein blaueschlagenes Auge, eine geschwollene Lippe und eine Beule auf der Stirn. Entsetzt rief seine Frau: „Um Himmels willen, wer hat dich denn so zugerichtet?“  
„Micky Doolan war's“, murrte der verletzte Mann.  
„Was, Micky Doolan, dieser rothaa-



rige Rotzunge, diese freche Schnauze, dieser... Ihn soll doch...“  
„Still, Mary! Von den Toten soll man nur Gutes sagen!“

**MURPHYS VERGNÜGEN**

Die Iren haben ständig Durst. Niemals ist er gelöscht, und die riesigen Mengen Alkohol, die zu vertilgen sie fähig sind, entücken sie ganz besonders. Sie vergöttern die Trunkenheit

Orten in Irland, wo die alten zweirädrigen Wagen noch in Gebrauch sind, und sie dienen dort ausschließlich als Köder für Touristen.) Unsere eigentliche Stärke aber scheint mir im Witz zu liegen, Witz im Sinne der Schlagfertigkeit, des Wortspiels, der knappen lebendigen Darstellung – eher als in jenem behäbigeren Humor, der die Komödie des Daseins widerspiegelt. Mag sein, daß dies zum Teil an unserer Vergangenheit liegt, die ein einziger langer und harter Kampf um unsere grünen Fluren war. Humor im wahren Sinn des Wortes und vor allem Humor im literarischen Gewand setzt eine feste Grundlage stabiler wirtschaftlicher Verhältnisse voraus; und wir hatten jahrhundertlang keine solche Grundlage. Uns blieb jahrhundertlang nur Hunger und harte Arbeit. Es kommt noch der große Sprachenwechsel hinzu: Mit Ausnahme kleiner Widerstandsner da und dort wurde ein gälischsprechendes Volk in ein englischsprechendes verwandelt. Wir lernten zwar Englisch, aber viele Generationen hindurch sprachen wir es mit irischer Seele und irischer Zunge. Viel Zeit sollte vergehen, ehe wir lernten, uns in der Sprache der Fremden literarisch angemessen auszudrücken.

Das alles ließ uns schließlich keinen anderen Ausweg, als Geschichten zu erzählen, kurze, markige Geschichten, die sich dutzendweise bei einem Glas Bier spinnen oder auf Viehmärkten austauschen ließen, Geschichten, mit denen man sich die langen Winterabende vertrieb, wenn das Mehl in den Fässern zur Neige ging und die Kartoffeln in der Grube schwarz wurden und faulten. Daß dabei so viele unserer Geschichten komische Geschichten wurden, ist nicht leicht zu verstehen und nur dadurch zu erklären, daß wir Lachen bitter nötig hatten. Lachen war unsere Rettung, hielt uns bei Verstand.

Die heutige Generation der Iren hat dieses Talent zum Lachen geerbt. Wir brauchen es nicht mehr so nötig, aber es hat sich erhalten. In der Kneipe werden wir zu großen Männern. Wir können eine Geschichte an der anderen entzünden, und kaum macht einer eine Atempause, so verliert er seinen Auftritt an den nächsten.

Um irischen Humor wirklich verstehen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß wir ein religiöses Volk sind. Unser Geist wurzelt tief in theologischen Bereichen, und für ihn grenzt die Geographie der Erde an die des Himmels. Ein Ire ist weder plump vertraulich noch blasphemisch, wenn er von Gott als dem „Mann dort droben“ spricht. Gott ist für ihn etwas sehr Reales, sehr Nahes, nichts Verschwommenes oder Schattenhaftes, sondern Anfang und Ende der Schöpfung.

Die Philosophie – oder besser die Theologie – des irischen Witzes und Humors läßt sich vielleicht so ausdrücken: Um in dieser Welt überleben zu können, müssen wir uns über Hypotheken, zu enge Schuhe und Krankheiten Sorgen machen; aber von Zeit zu Zeit befreien wir uns innerlich davon, indem wir unsere Sorgen in ihrem wahren winzigen Maßstab sehen. Wir erheben unsere Herzen und verstehen dann die Komik: sie liegt darin, daß der Mensch größer ist als alles, was ihm widerfahren kann. Die komische Geschichte ist keine Ablenkung von der Predigt, sondern einer ihrer notwendigen Bestandteile.

Stephen Leacock hat Humor einmal als „die freundliche Betrachtung der Ungereimtheiten des Lebens“ definiert. Für den Christen aber gibt es nichts Ungereimteres als jenes Paradox, den Menschen selbst. Der kleinste Virus kann ihn töten, und doch lebt er ewig. Gehetzt und

verspottet, bleibt er unverletzlich. Und wenn auch die Hunde seine Wunden lecken mögen, seine Bestimmung bleibt Abrahams Schoß. Er ist klein, aber seine Kleinheit ist nicht von Dauer. Dauern wird nur seine Größe, denn nur Größe ist ewig.

Diese Deutung des Daseins gebar Irlands Lachen in den dunklen Tagen seiner Geschichte und nährt es noch heute. Sie hilft uns, die Dinge in ihren richtigen Proportionen zu sehen und Vergänglichches und Ewiges miteinander in Einklang zu bringen.

Ich sagte schon, daß aus Gründen der Geschichte und des Sprachenwechsels die Einheimischen erst spät lernten, die englische Sprache literarisch zu meistern. Und so geschah es fast zwangsläufig, daß unsere ersten humoristischen Schriftsteller Abkömmlinge englischer Siedler waren. Wir nannten diese Wählern „Anglo-Iren“. Sie gingen schließlich im irischen Volk auf, doch haftete ihnen lange die Denkweise des „Herrenhauses“ an, und solange der Mischprozeß noch im Gange war, neigten sie dazu, sich für etwas anderes zu halten. Das waren die Männer, die den Iren als Typ kreierte und uns den Ruhm als begabte Sprachstümper einbrachten, den wir bis heute genießen. Samuel Lovers „Handy Andy“, der klassische Ire der Literatur und das Urbild einer ganzen Brut von polternden linksischen Bauernburschen, war in Wahrheit der einheimische Ire, gesehen durch die Brille der Gutsbesitzer und ihrer Lakaien; zugegeben, eine liebenswerte Karikatur, aber immerhin eine Karikatur.

Die Welt nahm diese Karikatur für bare Münze. Und allmählich entstand eine ganze Literatur von Geschichten über „Paddy den Iren“. Es waren nicht eigentlich irische Geschichten, aber sie wurden Iren in die Schuhe geschoben. Die Welt entwarf ein Bild von uns und wachte entschlossen darüber, daß wir diesem Bild auch entsprachen. Ich denke da an jenen spanischen Bauern, mit dem ich mich vor ein paar Jahren unterhielt und der niemals in Irland gewesen war oder auch nur einen Iren getroffen hatte. Er besaß jedoch eine ganze Sammlung von „irischen Geschichten“, wie er sie nannte. Eine davon handelte von einem Iren, der am Abend seiner Ankunft in New York Geld verlor und diesen Verlust der Polizei meldete. Als er am anderen Morgen erwachte, sah er, wie eine Schar von Arbeitern mit Preßluft-hämmern das Pflaster aufriß. „Ach“, sagte er, „die suchen sicher mein Geld. Donnerwetter, haben die hier 'ne schnelle Polizei!“

Diese Geschichte ist nicht besonders komisch, aber ein gutes Beispiel für sogenannte „typische Irenwitze“, Geschichten von unschuldiger Naivität fast bis zur blöden Dummheit. Der Ire aber ist weder naiv noch dumm. Macht er eine Bemerkung wie die obige, so sitzt ihm der Schalk im Nacken. Aber er spielt seine Rolle so gut, daß viele Leute ihn wirklich für dumm halten.

Hier ein besserer Irenwitz, hintergründig, aber charakteristisch: In der bösen alten Zeit (so heißt es) lauerten einige Bauern mit Gewehren hinter einer Hecke ihrem Gutsherrn auf, der um ein Uhr des Weges kommen sollte und den sie umbringen wollten. Es wurde ein Uhr, und kein Gutsherr kam. Es wurde zwei, und immer noch war kein Gutsherr zu sehen. Um zehn Minuten nach zwei nahm einer aus diesem Begrüßungskomitee den Hut ab, bekreuzigte sich feierlich und sagte: „Hoffentlich ist dem armen alten Herrn kein Unglück zugestoßen.“

Das ist eine Geschichte, wie wir sie lieben. Sie entspringt unserem Sinn fürs Grotteske, der oft dem irischen Humor zugrunde liegt. Das

und lachen leidenschaftlich gern über diesen Zustand. In einem kleinen Dorfe begegnet der Pfarrer, unterwegs sein Brevier lesend, Murphy,



für den selbst die Hauptstraße des Dorfes noch nicht breit genug ist. „Wieder mal besoffen!“ sagt der Pfarrer in vorwurfsvollem Tone. Über Murphys betrunkenes Vollmondgesicht zieht sich ein strahlendes Lächeln. „Ich auch“, antwortet er.

**EIN IRE IN NEW YORK**

Ein Ire, eben in New York eingetroffen, sah, wie sich auf der Straße einige Matrosen rauften. Er trat zu



einem Schutzmann, der in der Nähe stand, und fragte: „Entschuldigen Sie, ist das hier eine Privatangelegenheit, oder kann man da mitmachen?“

**NEUN PRÄCHTIGE SÖHNE**

Ein Ire rühmte sich flüchtig seiner großen Familie.

„Neun prächtige Söhne hab' ich großgezogen“, sagte er, „und keiner von ihnen hat mir die leiseste Mühe gemacht.“

„Na, na“, sagte einer der Zuhörer, „sie werden dir doch irgendwelche Mühe gemacht haben.“

„Nicht die geringste!“

„Willst du etwa behaupten, du hättest keinen von ihnen je bestrafen müssen?“  
 „Allerdings“, sagte der Ire. „Nie hab' ich gegen einen meine Hand erhoben – außer in Notwehr!“

EIN  
 VERNÜNFTIGER MANN

Ein englischer Tourist, der in einem kleinen irischen Hotel abgestiegen war, bat den Besitzer, ihm ein Porterhouse Steak zuzubereiten.

„Wie macht man das?“ fragte der Ire.  
 „Zunächst kauft man ein schönes Steak, ungefähr halb so dick wie der kleine Finger lang ist“, sagte der Engländer. „Dann brät man es langsam, indem man es von Zeit zu Zeit wendet.“

„So, so“, sagte der Ire.  
 „Dann braucht man dazu eingelegte Zwiebeln, einige zarte Champignons und eine besondere Sauce, die ich Ihnen nun beschreiben werde.“ Der Engländer gab unständliche Erklärungen, und als er schließlich damit fertig war, fragte er: „Werden Sie mir jetzt ein Porterhouse Steak zubereiten?“

„Keinesfalls.“  
 „Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“  
 „Nun“, sagte der Ire, „wenn ich mir soviel Mühe um ein Steak gebe, würde ich es selbst essen!“

WENN MAN BEDENKT ..

Ein irischer Bauer heiratete in schon vorgerücktem Alter. Eines Tages, bald nach seiner Hochzeit, traf er seinen Anwalt.

„Meinen Glückwunsch, Mr. Murphy“, sagte der Anwalt. „Wie ich höre, haben Sie sich vor kurzem verheiratet, und ich wünsche Ihnen das allerbeste. Sie haben sich ja reichlich Zeit gelassen, doch scheint mir, daß Sie gut daran taten, sich eine Frau zu nehmen.“

„Allerdings“, antwortete der Bauer. „Ich hätte es längst tun sollen. Wenn man bedenkt, wie wenig Frauen essen und wieviel Arbeit sie leisten, sollte kein Mann darauf verzichten, sich mindestens eine im Haus zu halten.“

leise Lächeln ist nichts für uns, wir sind mehr für ein wildes, herzhaftes Gelächter.

Mag sein, daß viele unserer Geschichten einen brutalen Einschlag zu haben scheinen – in Wirklichkeit ist es mit der Brutalität nicht weit her. Wir lieben es, mit ernstesten Dingen, selbst mit dem Tod, unseren Spaß zu treiben, um ihnen den Stachel zu nehmen.

Noch eine Geschichte ganz ähnlicher Art: Einem irischen Begräbnis war ein munteres Saufgelage vorangegangen, und auf dem Friedhof angekommen, fiel einer der Leidtragenden, der etwas über den Durst getrunken hatte, ins Grab und brach sich das Bein. Später berichtete der Reporter des Lokalblattes, der ebenfalls mehr getrunken hatte, als er vertragen konnte, ausführlicher über diesen Vorfall am Grabe als über die Tugenden des Dahingegangenen und schloß mit den Worten: „Und so warf der beklagenswerte Vorfall einen Schatten über die ganze Veranstaltung.“

Ich habe versucht, den irischen Humor zu unserer Geschichte und unserer tief religiösen Veranlagung in Beziehung zu setzen. Ich möchte noch hinzufügen, daß er auch mit unserer Rangordnung der Werte zusammenhängt und sie in gewissem Sinn widerspiegelt. Das kann ich vielleicht am besten erklären, indem ich noch einmal auf die Konferenz über Erziehungsfragen zurückkomme, an der ich 1946 in Amerika teilnahm. Während dieser Konferenz hatten wir lange arbeitsreiche Tage. Für einen Iren waren es nicht endenwollende Tage; denn abends gab es keine Entspannung, und selbst bei Kaffee und Zigarre pflegten ernsthafte Leute mich mit tief sinnigen Fragen wie „Was halten Sie von Co-Education?“ und „Wann sollte Ihrer Meinung nach der junge Student anfangen, sich zu spezialisieren?“

Auf Konferenzen dieser Art in Irland geht es ganz anders zu. Tagsüber arbeiten wir hart und verlängern unsere Sitzungen oft, wenn es nötig ist. Aber wenn Schluß ist, ist auch wirklich Schluß. Ist der Tag vorbei, so kommt die Nacht zu ihrem Recht, und die ist für gewöhnlich Zusammenkünften schnellfeuernder Geschichtenerzähler vorbehalten. Erzähl du mir eine, erzähl ich dir eine, so geht es Schuß um Schuß.

Die Fremden, die zu uns kommen, halten uns oft für leichtfertig, ja sogar für etwas wirr im Kopf. In Wahrheit aber trennen wir sehr genau Spiel und Arbeit und lassen auf Anstrengung Entspannung folgen. Wir spannen und entspannen unseren Geist genau wie unsere Muskeln, und unsere Arbeit gedeiht dabei nur um so besser. In jeder Kunst und Fertigkeit, vom Eislauf bis zum Klavierspiel, von der Bildhauerei bis zum Golf, ergänzen Spannung und Entspannung einander. Und wo sie sich richtig zueinander verhalten, bestimmen sie gemeinsam jenes unbeschreibliche aber leicht erkennbare Etwas, das wir „Stil“ nennen und das nichts anderes ist als der Stempel der menschlichen Persönlichkeit. Und die Lebenskunst macht hier keine Ausnahme.

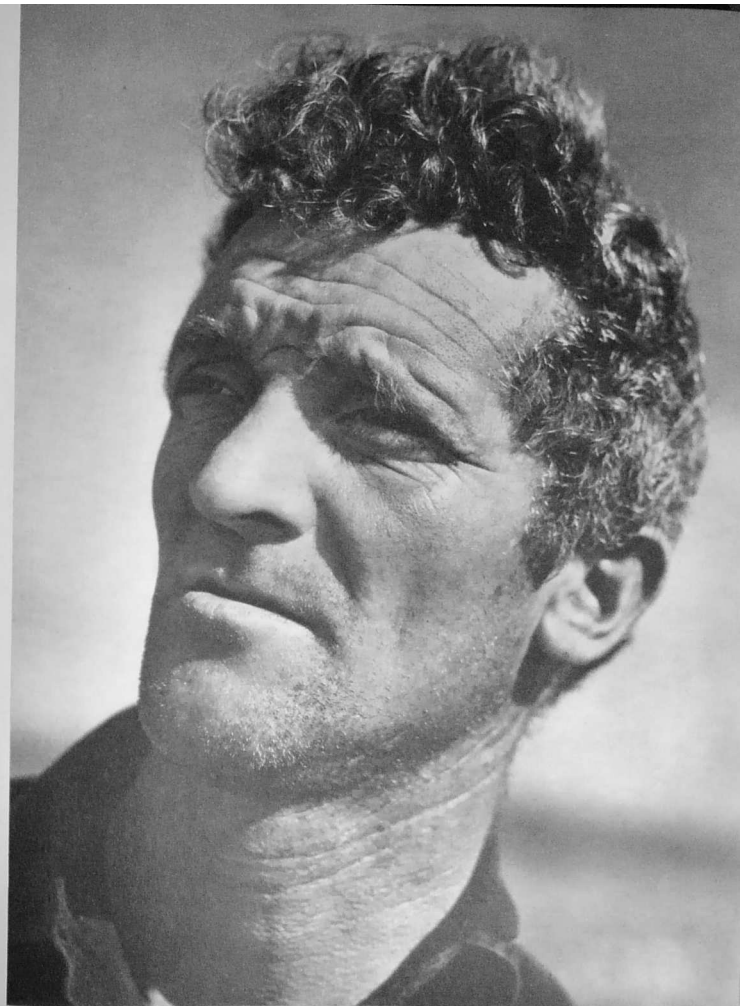
Das Leben ist wirklich, ist ernst, aber es darf nicht immer ernst sein; denn das Leben ist mehr als Erfolg oder Geldverdienen oder Ruhm. Der ständig gespannte Bogen bricht leicht. Ein englischer Dichter schrieb über das „laute Lachen, das Gemütsarmut verrät“. Das laute irische Gelächter aber entspringt einem anpassungsfähigen, harmonischen, seiner selbst bewußten Gemüt, einem Gemüt mit einer richtigen Wertordnung und der Fähigkeit, aus diesem Leben das Beste herauszuholen, ohne das Nächste aus den Augen zu verlieren.



Die Tinker, Irlands „blonde Zigeuner“, sind Kesselflicker und Pferdehändler. Die Legende erzählt, sie seien Nachkommen eines königlichen Geschlechtes, das einst die Freiheit der Landstraße wählte, um dem Joch der Fremdherrschaft zu entgehen.  
 Photos Josef Jeiter, Theo Frey







Oben: Fischer von den Aran-Inseln. – Auf der gegenüberliegenden Seite: Football, Greyhounds und endlose Thekengespräche in den „Pubs“, einige der irischen Nationalleidenschaften. Photos Südk. Verlag, Bored Filme (2), Radio Times



Leuchtturm auf einem der Skellig-Felsen, steil aufragenden Inseln vor der Küste von Kerry Photo Irish Press

AUGUST CLOSS

## An der atlantischen Küste

Gegenüber der großen Basket-Insel, im äußersten Westen von Kerry, in Dunquin und den umliegenden Dörfern ist Englisch eine kaum verständene Fremdsprache. Zeitungen kommen nur gelegentlich von Fremden, besonders von Irisch lernenden Studenten, hereingeweht. Noch stört kein Hotel die arkadische Ruhe, in welcher zwischen Bergen und Ozean die wenigen zerstreuten Steinhäuser versinken.

Die westirische Küste ist eine der schönsten Europas. Selbst das Gestade von Cornwall wetteifert vergebens mit der wilden Schönheit dieses tiefblauen Meeres, aus dem die phantastischen Brüche der Berge sich zur Halbinsel schließen. Schwer und träge schlagen die Wellen den Schaum über die schwarzen Sandsteinriffe. See, nichts als See, und darüber der hellblaue Himmel Unentwegt wäscht die Brandung Schotter und Sand ans Ufer, unentwegt dröhnt das Meer. Endlos ist seine Flut, endlos seine Ruhe, endlos sein Mühen. Wie ein gefallener Riese liegt die unbewohnte Insel Inish Tuisicir, oft „Der tote Mann“ genannt, nördlich vor Dunquin, zu Stein erstarrt und umbrannt vom Ozean.

Wenn vor regnerischem Wetter Seehunde ganz nahe am Badestrand plötzlich emportauchen, erwacht stets neu die Sage von den Merrows mit den grünen Zähnen, dem grünen Haar, den Schweinsaugen und roten Nasen. Ihre Frauen sind verführerische schuppige Fischweiber, welche oft auf der Lauer sind, einen schönen Jungen in die Tiefe zu locken. Sie tragen eine rote Kappe, deren Verlust ihre Rückkehr in das Meer verhindert. Manchmal kommen sie ans Land in der Gestalt von kleinen Kühen ohne Hörner. In der von W. B. Yeats herausgegebenen Sammlung „Irish Fairy and Folk Tales“ erzählt T. C. Croker das Märchen von den Seelenkäfigen. Es ist die mit breitem Humor vorgetragene Geschichte vom schlauen Fischer Jack Doherty aus der Grafschaft Clare, welcher mit einem Merrow in die smaragdene Unterwelt fährt und ihn beim Wetzknäpfe überlistet, indem er die Töpfe umstößt, worin der unterirdische Freund die Seelen verunglückter Seeleute aufzubewahren pflegt...

Bei Regensturm sind Mensch und Tier über Nacht und Tag Gefangene. Die Flut schleudert phantastische Gräser, stämmige Zweige mit öligen Bändern, lang und ruppig wie Krokodilhaut, an den Strand. Der Wind rüttelt in den Fugen der Steinwände. Duster lauern die Regenschauer in den Marschen. Im nächsten Augenblick senkt sich der Nebel ins Tal. Regen jagt in Schleiergüssen vorüber. Regen perlt nieder – Regen!

Hinter den Fuchsienhecken hocken Rinder und Esel. In einigen Minuten scheucht ein Windstoß den Nebel in die gegenüberliegenden Höhen zurück. Dann rieselt milde Wärme über das feuchte Land. Der nächste Sturm jedoch schüttert abermals den Regen an die Steinhäuser und über deren geeerte Dächer. Der Wanderer auf der Straße ist machtlos gegen solches Unwetter, schutzlos der Eingeborenen auf seinem Wege über die baumlosen, unbewohnten Berge, um dort Torf zu stechen, das einzige Brennmittel in weitem Umkreis. Esel tragen die schwarzen Würfelstücke in Körben auf einen Platz zusammen, wo der Torf zu sargförmigen Haufen hochgeschichtet wird, um von da später im Karrenwagen, im *tracail*, nach Hause gebracht zu werden...

Wehrlos sind die Hummerfischer im Sturm – und noch weit mehr die Makrelenfischer, welche bei Nacht mit ihren leichten Booten die Netze auslegen. Die Bewohner der nun, wie ich höre, evakuierten großen Basket-Insel lebten fast nur vom Fischfang. Es war die einzige bewohnte Insel im Umkreis, etwa fünf Meilen lang, nicht mehr als eine halbe Meile breit und ungefähr drei Meilen vom Dunquinstrand entfernt. Auf ihr wohnten fünfundzwanzig Familien, die fast nur irisch sprachen. Zweimal wöchentlich fuhr ein Postboot. Im Winter war jede Verbindung mit dem Festlande auf lange Zeit unterbrochen. Selbst die Sonntagsmesse in Dunquin war dann den Basketfischern versagt. An den langen einsamen Abenden bauten sie sich ihre eigenen Geigen, zimmerten sich Hausgeräte und sangen alte Lieder. Die Selbstbiographie der Jugendjahre von *Maurice O'Sullivan*, die von *Moya Llewelyn Davis* und *George Thomson* unter dem Titel „Twenty

„Years A-groing“ aus dem Irischen ins Englische übersetzt wurde, schildert das Leben auf Blasket. In dem Werk ist ein Kapitel dem ersten Weltkrieg und dem *Shipreck* gewidmet. Wie mir die Tochter des verstorbenen „Königs“ der Insel erzählte, war Blasket wohl das einzige gesegnete Stück Land, welches während des Krieges von 1914–1918 in dauernder Weihnachtsfreude lag. Es ging den Fischern hier nie so gut wie während jenes Weltkrieges. Fern vom Ringen an der Somme und bei Ypern führen sie an die naheliegenden Inseln und holten die auf den Wogen schaukelnden Reste gestrandeter oder torpedierter Schiffe ans Land: Mehl, Uhren, Holz, Zelluloid, Getränke und viele andere kostbare Schätze, von denen die Fischer ihr Leben lang kaum geträumt hatten, wurden herangespült. Wer die kahle, schmalhöckerige Insel einmal betreten hat, gönnt ihr diese Schlaraffenfeste. Kartoffeln, Rüben und Fische waren hier die Hauptnahrung. Für mehr als hundert Makrelen wurden vor dem zweiten Weltkriege von den Käufern oft nur ein-einhalb Schilling geboten. Kein Wunder, daß aus fast jeder Familie zwei oder gar mehr Kinder nach Amerika auswanderten...

Noch schimmert die Halbinsel in sonniger Stille. Am Morgen nach dem Sturm liegt die See seidig silbern mit langen, weißen Strahlen. Einer der schönsten Blicke bietet sich nordwestlich von Dunquin von der Höhe hinüber auf die „Drei Schwestern“, die mit ihren zur See gebogenen Gipfeln sich scharf in die Brandung schieben, in die ein steiniger Ausläufer kopfüber wie mit zerklüftet rauhem Nacken eines vorsintfluthlichen Untiers stürzt. Noch schwingt die Erregung vom nächtlichen Sturmregen in den Anschlägen des Wassers nach. Es wühlt ohnmächtig in den klaffenden Höhlen der Küste...

Wer Irisch lernt, wird die Eigenart dieser Sprache lieben, sobald er mit ihr vertraut wird. „*Dia is Muire duit*“ – „*Dia is Muire duit is Padraig*“ (Gott und Maria [und Patrick] zu dir) lauten hier Gruß und Gegengruß. „Hunger ist auf mir“ („*Ta ocrá orm*“) steht für „Ich bin hungrig“. Oder: „Die Straße möge mit dir steigen (erfolgreich sein)“ für „Gute Reise“. Dank drückt der Ire mit den Worten aus: „*Go raib maí agat*“ – daß „Dir Gutes sein möge“.

Die irische Sprache besitzt zahlreiche reizvolle Ausdrücke, die schon dem Anfänger Freude machen, bevor er noch das irische Zahlensystem, z. B. zehn und zwanzig, zehn und vierzig kennt...

Eigenartig ist auch die irische Wohnung. In einem großen Raum spielt sich das Familienleben ab. Von dieser Halle führt in reicheren Häusern gewöhnlich eine Halbtreppe hinauf in das obere Stockwerk. Das

Herz des Hauses schlägt vor dem offenen Torffeuer. In den armen Hütten grenzt unmittelbar an den Hauptraum die Schlafkammer. Als ich eines Tages vom Regenschauer überrascht wurde, suchte ich in einer solchen Hütte bei Sleah Head Herberge und war angesichts nackter Armut von der sprichwörtlichen irischen Gastfreundschaft beschämt. Ein schwarzer Shawl (*brat*), welcher im Zimmer über den Kartoffeln an einem rostigen Haken hing, ein Rosenkranz und ein paar Milchtöpfe schienen die einzige Habe zu sein. Trotzdem war die Gastgeberin voll munterer Laune. Sie war nicht über den Markt zu Dingle hinausgekommen! Doch war sie stolz auf ihr Heim, dessen Tür und Fensterrahmen, wie dies Sitte ist, mit grellweißem Kalk bestrichen waren. Im kärglichen Garten, umheckt von einem Fuchsienzaun, eine grasende Kuh und ein einziges Geflügel. Nach Rindern wird der Wohlstand der einzelnen Farmer berechnet...

Nah diesem gastfreundlichen Hause an der felsigen Küstenstraße von Sleah Head, die an sonnigen Sommertagen mit italienischer Landschaft wetteifern kann, stehen die sogenannten *Beshire Huts*, alte Rundhütten aus Stein, welche sich Mönche vor mehr als tausend Jahren erbauten. Nicht weit davon entfernt, ganz an die Klippen gerückt, findet sich *the Giant's Grave*, ein merkwürdiges festungsartiges Grab. Es ist gegen die Berge durch Steinmauern abgegrenzt. Innen sind fünf Wälle und Gräben, worauf eine Steinmauer mit aufgetürmten Riesenblöcken und einem kunstvollen Eingang folgt. Dann wieder Mauern mit Nischen und Tor. Ein zusammengestürzter Rundbau schließt das Ganze gegen das Meer ab...

Auf dem Berge nördlich von Dunquin zeigt man dem Fremden das Steinlager von *Diarmait* und *Grainne*, den Lieblingshelden der inselkeltischen Helensage. Auf der Flucht vor dem alten Finn suchten die Liebenden hier Zuflucht.

Von der Höhe des Diarmaitbügels breitet sich eine überwältigende Rundschau. „Der tote Mann“, zu Fels erstarrt, rückt näher ans Land; er liegt mit dem Gesicht im gläsernen Glanz der Mittagssonne. In der Tiefe gegen Norden zu dehnen sich spärliche Kornfelder durchs Weideland. Dahinter schwingen sich die Hänge zu Bergen höher und höher bis an den Mount Brandon heran. Eine dunkelblaue Linie zeichnet den Horizont. In schroffen Brüchen fällt die Bergkette ins Meer. Ein Vogelschrei, hart wie singender Draht, durchbricht die Stille.

Am Abend hüllt sich das Lager der Liebenden in schwebende Schleier. Zum letzten Male glühen die Häuser im Tale auf. Die Fuchsen brennen im untergehenden Licht.

Liam O'Flaherty  
DIE LANDUNG



Als der Sturm an Heftigkeit zunahm, kamen die Leute aus dem Dorf an den Strand gelaufen. Bald drängten sich die roten Frauenröcke und die in schwarze Schals gehüllten Köpfe dicht zusammen, während die Männer hier und dort standen und besorgt sprachen und gen Westen aufs Meer hinausblickten. Mit jeder Welle, die sich auf dem felsigen Strand überschlug, wurde das Meer wilder. Es begann zu heulen und hochzuspringen und einen Lärm zu vollführen, wie wenn ein Ungeheuer mit den Zähnen knirscht.

Stephen Hallorans Frau kauerte auf einem Stein neben Mary Mullen, und die beiden Frauen, deren Männer zum Fischen draußen waren, wurden zum Mittelpunkt des Interesses. Sie maßten sich ungeheure Wichtigkeit bei, weil ihre Männer in Todesgefahr schwebten, vom gemeinsamen Feind, dem Meere, bedroht. Ihre Gesichter hatte die Sorge in die Länge gezogen, doch lag ein wilder Stolz in ihren scharfen Augen, die voller Haß aufs Meer blickten, und so glichen sie den Frauen der alten Recken, die auf dem Steinwall der alten Ringfestungen zuschauten, wenn ihre Männer mit steinerner Streitaxt gegen den Feind kämpften. Stephen Hallorans Frau, ein blasses Geschöpf mit schwächlichen Zügen und schwachen Augen, denen die Wimpern fehlten und die an den Lidrändern entzündet waren, rollte andauernd ihren kleinen Kopf von einer Seite auf die andre, suchte das Meer im Westen ab und blinzelte unter den Augenbrauen und dem schwarzen Schal hervor, der ihren Kopf bedeckte.

„Ach je“, sagte sie, „und dabei hab' ich heut früh, als er seine Haken holte, noch gesagt, er soll nicht ausfahren, nicht an so einem Tag, denn heut vor zwanzig Jahren war's nämlich, daß mein Großvater an Lungenentzündung gestorben ist!“

„Ertrinken werden sie, ja, ertrinken“, wimmerte Mary Mullen, „mein Mann und mein Sohn Patrick und Stephen Halloran! Holde gnadenreiche Mutter!“ Sie kniete auf einem Stein und hatte die Friesjacke eines Mannes angezogen. Darin sah sie wie

Liam O'Flaherty gilt als der bedeutendste irische Erzähler. Er wurde am 19. März 1897 auf einer der Aran-Inseln vor der Westküste Irlands geboren, studierte in Dublin, kämpfte während des ersten Weltkrieges mit den „Irish Guards“ in Belgien und, nach einer Verwundung entlassen und heimgekehrt, auf Seiten der irischen Befreiungsarmee. Jahrelang durchquerte er als Schiffsfaktor, Handlanger, Farm- und Fabrikarbeiter die Welt, ehe er – wieder in Europa – zuerst in London, dann auf den Aran-Inseln und in Dublin begann, Erzählungen und Romane zu schreiben, die sogleich große Beachtung und Verbreitung fanden. So lag sein erster Roman, „*Deines Nachbarn Weib*“, schon bald nach dem Erscheinen in zahlreichen internationalen Ausgaben vor. Im deutschen Sprachgebiet wurden von seinen realistisch und mit großer Form gestaltet Romanen „*Die dunkle Seele*“ (1928), „*Herr Gilkoles*“ (1931), „*Das schwarze Tal*“ (1942), 1952, vor allem aber „*Die Nacht nach dem Teraf*“ (1928/1956) bekannt. Außerdem sei noch das Tierbuch „*Das Zickeln der Wildgeiß*“ (1958) genannt.

ein Taucher aus, weil die Jacke bis hoch an den Hals zugeknöpft und drei Nummern zu weit war. Das Krachen der Wellen gegen die Klippen im Osten überbortete den Wind. Der Wind brauste gleichmäßig und klang wie das Drohnen eines riesigen Wasserfalles, den man aus großer Entfernung hört, aber der Lärm des Meeres wechselte ständig, stieg an und fiel mit all den erstaunlichen Modulationen eines Orchesters, das von Riesen gespielt wird. Jeder Laut donnerte oder zischte oder krachte grauenhaft deutlich. Er unterschied sich stets von allen anderen Tönen, die ihm folgten oder vorangingen, und war so drohend und überwältigend wie die einen wirren Geist bedringenden Visionen, deren jede in verrückter Unabhängigkeit von der andern geschieden ist.

Dann kam im Westen das Curragh mit den drei darin rudernden Männern in Sicht. Eine Klippe stieß ins Meer vor und bildete dort, wo ihre scharfe, keilförmige Wand endete, einen Wellenbrecher. Jenseits dieser Klippe tauchte das Curragh auf, ein winziger schwarzer Punkt auf dem blauen und weißen Meer. Einen Augenblick sahen es die Leute, und sie murmeln und flüsterten laut und bange: „Da sind

sie!“ Dann verschwand das Curragh. Denen am Strand schien es, als habe sich eine ungeheure Woge höher als das Curragh gereckt und es verschlungen, so daß es nun verloren war, verschluckt und auf ewig im Bauche des Ozeans. Die Frauen kreischten auf und schlugen die Hände über die Brust, und manche riefen: „O gesegnete Jungfrau, steh uns bei!“ Die Männer aber sagten nur: „Das war die Welle am Raff-Haken, die sie getroffen hat.“ Doch die Männer hatten den Mund noch offen und verhielten den Atem und warteten mit aus dem Kreuz vorgebeugtem Oberkörper, daß das Curragh wieder auftauchen sollte. Es erschien, und sogleich murmelten sie aufgeregt: „Hah, Gott steh ihnen bei!“

Vom Vorgebirge an, das das Curragh soeben umfahren hatte, begann eine lange, windstille Strecke auf dem Wasser, und die Leute konnten, ohne es aus den Augen zu verlieren, gut beobachten, wie es dort einherkam. Sie konnten die Männer erkennen, die ruderten. Sie sagten: „Der im Heck ist Stephen Halloran. 's ist nicht richtig, daß er im Heck ist. Bei schlechtem Wetter ist er zu schwach für seine Ruder.“ Sie begannen vorsichtig zur Wasserlinie hinabzusteigen, wo das Curragh die Landung bewerkstelligen mußte. Je näher der Augenblick der Landung bei den schwarzen Felsen kam, um so aufgeregter wurden die Männer, und ein paar fingen an zu zittern. Die Frauen begannen zu jammern. Ein großes Stimmengemurmel stieg vom Strand auf und klang rau und verworren, wie die Stimmen Geistesgestörter. Jeder gab Ratschläge, und keiner achtete auf die erteilten Ratschläge.

Der Punkt, an dem das Curragh landen konnte, lag in der Mitte der kleinen Bucht. Es war ein zackiger Felsen mit einer glatten Stelle am Rande der linken Ecke, wo vor ein paar Jahren der Blitz eine Platte herausgerissen hatte. Bei ruhigem Wetter und halber Flut reichte das Wasser genau an den Felsen heran, und dann war es für ein Curragh leicht, dort zu landen. Doch jetzt schlugen die Wellen wie auf den Kopf gestellte Hügel darüber hinweg. Die Männer am Strand standen vor dem Steinwall, der fünfzig Meter vom Meere entfernt lag. Und doch leckten ihnen die Wellen bis an die Füße, wenn die Brandung sich überschlug. Sie schüttelten den Kopf und blickten sich an.

Peter Mullens Bruder, ein schwächlicher Mann mit einem lahmen Bein, legte seine Hände als Sprachrohr um den Mund und brüllte den Männern im Curragh zu: „Bleibt fort, solange ihr könnt! Bei solcher See kommt ihr nicht durch!“ Aber er war keine zehn Meter weit zu vernehmen, so sehr lärmten Meer und Wind. Das Curragh näherte sich, bis es kaum zweihundert Meter von der Landestelle ent-

fernt war. Die Leute am Strand konnten die Gesichter der Rudernenden deutlich erkennen. Die Gesichter waren verzerrt und wild. Ihre Körper hatte die Furcht versteift, und sie bewegten sich ruckartig mit den Rudern; die Beine hielten sie gegen die Bootswände gestemmt; die Zähne waren entblößt. Auf zweihundert Meter Entfernung drehten sie ihr Boot plötzlich ab und begannen, sich von der Landestelle zu entfernen. Schweigen sank auf die Leute am Strand. Die Männer hielten eifrig nach dem Boot Ausschau. Die Frauen standen auf und klammerten sich aneinander fest. Eine halbe Minute herrschte Schweigen, während die Männer im Boot sich in Stellung ruderten.

Dann stieg ein Schrei gleichzeitig von den Männern am Strand und von den Männern im Boot auf. Das Curragh schwang mit singendem Ton der über das blankpolierte Dollbord schabenden Ruder zur Landestelle herum. Der singende Ton der Ruder und der wild achzende Atemzug der Männer, als sie die Ruder durchs Wasser rissen, kam so jäh, daß er lauter als das Meer zu hören war. Das Boot war herumgeschwenkt und hielt auf den Felsen zu. In wenigen Sekunden würden die Rudernenden zerschmettert oder in Sicherheit sein.

Nun wurden die auf dem Steinwall stehenden Frauen vor Aufregung verrückt. Sie schrakten nicht etwa fürchtend davor zurück, das schlangenschwarze Segeltuchboot mit den drei Männern darin anzuschauen, das nun durch das blaue und weiße Wasser schnitt und auf den Felsen zusehloß. Sie schrien, und in ihren Schreien lag eine wilde, tolle Freude. Alle Frauen mit Ausnahme von Mary Mullen und Stephen Hallorans Frau blickten gierig auf das Curragh, aber gleichzeitig rauften sie sich die Haare und kreischten in geheuchelter Angst. Mary Mullen warf sich aufs Gesicht, das Kinn auf den Händen; sie biß sich dauernd in den kleinen Finger und flüsterte vor sich hin: „O edle Frucht meines Leibes!“ Stephen Hallorans Frau verkroch sich unten zwischen zwei Felsblöcken in ihr Umschlagtuch und gebärdete sich hysterisch.

Auch die Männer in dem schnell sich nahenden Boot schrien gellend, ein Gellen toller Freude, als ob die Schnelligkeit der Bewegung, das Brüllen des Meeres, die hypnotische Macht der grünen und weißen Wasser um sie her und das Kreischen des Windes über ihren Köpfen ihnen alle Furcht ausgetrieben hätten. Im Augenblick der höchsten Raserei, als ihr Boot dem Tode entgegeneilte, fürchteten sie den Tod nicht mehr.

Das Boot, die Besatzung, die Männer am Strand und die Frauen auf dem Steinwall waren alle einen wilden Augenblick lang in eine gemeinsame Verachtung



Die irischen Atlantikfischer benutzen seit Jahrhunderten das „Curragh“, ein außergewöhnlich seetüchtiges Boot, dessen leichtes Holzgerippe mit geleerter Leinwand bespannt ist. Photo: Boed Fülle





*Der Haifischfang in der Keem Bay, einer Bucht der Atlantik-Insel Achill, wird in althergebrachter Weise betrieben*

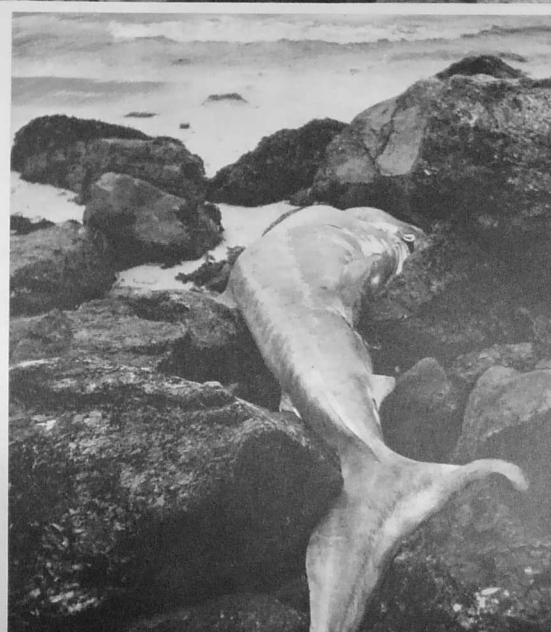


der Gefahr verstrickt. Einen Augenblick lang übertönten ihre Schreie den Lärm des Windes und der See. Es war der Trotz, den die Menschheit der unbarmherzigen Natur ins Antlitz schleuderte. Und dann wieder entstand eine bängliche Pause. Das Lärmen der Stimmen verhallte plötzlich. Auf dem Rücken einer Welle ritt das Boot heran, mit ausgestreckten Rudern, deren Spitzen das Wasser berührten. Dann tauchten die Ruder ein. Ein Krach, ein Aufplatzen, ein schurrendes Geräusch, ein Keuchen und entsetztes Atemschöpfen – und hastiges, erregtes Stimmengemurmel stieg von den Männern am Strand auf. Die Männer am Strand warteten



*Ein Hai, der den Netzen, den Hieb- und Stichwaffen der Fischer entging, strandete auf den Uferfelsen* Photos Frey (3), Lohse

in zwei Reihen und hielten einen den anderen an der Hand. Die Vordermänner standen bis zum Gürtel im Wasser. Das Boot schoß in die beiden Reihen hinein. Sie packten das Boot. Die Woge fegte über ihre Köpfe hinweg. Ein wilder Schrei – dann Verwirrung. Das Boot und die Vordermänner steckten noch in der Welle. Dann ebte die Welle zurück. Das Boot und die Besatzung und die Männer, die das Boot hielten, waren auf dem Felsen geblieben und klammerten sich an den Felsen und aneinander, wie sich ein Hund, den man fortzerren will, gegen den Boden stemmt. Sie stürzten mit dem Boot den Felsen hinauf. Sie waren gelandet und in Sicherheit.





LUDWIG KRAMARCZYK

## Sprungbrett Shannon Airport

Diese Fahrt geht ans Ende der Welt. Das sagte ich zu mir selbst, nachdem wir stundenlang in pechschwarzer Nacht unterwegs gewesen waren und der Fahrer meine Fragen, ob wir bald am Ziel seien, immer wieder mit dem vertröstenden „Ja, bald, Sir!“ beantwortet hatte. Es regnete ununterbrochen, das heißt, die Fluten, die herabkamen, glichen dem, was wir uns unter der Sintflut vorstellen. Kamen diese Fluten überhaupt herab? Im Scheinwerferkegel sah man, daß das Wasser waagrecht über das Land fegte, von Sturmböen in schweren Stößen getrieben.

Dort wo der Horizont sein mußte, tauchte ein ungewisser Schein auf, der in regelmäßigen Abständen kam und verschwand. „Das ist Shannon Airport, Sir,“ sagte der Fahrer. Dann hörte der Regen auf, die Sterne funkelten aus der Tiefe des Raumes. Die Wassermassen waren wie weggeblasen, als hätte es sie nie gegeben. Im gleichen Augenblick war der ferne, vorüberhuschende Schimmer zu grellen Strahlenbündeln geworden; der Scheinwerfer auf dem Kontrollturm des Flughafens griff mit geisterhaften Riesenfingern in die Nacht. Rote, gelbe, grüne Lichtpunkte markierten das Flugfeld mit den Start- und Landebahnen.

Die großen Flughäfen in aller Welt unterscheiden sich nicht so sehr voneinander, überall arbeitet der gleiche, kompliziert ineinandergreifende Apparat der Flugleitzentrale, der Flugsicherung, werden die metallenen Riesenvögel mit mathematischer Genauigkeit auf den festen Boden gelotst oder vom Rollweg ins Luftreich hinauf, auf den festgelegten Kurs und Flugweg. Radarantennen drehen sich lautlos, durchforschen den Himmel; Sprechfunkanlagen, Funk-Landeeinrichtungen, UKW-Drehfunkfeuer, Fernschreibnetze und was an solchen Dingen dazugehört, wirken auch in Shannon Airport mit an dem Zauberwerk von Organisation und Technik, das ein moderner Großflughafen darstellt.

Shannons Besonderheit gründet in seiner geographischen Lage. Auf der dem europäischen Festland

am weitesten vorgelagerten Insel, an einem der westlichsten Punkte der Alten Welt, davor viertausend Kilometer Wasserwüste und die ganze Einsamkeit des Weltmeers, an diesem extremen Ort hat man die Pisten in die grünen Wiesen an der Mündung des Shannonflusses gebaut. Und der Flughafen wurde zum großen Sprungbrett für die Luftüberquerung des Nordatlantik seit jenem denkwürdigen kühnen Unternehmen der deutschen Flieger Köhl und von Hünefeld und des irischen Fliegeroffiziers Fitzmaurice, die am 19. April 1928 zum ersten Ostwest-Transatlantikflug von Dublin aus starteten und 36 Stunden später auf Labrador den amerikanischen Kontinent erreichten. Die Maschine, der sich diese drei Männer anvertrauten, eine brave Junkers L 5 mit einem 310 PS starken Motor, würde neben einem modernen Verkehrsflugzeug wie ein kurioses Museumsstück aussehen.

50 000 transatlantische Flüge sind seitdem von Shannon Airport ausgegangen, die meisten mit einer Flugzeit von nicht mehr als 12 Stunden.

Der Vorteil, insbesondere für alle Propellerflugzeuge, Shannon zur Basis des Absprungs von Europa über den Atlantik zu machen, liegt auf der Hand. Auf der vorgeschobenen Station können die Brennstoffbehälter noch einmal gefüllt und damit die Sicherheit und der Aktionsradius erhöht werden. Da man für die Atlantiküberquerung entweder den Tag oder die Nacht verwendet, herrscht auf Shannon der stärkste Flugbetrieb in den Abendstunden oder am frühen Morgen, dann bebt die Luft vom ununterbrochenen Dröhnen und Brausen der Motoren und vom Getöse der Düsenaggregate, Starts und Landungen folgen schier pausenlos. Verblüffend ist die Ruhe während des Tages, nur ein paar Maschinen auf regionalen Routen kommen oder fliegen ab. – 500 000 Fluggäste passieren jährlich Shannon Airport, zum größten Teil Transitpassagiere, doch wächst die Zahl der Touristen und Geschäftsleute, die aussteigen, um Irland zu besuchen, erfreulich. 1956 waren es 40 000, 1957

Shannon Airport: Rollfeld, Kontrollturm und – eine Besonderheit – die „zollfreien Verkaufsstände“ für Whisky, Irish Linen und andere Spezialitäten. Photos Archiv, J. Allan Cash (3)

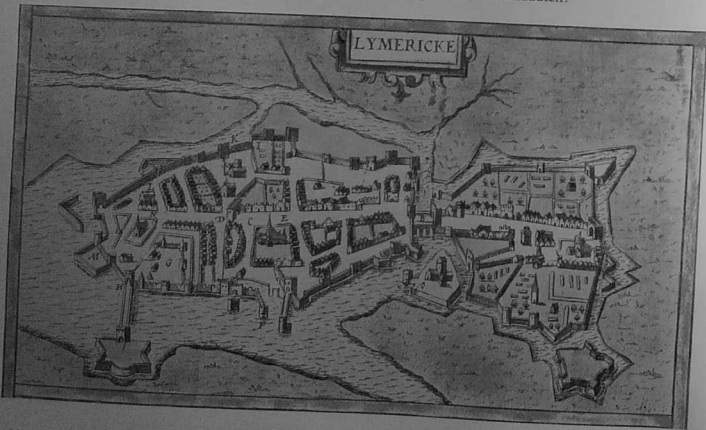
bereits 70 000. Und darauf gründet sich die Hoffnung, daß der Flughafen am Rande Europas auch künftighin floriert, wenn seine Bedeutung als Zwischenlandeplatz und Abprungbasis sich verringern sollte – im Zeitalter der interkontinentalen Düsenverkehrsflugzeuge, die die Atempause in Shannon nicht mehr nötig haben.

Zugleich bemüht sich die irische Regierung, ausländische Handelshäuser und Fabrikanten für die Errichtung von Fabrikationsbetrieben oder Niederlagen im Bereich des Flughafens zu interessieren, dessen zoll- und steuerfreie Freihafenzone vorteilhafte Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Entfaltung bietet. Solche Betriebe können mit beträchtlichen Zollvergünstigungen in die Commonwealth-Länder exportieren, und sie sind dem amerikanischen Markt mit seiner Bevölkerung von 170 Millionen näher als an irgendeinem anderen europäischen Platz. Schiffstransporte über den 25 km entfernten Seehafen Limerick und die Güterbeförderung auf dem Luftwege lassen sich günstig kombinieren. Ein Feld für unternehmungslustige Geister!

Der „Freihafen“ auf Shannon-Airport – er war der erste seiner Art – ist ein kleines Stück irischen Bodens, das vom übrigen Irland durch eine Zollgrenze getrennt ist. Im „Free Shop“, dem Schaufenster dieses Freihafens, präsentieren sich, spottbillig weil zollfrei, den Transitpassagieren die vielen irischen Spezialitäten, die köstlichen handgewebten Tweedstoffe, die ein Leben lang halten, Wollwaren, feines Linnen und Stickereien, aber auch englische

Pfeifen, die Spitzenerzeugnisse von Frankreichs Parfümerien, irische, schottische, kanadische Whiskys, weltberühmte Kognaks und Liköre, Kameras und Uhren aller renommierten Marken. Die Frage der Ladenschlußzeiten hat sich diesem Kaufhaus noch nie gestellt, es ist seit 14 Jahren Tag und Nacht durchgehend geöffnet. Seine eifrigsten Kunden sind die Amerikaner, die bestimmte Waren und Mengen auch zollfrei in die Vereinigten Staaten einführen können. Der Jahresumsatz übersteigt drei Millionen Dollar.

Shannon Airport liegt am Rande der Alten Welt, und seine Lage ist eine Grenzsituation, die extreme Möglichkeiten einschließt. Als ich den „Free Shop“ mit seinem Überfluß an kostbaren Dingen westlicher Zivilisation wieder verlassen hatte, traf ich im Restaurant eine Gruppe von Auswanderern, offenbar Leute aus Osteuropa, die hier ihre letzte Mahlzeit auf europäischem Boden, von einer karitativen Organisation gestiftet, einnahmen. Eine Menschenfracht, in abgenützte Kleidungsstücke gehüllt, verstoßen von dem in Fieberzuckungen liegenden Kontinent, der auch ihre Heimat gewesen war. Dazwischen hockten wie Schicksalsgöttinnen drei alte Bauersfrauen, in weit gebauschten schwarzen Kleidern, in einer Tracht, wie ich sie einst bei den Donauschwaben gesehen habe. Welche Macht oder welches Schicksal, so fragte ich mich, mag diese drei Alten von dem Fleckchen Erde vertrieben haben, auf dem sie ein Lebenlang ein wenig Mais und Paprikaschoten anbauten?



## Glück und Unglück, ein Ire zu sein



Limerick (linke Seite) und Galway aus den „Civitates orbis terrarum“ von Braun und Hogenberg (um 1600)

### KNIGHT OWEN / Ritter ohne Sattel

Fürwahr, das Königtum auf dieser Insel, die ebenso groß ist wie England, geht durch Thronfolge auf die verschiedenen Könige über; deren mächtigster aber ist O'Neill, und alle anderen werden von seiner Familie beherrscht. In der Tat hat er vierzig wilde Ritter; die ohne Sattel nur auf einem Sitzkissen reiten; ein jeder trägt ein gar vornehm geschlitztes Gewand; gewappnet sind sie mit Kettenhemden, gegürtet getragen; sie haben gepanzerte Halsplatten und runde Eisenhelme; mit Schwertern sind sie bewaffnet; Schwertschnellen und Lanzen sind lang, aber sehr schmal, so wie sie die Alten früher benutzten; die Schwerter sind so wie die der Sarazenen; Knauf und Schwertgriff jedoch sind anderer Art: Der Knauf ist wie eine ausgestreckte Hand; die Schnellen sind lang und schmal, sie schneiden gar scharf. Einige schießen auch mit Bogen; die aber sind nur halb so lang wie englische; sie schießen aber so weit wie die englischen; und sie, die Schützen, sind ebenso kühn; lange Zeit haben sie mit den Engländern gekämpft, und der König von England kann nicht über sie siegen. (1154)

### GIRALDUS CAMBRENSIS

#### Keine Wiegen für die Säuglinge

Wenn sie geboren werden, versorgt man sie keineswegs sorgfältig und zieht sie nicht auf, wie das für

gewöhnlich üblich ist. Denn abgesehen von der Nahrung, mit welcher sie durch ihre harten Eltern gerade eben vor dem Sterben bewahrt und am Leben erhalten werden, sind sie im übrigen ganz der unachtsichtigen Natur ausgeliefert. Sie werden nicht in Wiegen gelegt und auch nicht eingewickelt; auch werden ihre zarten Glieder nicht durch häufige Bäder gelabt oder durch andere nützliche Künste geformt. Die Hebammen nehmen kein heißes Wasser, um Nasen und Gesichter zu laben und zu formen oder die Beine zu längen. . . Für ihre Bekleidung brauchen sie nur wenig Wolle; sie ist fast ausnahmslos schwarz (da die Schafe des Landes schwarz sind) und ganz nach barbarischer Mode gemacht. Denn sie tragen kleine Kapuzen, die ganz eng anliegen und sich über die Schultern erstrecken; nach unten sind diese Kapuzen etwa eine Elle lang und im allgemeinen aus Stoff verschiedener Arten zusammengeflochten. Unter diesen tragen sie Mäntel an Stelle von Röcken; die meisten haben wollene Hosen an, die gleichzeitig auch als Schuhe dienen, oder Schuhe, die auch Hosen sind; meist sind sie bunt gefärbt. Beim Reiten verwenden sie weder Sattel noch Gamaschen, noch Sporen. Sie treiben ihre Pferde mit Hilfe von Stöcken an, die oben gebogen sind. Sie gebrauchen Zügel, die sowohl als Zaum wie auch als Trensengebiß dienen. Damit verhüten sie aber nicht (wie es häufig der Fall ist), daß die Pferde Gras fressen. Im übrigen laufen diese

Menschen nackt und unbewaffnet in die Schlacht. Sie betrachten Waffen als eine Last und halten es gar für tapfer und ehrenhaft, unbewaffnet zu kämpfen. (1188)

CHIERICATI / Diebstahl ist kein Verbrechen

Die Insel Irland liegt hinter Schottland und England und ist um ein Drittel größer. Das Klima ist sehr mäßig und wärmer als das in England, was sehr wunderbar ist. Dem König gehört nur ein Drittel der Insel, d. h. die Ländereien, die an der Südküste liegen sind. Das übrige Land ist in den Händen verschiedener Lords, die nur wenig mehr an Steuern genießen als unsere Bauern. Sie sagen, der König sei ihr König, daher führen alle Lords auf ihren Münzen die Schlüssel und drei Kronen des Papstes. Der Earl von Kildare ist ihr aller Oberherr, ein Mann von großen Fähigkeiten; er hat englische Zivilisation und Bildung. Das trifft auch für die Orte an der Seeküste zu. Das Land ist im allgemeinen sehr arm, außer an Fisch, Rindvieh und Federvieh. Ein Ochse ist einen Dukaten wert, ein Paar Kapaune zwei Pence oder einen halben Carlino. An Fischen gibt es nur wenige Sorten, die man nicht für einen Penny pro Stück kaufen könnte; die Leute sind sehr verschlagen und schnell, schlau und geistesgegenwärtig; sie sind sehr religiös, aber betrachten Diebstahl nicht als Verbrechen und bestrafen ihn nicht. Sie sagen, daß wir sehr brutal sind, weil wir aus den Geschenken des Glücks das Eigentum gemacht haben, und daß sie der Natur gemäß lebten, da alle Dinge allen gehören sollten. Dies ist der Grund, warum es unter ihnen so viele Diebe gibt, so daß man dort stets in großer Gefahr schwebt, beraubt, wenn nicht gar zum Tode befördert zu werden. In den Orten, die weiter im Norden liegen, sind sie noch roher und brutaler; dort gehen sie nackt einher, leben in Berghöhlen und essen rohes Fleisch. (1515)

LA BOULLAYE LE GOUZ  
Schnupftabak zum Gruß

Der irische Gentleman pflegt viel Fleisch und Butter, aber wenig Brot zu essen. Man trinkt Milch und Bier, in das Lorbeerblätter getan werden. Das Brot, das sie essen, backen sie nach englischer Sitte. Die Armen mahlen Gerste und Erbsen zwischen zwei Steinen und machen Brot daraus, welches sie auf einer kleinen eisernen Platte über einem Dreifuß-Feuer backen; darin tun sie etwas Hafer; dieses Brot in der Form runder Fladen nennen sie Haraan; sie essen es, indem sie große Schlucke Buttermilch dazu trinken. Die Iren lieben Fremdlinge sehr; es kostet nur sehr

wenig, in ihrem Lande zu reisen. Wenn ein Reisender mit vornehmer Sprache, von gutem Aussehen und sicherem Auftreten ihre Häuser besucht, dann muß er eine Schnupftabakdose hervorziehen und ihnen eine Prise anbieten; dann empfangen ihn diese Menschen mit allergrößter Bewunderung und geben ihm das Beste, was sie zu essen haben. Sie lieben die Spanier als Brüder, die Franzosen als Freunde und die Italiener als Verbündete. . . . (1646)

JONATHAN SWIFT / Fluch der Unterdrückung

Die bequeme Zugänglichkeit der Häfen und Buchten als Ankerplätze, die die Natur uns so freigiebig geschenkt hat, ist für uns von ebenso geringem Nutzen wie eine schöne Aussicht für einen Menschen, der in ein Verlies eingesperrt schmachtet. Unser Königreich ist mit Schiffen gar armselig besetzt; und von all dem erstklassigen Holz, das binnen fünfzig bis sechzig Jahren niedergehauen wurde, kann man kaum sagen, die Nation habe den Nutzen eines einzigen wertvollen Hauses daraus erhalten, in dem man leben, oder auch nur eines Schiffes, mit dem der Seehandel getrieben werden könnte. Es ist nur zu wohl bekannt, daß wir gezwungen werden, einige Gesetze einzuhalten, denen wir niemals zugestimmt haben; dies ist, in der Tat, ein Zustand, den ich mit seinem wahren und unzweideutigen Namen nicht bezeichnen kann, aus Furcht vor dem Geist meines ehrenwerten Lordoberrichters Whitshead mit seiner Libertas et natale solum, die er so schön auf seine Karosse aufgemalt hat, wie ich sah, als sie so vor der Tür des Gerichtes stand, während er selbst tausend Meineide schwur, um beide Prinzipien zu verraten. Somit sind wir in der Lage von Patienten, denen ein Arzt aus großer Entfernung eine Medizin zuschickt, d. h. der von der Konstitution der Patienten überhaupt keine Ahnung hat, ebensowenig wie über die Natur der Krankheit; und so werden wir gezwungen, 500 Prozent Abgaben zu zahlen und unser Eigentum und unsere Liegenschaften zu teilen, wodurch wir gleichermaßen die große Ehre haben, uns von der gesamten übrigen Menschheit zu unterscheiden. Diejenigen, die das Unglück haben, hier geboren zu werden, haben den niedrigsten Anspruch auf bedeutende Beschäftigungen, für die sie selten ausgewählt werden, es sei denn aus rein politischen Rücksichten.

Ein Drittel der Mieteinnahmen Irlands wird in England ausgegeben, ebenso wie die Gewinne aller Arbeiten, alle Pensionen, Berufungszahlungen und Kosten für Vergnügungs- oder Erholungsreisen, für Erziehung in den juristischen Kollegien, den



Isabella

— ein Begriff für gesellschaftliche Repräsentation und exklusives Reisen.

Carl F. W. Borgward G. m. b. H. Bremen



beiden Universitäten, Zahlungen aller Art, Sold aller höheren Offiziere der Armee und aller anderen Posten, welche etwa die Hälfte des Einkommens des ganzen Königreiches darstellen, all das gerecht zum klaren Nutzen und Vorteil Englands. (1728)

GEORGE BERKELEY / Bettelarmes Irland

Gibt es auf Erden eine andere christliche oder zivilisierte Nation, die so bettelhaft elend, verlassen und niedrig lebt, wie die Iren gemeinen Standes? Gibt es nichtsdestoweniger irgendein anderes Volk, dessen Nöte leichter aus heimischen Quellen befriedigt werden könnten? Kann sich ein Ausländer vorstellen, daß die Hälfte der Bevölkerung in einem Lande des Hungers sterben muß, aus dem eine solche Fülle von Nahrungsmitteln ausgeführt wird? War es nicht ein irischer Professor, der in Oxford die erste Public School eröffnete? War diese Insel nicht in alten Zeiten ihrer Bildung und Gelehrtheit und Wissenschaft wegen berühmt? Und hat sie heutzutage auch nur die geringste Chance, darin bemerkenswert zu sein? (1750)

ARTHUR YOUNG / Verräucherte Hütten

Die Hütten der Iren, welche sie Cabbins nennen, sind die erbärmlichsten und elendesten Behausungen, die man sich nur vorstellen kann: Im allgemeinen weisen sie nur einen einzigen Raum auf; Lehm und Erde mit Stroh verknetet sind das gebräuchlichste Baumaterial für die Wände; diese sind selten über sieben Fuß hoch, und nicht immer über fünf oder sechs; sie sind ungefähr zwei Fuß dick und haben nur eine Tür, welche an Stelle von Fenstern Licht einläßt; durch diese, statt durch einen Schornstein, lassen sie den Rauch abziehen; noch lieber aber halten sie den Rauch in der Hütte; diese beiden Einrichtungen halten sie für sehr billig; ich habe in Steinhäusern, die von prosperierenden Grundbesitzern aufgeführt worden waren, diese Öffnungen verstopft gesehen; denn Rauch wärmt sie; er ist aber sicherlich ebenso schädlich für ihre Augen, wie für den Teint der Frauen, der im allgemeinen in diesen Cabbins in Irland sehr ähnlich dem von gerauchertem Schweinefleisch ist. Die Anzahl der blinden Armen ist, glaube ich, wahrscheinlich aus diesem Grunde, größer in Irland als in England. (1780)

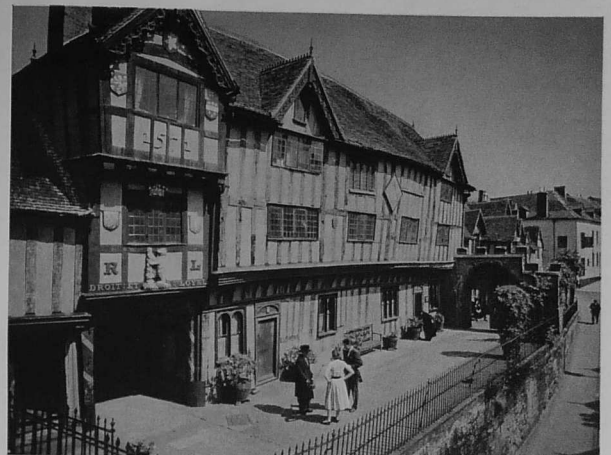
N.M. CUMMINS / Schrecken der Hungersnot

Da ich viele Jahre mit den westlichen Teilen der Grafschaft Cork eng verbunden war und dortselbst auch eine kleine Besetzung habe, hielt ich es für richtig, persönlich die Wahrheit der vielen beklag-

werten Berichte zu überprüfen, die mich über den furchterregendsten Elendszustand erreicht hatten, in den ein Teil dieser Grafschaft geraten war. Ich machte mich daher am 15. dieses Monats nach Skibbereen auf den Weg, um mir hier eine Gemeinde anzusehen, welche ich als beispielhaft für den Zustand des gesamten Küstenstreifens besuchte. Ich werde einfach darlegen, was ich dort sah. Der Ort liegt an der östlichen Seite von Castlehaven Harbour und heißt South Reen; er liegt im Gebiet der Pfarrgemeinde Myross. Da ich schon vorher erwartet hatte, Zeuge von Szenen furchtbaren Hungers zu werden, stattete ich mich mit so viel Brot aus, wie fünf Männer tragen konnten; als ich mein Ziel erreicht hatte, war ich erstaunt, das elende kleine Dorf augenscheinlich verlassen vorzufinden. Ich trat in einige dieser elenden Hütten ein, um die Ursache zu ergründen; die Szenen, die sich mir da boten, waren so, wie sie weder Zunge noch Feder auch nur im entferntesten wiedergeben können. In der ersten Hütte lagen sechs verhungerte und graßliche Skelette, allem Augenschein nach tot, zusammengekauert in einer Ecke auf etwas schmutzigem Stroh; ihre einzige Bedeckung war eine zerfetzte Pferdedecke; ihre elenden abgezehnten Beine hingen bis über die Knie nackt heraus. Ich trat mit größtem Entsetzen heran, als mir ein leises Stöhnen anzeigte, daß sie am Leben waren, aber im Fieber lagen – vier Kinder und eine Frau und das, was früher ein Mann gewesen war. Es ist einfach unmöglich, hier alle Einzelheiten weiter aufzuzeichnen; es genügt zu sagen, daß ich innerhalb weniger Minuten von wenigstens zweihundert solcher Erscheinungen und furchtbaren Wesen umgeben war, die keine Worte beschreiben können. Bei weitem die größte Anzahl, etwa 172, waren im Delirium, entweder vor Hunger oder vor Fieber. Ihre fast dämonenhaft kreischenden Schreie klingen mir immer in meinen Ohren, und ihre furchtbaren Erscheinungen sind in mein Gehirn eingegraben. (1846)

W.B. YEATS / Sagenumwobener Ort

Vergangenen Mittwoch ging ich nach Benbulbin, um den Ort zu sehen, wo Permot starb, ein dunkler Teich, erstaunlich tief und noch von Geistern besucht und 1732 Fuß über dem Meeresspiegel, allen Winden offen. Spuren von Schafen und Rotwild und kleinere von Hasen laufen von allen Seiten zusammen, als ob sie zur Tränke gingen. Alle Bauern am Fuß der Berge kennen die Legende und wissen, daß Permot noch den Teich heimsucht, und fürchten ihn. Jeder Hügel und jeder Bach ist irgendwie mit der Geschichte verknüpft. (1887)



„Es dirigiert Mr. Richard Wagner...“



Eine glorreiche Zeit erlebte der junge Wagner, als er im Jahre 1855 als Gastdirigent der Londoner Philharmonischen Gesellschaft in der Royal Albert Hall dirigierte. In diesem traditionsreichen Konzerthaus spielen auch heute die größten Musiker der ganzen Welt für Sie. Aber die mannigfaltigen Begegnungen mit der Kunst in berühmten Konzertsälen, Museen, Theatern und Gemäldegalerien sind nur einer der Gründe, die Ferien in England zu verliehen. Der herbe Zauber englischer Landschaft, die alten Burgen, Kathedralen, Landstraßen und Schlösser oder auch die täglichen farbenprächtigen Wachparaden, die exklusiven Geschäfte und das strahlende Nachtleben Londons – all das bietet Ihnen eine Fülle unvergesslicher Eindrücke. Am günstigsten reisen Sie im Mai, Juni und September. Erkundigen Sie sich gleich heute in Ihrem Reisebüro oder benutzen Sie den Gutschein zum kostenlosen Prospektbezug. Interessante Veranstaltungen 1959: 26. Mai bis 16. August: Opernfestspiele in Glyndebourne/Sussex. 1., 3. und 5. Juni: Internationales Motorradtreffen auf der Insel Man. 1. bis 4. Juli: Ruderregatta in Henley-on-Thames/Oxfordshire.

Gutschein für den kostenlosen Bezug von farbigen Prospekten, Karten, Reiseführern. Kreuzen Sie bitte an, was Sie interessieren:

LONDON  ENGLAND  WALES   
 SCHOTTLAND  NORD-IRLAND   
 HISTORISCHE STÄDTE   
 SEEBÄDER

NAME \_\_\_\_\_  
 ADRESSE \_\_\_\_\_

und senden Sie diesen Gutschein an:  
 Britisches Verkehrsbüro, Abt. G 1  
 Frankfurt/Main  
 Neue Mainzer Straße 22

Welcome to BRITAIN 



JAMES JOYCE / In Dublins Straßen

Wir gingen durch die glänzenden Straßen, wurden von betrunkenen Männern und feilschenden Weibern angestoßen, hörten die Flüche von Arbeitern, die gellenden Litaneien der Ladenjungen, die bei den Fassern mit Geselehtem Wache hielten, den nasalten Gesang von Straßensängern, die einen Gassenhauer über O'Dono van Rossa oder eine Ballade über die Wirren in unserem Heimatlande sangen.  
(aus: Dublin, 1914)

G. B. SHAW / Was ist ein Irländer?

Wenn ich sage, daß ich ein Irländer bin, so meine ich damit, daß ich in Irland geboren bin und daß meine Muttersprache das Englisch Swifts ist und nicht der unsprechbare Jargon der Londoner Zeitungen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Meine Herkunft ist die Herkunft der meisten Engländer: ich habe nämlich von der kaufmännisch importierten nordspanischen Art, die für unverfälscht irisch gilt, keinen einzigen Zug, sondern bin der echte, typische Irländer der dänischen, normannischen, Cromwellschen und (selbstverständlich) schottischen Einfälle. Aus Familientradition bin ich ein heftiger, hochmütiger Protestant; aber keine englische Regierung möge deshalb auf meine Untertanentreue rechnen: ich bin genug Engländer, um ein eingefleischter Republikaner und Homeruler zu sein...

England kann heute ohne seine Iren und Schotten nicht fertig werden, weil es ohne wenigstens ein Quentchen gesunden Menschenverstand nicht fertig werden kann.  
(1934)

HEINRICH BÖLL / Skelett eines Dorfes

Plötzlich, als wir die Höhe des Berges erreicht hatten, sahen wir das Skelett des verlassenen Dorfes am nächsten Hang liegen. Niemand hatte uns davon erzählt, niemand uns gewarnt; es gibt so viele verlassene Dörfer in Irland. Die Kirche, den kürzesten Weg zum Strand hatte man uns gezeigt und den Laden, in dem es Tee, Brot, Butter und Zigaretten gibt, auch die Zeitungsagentur, die Post und den kleinen Hafen, in dem die harpunierten Haie bei Ebbe im Schlamm liegen wie gekenterte Boote, mit dem dunklen Rücken nach oben, wenn nicht zufällig die letzte Flutwelle ihren weißen Bauch, aus dem die Leber herausgeschnitten worden war, nach oben kehrte – das schien der Erwähnung wert, aber nicht das verlassene Dorf: graue, gleichförmige Steingiebel, die wir zunächst ohne perspektivische



James Joyce (1882 bis 1941); Zeichnung von A. John

Tiefe sahen, wie dilettantisch aufgestellte Kulissen für einen Gespensterfilm: mit stockendem Atem versuchten wir sie zu zählen, gaben es bei vierzig auf, und hundert waren es sicher. Die nächste Kurve des Weges brachte uns in andere Distanz, und nun sahen wir sie von der Seite: Rohbauten, die auf den Zimmermann zu warten schienen: graue Steinmauern, dunkle Fensterhöhlen, kein Stück Holz, kein Fetzen Stoff, nichts Farbigen, wie ein Körper ohne Haare, ohne Augen, ohne Fleisch und Blut: das Skelett eines Dorfes, grausam deutlich in seiner Struktur: dort die Hauptstraße; an der Biegung, wo der kleine runde Platz ist, muß eine Kneipe gewesen sein. Eine Nebengasse, noch eine. Alles, was nicht Stein war, weggenagt von Regen, Sonne und Wind – und von der Zeit, die geduldig über alles hinauft: vierundzwanzig große Tropfen Zeit pro Tag: die Säure, die so unmerklich alles zerfrisst wie Resignation...  
(1954)

ELISABETH SCHNACK / Freude am Feiern

Ebenso bekannt wie die Spielbesessenheit der Iren ist ihre Gastfreundschaft und Freude am Feiern, die es unmöglich erscheinen läßt, einen Festabend abzubrechen. Irischer Whisky macht nicht müde, sondern regt an, „geht die Kehle hinunter wie ein Fackelzug und wärmt einem sogar die Schuhnägel“. Oder sind es die hellen Nächte, die wie spritziger Sekt wirken? Oder die Nähe des Meeres, dessen Salzlufte die Nacht mit kommander Flut über die schier uferlose Flußmündung hereinträgt? (1955)



VITOMATIC



Nur sehen — nur drehen

Vier Worte, die für einen weiten Kreis von Fotoamateuren der Schlüssel zu einer ganz neuen Art des Fotografierens geworden sind und — auch für Sie werden können. Denn es gibt kein Kopfzerbrechen vor der Aufnahme mehr, keine zeitraubende Bedienung, keine Unsicherheit.

Nur sehen — nur drehen! Sekundenschnell haben Sie die Belichtungsautomatik Ihrer VITOMATIC eingestellt, ohne kuppeln, ohne nachgreifen zu müssen. Und alle Kombinationen von Zeit und Blende sind mit einem Blick zu erfassen. Die Belichtung stimmt immer!

Für den erfahrenen Amateur ist diese Bedienungsvereinfachung genau so ideal wie für die Dame, die gestern noch Angst vor der „Technik“ hatte. Denn jetzt kann man sich ganz auf das Motiv konzentrieren.

Auch vom Objektiv her sind alle Voraussetzungen für wunderbare Bilder gegeben, auf Farbfilm ebenso wie bei Schwarzweiß: Das weltberühmte vierlinsige Color-Skopar 1:2,8 mit Gesamtverstellung durch Schnecken-gang ist in Schärfe und Farbwiedergabe unübertroffen!



Color-Skopar 1:2,8/50 mm

Mit beiden Augen fotografieren — das ist ein ebenso entscheidender Vorteil der VITOMATIC wie die Bedienungsvereinfachung durch die „vollendete Belichtungs-Automatik“.

Keine Rede mehr davon, das andere Auge zuzukneifen wie bei dem üblichen verkleinerten Sucherbild! Im Voigtlander Kristall-Leuchtrahmensucher sehen Sie alles in vollkommen natürlicher Größe, genau wie mit dem bloßen Auge. Und darum können Sie jetzt mit beiden Augen fotografieren. Mit zwei Augen aber sehen Sie deutlicher, sehen Sie mehr als mit einem: So können Sie die Feinheiten im Motiv (z. B. den Gesichtsausdruck der Personen) viel besser beobachten, so haben Sie außerdem noch einen weiten Überblick über die ganze Umgebung! Das Sucherbild selbst — es ist erstaunlich hell und gibt Ihnen durch den Kristall-Leuchtrahmen bei jedem Licht die klare Begrenzung des Motivs.

Und alle diese Vorteile verbinden sich darüber hinaus in der VITOMATIC II mit denen des gekuppelten „Meßsuchers in Lebensgröße“!

**VITOMATIC I** 24 x 36 mm  
Color-Skopar 1:2,8/50 mm — Spezialverschluss  
Prontor SLK-V 1-1/2 sec. .... DM 270, —  
**VITOMATIC II** wie Modell I, jedoch zusätzlich  
mit gekuppeltem Entfernungsmesser DM 335, —



weil das Objektiv so gut ist



INGEBORG  
MEYER-SICKENDIEK

## Zwischen „Abbey“ und „Gate“

Das irische Theater

Das 1904 gegründete Abbeytheater in Dublin  
pflegt vor allem Werke irischer Dichter Photo Ullstein

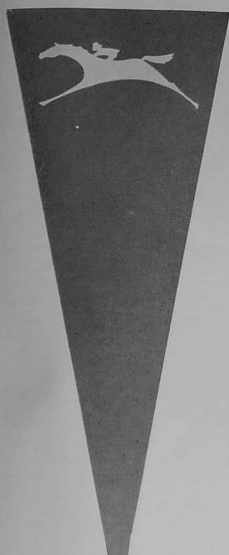
Das irische Theater hat in London angefangen. Hier fanden irische Schriftsteller wie *Swift*, *Sheridan* und *Oliver Goldsmith* ein aufmerksames, ja begeistertes Publikum, ehe noch Irland an ein nationales Theater denken konnte. Aus der geographischen Nachbarschaft, aus der geschichtlichen Berührung mit dem Angelsachsentum ergab sich zwangsläufig eine tiefe Kenntnis englischen Wesens und zugleich eine große Vertrautheit mit seinen Schwächen. Sowohl *Oscar Wilde* als auch *George Bernard Shaw* fanden an der kritisch überlegenen Aburteilung englischer Zustände mehr Gefallen als an einem Schaffen, das von ihrem eigenen Land inspiriert wurde.

Wenn man sich die Krisen des 19. Jahrhunderts vergegenwärtigt, die Irland durchzumachen hatte, wird es verständlich, daß sich irische Talente im Schatten von Hungersnot, Aufständen und nationaler Entmündigung, die in einer totalen Nivellierung der gälischen Überlieferung endete, nicht zu entfalten vermochten. Zweitrangige Begabungen suchten in der Komödie Zuflucht, einer Komödie freilich, die von Gesellschaftsintrigen, amourösen Verwicklungen und den künstlichen Spannungen einer sich im Luxus langweilenden Welt lebte.

Wenn man heute das düstere und etwas verräucherte Abbeytheater in Dublin besucht, spürt man

die Wandlung, die das irische Theater seit *William Butler Yeats* durchgemacht hat. Etwas Bahnbrechendes war geschehen: Irische Dichter hatten inmitten von Lumpen, Armut und Unterdrückung das befreiende Lachen entdeckt. *William Butler Yeats* entschloß sich, „eine ganze Literatur, eine ganze dramatische Bewegung“ zu schaffen, ohne zu ahnen, daß dieses Abenteuer die Kräfte eines lyrisch-empfindsamen Dichtertums überstieg. „Wir dachten“, so schrieb er später, „daß wir in drei Jahren würden erkennen können, ob das Land dieses Projekt zu einem Teil seines nationalen Daseins gemacht hatte, und daß wir danach zu unserer eigenen Arbeit, die nichts mit dem Management des Theaters zu tun hatte, zurückkehren würden.“ Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Mit seinen treuen Helfern *Lady Gregory* und *Edward Martyn* hatte Yeats wechselvolle Jahre zu bestehen, die den Bestand seiner Bewegung mehr als einmal gefährdeten.

Die im Jahre 1893 von *Douglas Hyde*, dem späteren irischen Präsidenten, ins Leben gerufene gälische Liga nährte die Erneuerungsbewegung des irischen Theaters mit Stücken aus der keltischen Überlieferung. Auch hier erwies sich wiederum, daß die Geschichte des irischen Theaters mit England verknüpft ist: Das erste irische Stück, das 1901 von *George Moore* aufgeführt wurde, stützte sich auf die



## An der Spitze

der deutschen Produktion automatischer Waschmaschinen für alle Käuferkreise liegt die CONSTRUCTA! Wohnverhältnisse, Familiengröße und finanzielle Möglichkeiten finden jetzt weitgehend Berücksichtigung in einem neuen, umfassenden CONSTRUCTA-Angebot:

- Modell K 3 – 6 bis 7 Pfund Trockenwäsche
- neu: Modell K 4 – 8 Pfund Trockenwäsche
- Modell K 5 – 10 Pfund Trockenwäsche
- neu: Modell K 6 – 8 oder 12 Pfund Trockenwäsche
- Modell K 7 „de luxe“ – 8, 11 oder 14 Pfund Trockenwäsche
- Modell K 10 – bis zu 20 Pfund Trockenwäsche
- Modell L 3 – transportabel, ohne Schleudergang. Das Gerät für den raumbeengten Haushalt. 6 bis 7 Pfund Trockenwäsche.
- Modell T 5 – der vollautomatische Wäschetrockner

Alle Modelle arbeiten nach dem neuen CONSTRUCTA-Waschverfahren: **wäschegerecht** weil sanft und faserschonend, **kostengerecht** weil auffallend geringer Verbrauch an Strom und Waschmitteln. CONSTRUCTA ist auch **preisgerecht!** Das neue Angebot bestätigt es in besonderem Maße. Bitte, orientieren Sie sich bei Ihrem Fachhändler.

Jetzt gilt das Wort noch mehr:

**Gut, daß es eine CONSTRUCTA gibt!**

Schreiben Sie an das CONSTRUCTA-Werk, Düsseldorf-Oberkassel, Abteilung P  
Wir senden Ihnen kostenlos unsere Informationen.



**Constructa**

**wäschegerecht  
kostengerecht  
preisgerecht**

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Manz, Saarbrücken. ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien. HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam. SCHWEIZ: Novelectric AG, Zürich. SCHWEDEN: Electroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Mitwirkung englischer Schauspieler. Es war eine Engländerin, MIB *Norriam*, die der neuen Bewegung das von ihr restaurierte „Mechanic Institute Theatre“ kostenlos zur Verfügung stellte, eine großzügige Spende, die William Butler Yeats zu einer allzu optimistischen Beurteilung der Entwicklung verleitete. Aber die junge, um eine Dauerbestätigung ringende Bühne, die sich in dem geschenkten Haus, das nunmehr Abbey Theatre hieß, etablierte, konnte die hohen poetischen Ideale des Dichters nicht verwirklichen. Befreundete Dichter wie *A. E. James Cousins*, *Fiona Macleod*, die wohl seine mystisch-romantischen Vorstellungen, aber nicht seine dramatische Kraft teilten, schieden nacheinander aus der Bewegung aus. Zu seiner großen Enttäuschung entdeckte Lady Gregory, die ihm zeitlebens tief verbunden blieb, ihr Talent für die Komödie. Komödien aber waren es kaum, die mit seinem Ideal eines im keltischen Geist wiederbelebten irischen Theaters übereinstimmten. Immerhin hatte er George Bernard Shaw, den England als seinen „provokierendsten Denker“ etikettierte, zu seinem Stück „John Bulls andere Insel“ bewegen können. Es wurde 1904 in Dublin aufgeführt.

Mit *John Millington Synge*, den er in Paris entdeckt hatte, brachte Yeats ein großes und vielversprechendes Talent nach Irland zurück. In ihm hätten sich alle Hoffnungen der jungen dramatischen Bewegung erfüllen können. Die Menschen, die er schuf, waren halb titanische Geschöpfe, einer wilden Erde entsprossen und am Vulkan ihrer Leidenschaften verbrennend. Etwas von Synges eigenem Schicksal, das sich durch einen frühen Tod vollendete, trat in diesen ungebärdigen Naturen zutage. Zwanzig Jahre später eroberte *Sean O'Casey* die irische Bühne. Er ist bis heute einer der meist gespielten Autoren in Irland geblieben. Seine grimmigen, in den Slums von Dublin angesiedelten Volksstücke haben neuerlich auch Zugang zu deutschen Bühnen gefunden.

Die von Douglas Hyde mit der Gründung der gälischen Bewegung ausgelöste Wiederbelebung des Ireutums hat auch dem jungen Theater viele neue Impulse geschenkt. Wenngleich Männer wie Moore und Martyn niemals die irische Sprache meisterten, so wünschten sie doch eine Ausdehnung des Sprachguts über die Ländergrenzen hinaus. Irland, bis dahin nur mit seinem englischen Nachbarn in kultureller Gemeinschaft lebend, sollte darüber hinaus im Bewußtwerden seiner irischen Überlieferung den Anschluß an das übrige Europa vollziehen. Diese Gedanken ließen 1914 das Irische Theater in der Dubliner Hardwicks Street entstehen, das, obwohl es niemals zu wahrer Popularität gelangte, doch für

den kühnen Geist der dramatischen Bewegung zeugte. In einem jener langweiligen roten Ziegelhäuser, wie man sie noch heute in Dublin sehen kann, erlebten Stücke von Tschechow, Maeterlinck, Ibsen, Andrejew, Pirandello und Martinez-Sierra auf einer behelfsmäßigen Bühne erregende Aufführungen. Der Kontakt mit Europa war damit hergestellt.

1925, als Yeats, Synge und O'Casey auf der Bühne des Abbeytheaters triumphierten, gab ein junger irischer Schauspieler, *Anew McMaster*, seine vielversprechende Karriere auf und machte das von fragwürdigen Gesellschaften besorgte Tingen über das platte Land hoffähig. Mit Shakespeare, Sheridan und Goldsmith bereiste er die Provinzstädte, allen Amateurgruppen damit ein anfeuerndes Beispiel gebend. Aus der Arbeit dieser Truppe, die an der Erschließung Irlands für die dramatische Kunst entscheidenden Anteil hatte, ergab sich schließlich die Forderung nach einem zweiten führenden Theater in Dublin. Es entstand das Gate Theatre, an dem so berühmte Schauspieler wie *Orson Welles* und *James Mason* debütierten.

Als der Tonfilm die Welt eroberte, wurde Irlands Theater ernsthaft in seinem Bestand bedroht. Die irische Regierung begegnete der Krise, indem sie die Vergnügungssteuer für Theaterbesucher aufhob und sowohl das Abbey Theatre wie die beiden führenden irisch sprechenden Theatergruppen in Galway und Dublin subventionierte. Heute ist Irland ein ausgesprochen theaterfreudiges Land, in dem zahlreiche Amateurgruppen und führende Ensembles immer ihr Publikum finden.

Das Abbey Theatre hat sich bis heute nicht von den nationalen Forderungen entfernt, mit denen seine Gründer die Geschichte des irischen Theaters begannen. Es übernimmt schauspielbegeisterte Menschen als „Lehrlinge“ in sein Ensemble und bildet sie unter Umgehung von Schauspielschulen aus. Im Repertoire gebührt der Vorrang den irischen Dichtern oder den Stücken, die sich mit irischem Leben identifizieren. Jedes zweite Jahr schreibt die Leitung des Theaters einen Wettbewerb für junge Autoren aus – in der Hoffnung, einmal das große dramatische Genie Irlands zu entdecken.

Das Gate-Theater indessen pflegt die europäischen Kontakte. Hier werden die Erfolgsstücke der internationalen Bühnen mit der unvergleichlichen Verve des irischen Schauspielertums nachgestaltet. In beiden Theatern aber erlebt der Besucher die gleiche Überraschung: selten hat ihn das rauhe Pathos der Sprache, der flammende Ausdruck der Gesichter so tief bewegt wie auf den Bühnen Dublins.



## Besmer bürgt für gute Teppiche

### Erst nach Jahren zeigt sich Qualität

Bei einem Teppich merkt man erst nach Jahren, ob man einen guten Kauf gemacht hat. Bei einem Besmer gehen Sie kein Risiko ein. Hervorragendes Material in geschmackvollen Farben und Mustern sorgfältig verarbeitet – das ergibt einen eleganten und haltbaren Qualitäts-Teppich, eben einen Besmer.

### Das Etikett gibt Sicherheit

Einen Besmer-Teppich erkennen Sie sofort: Auf seiner Rückseite finden Sie das Markenetikett mit dem BESMER-Schriftzug. Damit bürgt die Besmer-Teppichfabrik für ihre Erzeugnisse. Wer einen Besmer kauft, geht sicher: Für gutes Geld erhält er beste Qualität.

### Prospekte erleichtern Ihre Wahl

Ihr Händler zeigt Ihnen gern Besmer-Teppiche. Am besten, Sie lassen sich vorher – natürlich kostenlos – die farbigen Besmer-Prospekte schicken, damit Sie schon eine Vorauswahl treffen können.

Bitte, schreiben Sie an den Besmer-Kundendienst, Abt. MR 92, Hameln/Weser



## IRISCHE KOPFE

### JONATHAN SWIFT

Jonathan Swift, der 1667 in Dublin zur Welt kam und dort auch studierte, wurde 27jährig anglikanischer Geistlicher. In London focht er mit polemischen Schriften gegen die Tories, ergriff jedoch später mit seiner Zeitschrift „The Examiner“ für sie Partei. Obgleich er auch die anglikanische Kirche mit ätzender Kritik bedacht hatte, erhielt er 1714



das Dekanat der St.-Patricks-Kathedrale in Dublin.

Ein Aufruf zum Boykott englischer Industriearten gewann ihm die Sympathien seiner irischen Landsleute. 1726 vollendete er sein Hauptwerk „Gulliver's Travels“, eine unbarmherzige Satire auf die menschliche Natur und die Gesellschaft. Die wachsende Verbitterung Swifts hatte nicht zuletzt biographische Ursachen. Demütigt war schon seine Jugend als Bediensteter des Staatsmannes William Temple, dessen Sohn er vermählt war. Im Alter erblindete und erlaubte er an einem Gehirntumor und starb 1745 in geistiger Umnachtung. Inmitten der selbstverleugnenden, optimistischen Aufklärungsära war er ein Außenseiter, Rebell – und ein satirisches Genie von hohen Graden.

### OLIVER GOLDSMITH

Oliver Goldsmith, 1728 in Pallas/Grafschaft Longford geboren, studierte in Dublin, Edinburgh und Leiden Theologie, Medizin und Chemie. Auf Wanderungen durch Flandern, Frankreich, Deutschland, die Schweiz und Italien

schrrieb er „The Traveller“, eine Art Reisebeschreibung in Versform. Bevor er sich ganz der Dichtung zuwandte, versuchte er sich in London als Apotheker, Hilfslehrer und Arzt. Großen Ruhm und Erfolg erlangte er mit seinem Familienroman „The Vicar of Wakefield“.



Diese aus dem empfindsamen Geist eines späten Rokoko geborene Schilderung, in der auf heteromoralisierende Weise schließlich das Gute triumphiert, wirkte nachhaltig, besonders auf Goethe und die deutsche Literatur, und war nach dem „Robinson Crusoe“ das verbreitetste englische Buch. Goldsmith starb 1774.

### W. B. YEATS

William Butler Yeats (1865 bis 1939) gilt als der entscheidende Anreger der modernen irischen Dichtung in englischer Sprache, der sogenannten „keltischen Re-



naissance“. Er begründete 1899 das Irische Nationaltheater in Dublin, seiner Heimatstadt, und war von 1922 bis 1928 Senator des Irischen Freistaates.

Das Werk dieses tiefgründigen Sprachgestalters – von den frühen Gedichten bis zu den späten Versdramen – ist geprägt von Symbolismus und Mystizismus. Yeats' Phantasie speiste sich aus dem

reichen Schatz irischer Sagen und Legenden, die vor allem in seinen Dramen Leben gewannen. 1923 erhielt er den Nobelpreis „für seine immer besetzte Dichtung, die in der strengsten künstlerischen Form den Geist eines Volkes Ausdruck gibt“.

### G. B. SHAW

George Bernard Shaw, 1856 in der gleichen Stadt geboren wie Oscar Wilde, W. B. Yeats und James Joyce, in Dublin, wirkte von 1885 bis 1892 in London als wohlbeachteter Musik-, Theater- und Kunstkritiker und warb als Redner und Essayist für die Ziele der sozialistischen „Fabian Society“. Im Dezember 1892 wurde sein erstes Drama („Widower's houses“) uraufgeführt – der Weg Shaws zum Schöpfer des modernen englischen Dramas und zum erfolgreichsten



Dramatiker unseres Jahrhunderts begann. In seinen sozialkritischen Stücken, in den satirischen Gesellschaftskomödien und erfischend respektlosen Geschichtsdramen bilden Witz und Ironie nur die amüsante Draperie eines oft lehrhaften, gedanklichen Kerns. Shaws Spottlust und realistische Unverblümltheit sind Ausdruck echt irischen Wesens; seine Leidenschaft zu belehren und zu überzeugen, wurzelt in einem fortschrittsgläubigen Puritanismus. Höhepunkt seines dramatischen Schaffens sind „Caesar und Cleopatra“ (1901), die philosophisch-dialektischen Ideenstücke „Mensch und Urmensch“ (1903) und „Zurück zu Methusalem“ (1921), endlich „Die heilige Johanna“ (1923).

Zwei Jahre nach Yeats erhielt Shaw, ungleich populärer und für die Welt zum Typus grimmig-witzigen Iren geworden, 1925 den Nobelpreis. Er starb 1950 in London.

PORTRÄTS VON HERBERT LINZ



Jubiläumswerkgabe

## Das musikalische Ereignis 1959

Innerhalb kurzer Zeit haben die Musikfreunde in Deutschland über

eine Million

30-cm-Langspielplatten unserer Marken V.O.X., PANTHEON und ORBIS mit klassischer Musik bezogen!

Aus diesem Anlaß bieten wir nicht nur unseren Mitgliedern, sondern allen Freunden anspruchsvoller Musik – in dem Wunsch, auch diese für unsere Bestrebungen zu gewinnen – die in Europa auf diesem Gebiet sicherlich bedeutendste Leistung:

100 000 vollständige Ausgaben

## BEETHOVEN ALLE NEUN SINFONIEN

und eine Studie über Leben und Werk dieses großen Meisters mit vielen musikalischen Beispielen

auf sieben 30-cm-Langspielplatten in der festlichen Jubiläumskassette „SK 1000“ zum Sonderpreis von nur **DM 48.50**

ohne jede weitergehende Verpflichtung.

Die in Deutschland hergestellten Qualitäts-Langspielplatten sind fabrikmäßig und ungeprüft und können bei Nichtgefallen innerhalb von 10 Tagen zurückgegeben werden. Die Auslieferung beginnt Anfang Januar 1959 – nur im Inland – durch den RING DER MUSIKFREUNDE Tausende von Musikfreunden und bereits begeisteter. Eine wirkliche Sonderleistung. Hohe Qualität zu niedrigem Preis!

P. P. KELEN  
Schallplatten-Gesellschaft mbH  
Köln am Rhein

### Garantie:

Sie haben das Recht, die Kassette mit den Platten innerhalb von 10 Tagen in gutem Zustand zurückzugeben. In diesem Falle erhalten Sie den gezahlten Kaufpreis in voller Höhe zurückbezahlt. Durch die Bestellung übernehmen Sie keine weiteren Verpflichtungen.

Für die Bestellung genügt eine einfache Postkarte, mit Ihrer deutlichen Anschrift versehen – möglichst Blockschrift – (bei Minderjährigen ist die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters erforderlich) an den

RING DER MUSIKFREUNDE

Köln-Rhein-Hohenzollernring 38 40 Abt. K

Bitte vermerken Sie, ob Sie den Kaufpreis in Höhe von DM 48.50 im voraus auf Postbankkonto Köln 3100 durch gebührende Nachnahme oder als Mitglied des RING DER MUSIKFREUNDE nach Rechnungserhalt im Rahmen des RING-Kreditlimit begleichen wollen.



DANIEL CORKERY

## Die Sprache der Barden

Professor Daniel Corkery, 1878 in Cork geboren, setzt sich seit Jahrzehnten für die Rettung und Wiederbelebung der irischen Sprache ein. Sein 1925 erschienenes Buch „The Hidden Ireland“, eine Arbeit über die alte keltische Literatur, hat ihn in seinem Heimatland berühmt gemacht. Professor Corkery, der nicht nur Gelehrter, sondern auch Dichter und Maler ist, veröffentlichte u. a. vier Bände Erzählungen und den Roman „The Threshold of Quiet“; er lebt heute in Darle an Chuantra an der irischen Südküste.

Über Entstehung, Verfall, Tod und Neuerstehung der irischen Sprache zu berichten, ist ein historisches, kein philologisches Vorhaben. Die Archäologen entdeckten vor kurzem die Gebeine eines Jünglings, um dessen Hals eine Kette roter Perlen hing. Er lag dort, wo sie ihn fanden, schon fast viertausend Jahre. In welcher Sprache er seinen Todesscufer flüsterte, weiß niemand.

Man nimmt an, daß das irische Volk, gälische Kelten, um das Jahr 400 vor Christus diese Insel erreichte. Man nimmt ferner an, daß diese gälischen Kelten dort einen anderen Zweig der Keltenfamilie vanden und von ihm einige Sprachfeinheiten und selbst einiges aus seiner Überlieferung übernahmen. Aber über all dies, soweit es in die Zeit vor 432 nach Christus fällt, das Jahr, in dem das Christentum nach Irland gelangte, ist nichts Genaues bekannt. Die christlichen Mönche brachten die Sprache des kaiserlichen Rom, und man sollte meinen, daß das Irische, jene gälisch-keltische Sprache, dem Lateinischen gewichen wäre. Das aber scheint damals ebensowenig der Fall gewesen zu sein wie zu irgendeiner späteren Zeit.

Jene christlichen Mönche fanden eine Reihe von Königen vor, die alle einem Hochkönig huldigten. Die kulturelle Ordnung scheint ebenso festgefügt gewesen zu sein. Die Schulen standen in enger Beziehung zu den Königen und wurden von einem gelehrten Druiden geleitet. Offenbar gab es ebenso viele Schulen wie Könige, und das System scheint

jahrhundertlang unverändert bestanden zu haben. Und doch kannten weder die Druiden noch die Könige die Kunst des Schreibens! Die Mönche brachten es ihnen bei, und sehr bald begannen sie, sogar die überlieferten Weistümer und Rechtsformen aufzuschreiben, die in unvordenklichen Zeiten entstanden waren. Bemerkenswert und einmalig ist die Tatsache, daß diese Laienschulen neben den Abteien, in denen die Novizen zu Priestern herangebildet wurden, existierten. Mit der Zeit wurden die Druiden genau wie das gewöhnliche Volk christianisiert, doch behielten sie ihre Sonder-

stellung als Hofpoeten oder Barden jahrhundertlang, ja man kann sagen ein rundes Jahrtausend. Ein König oder ein reicher Untertan pflegte einen Sohn auf die „Bardenschule“ zu schicken, während ein anderer sich im Kloster auf das Priesteramt vorbereiten mußte. Das war für das damalige Europa durchaus ungebrauchlich. In den Laienschulen wurde natürlich Latein gelehrt, aber die Hauptsprache blieb das Irische, damals und auf Jahrhunderte. Wiederum sucht man im übrigen Europa vergeblich nach einem Parallelfall. Doch hat sich - vielleicht überraschenderweise - herausge-

### Das größte Sprachgenie der Welt

war Giuseppe Mezzofanti (1774-1849). Er beherrschte 39 Sprachen fließend, 31 weitere waren ihm geläufig. Dies kam ihm als Kustos der Vatikanischen Bibliothek sehr zustatten. Für seine vielen schriftlichen Arbeiten wünschte er sich sehnlich eine Schreibmaschine, die es aber damals noch nicht zu kaufen gab.



OLYMPIA SM 2 und SM 3, die meistverkauften Kleinschreibmaschinen Deutschlands, mit gelederten Fingerformteilen, korrigierender Leertaste, Anschlagregler und Bandausgleich. SM 3 zusätzlich mit Kolonnensteller.

Für besseres Schreiben

**Olympia**

OLYMPIA WERKE AG WILHELMSHAVEN



Strümpfe, denen man ansieht, daß sie wertvoll sind



### Das soll jeder Herr notieren ...

«Sie haben ein Notizbuch, mein Herr? Oh, ich glaube, da fehlt noch ein Eintrag, auf irgendeiner Seite muß die Strumpfgröße Ihrer Dame stehen.» Aber das ist noch nicht alles. Wenn Sie schon Strümpfe schenken, dann müssen es ganz besonders wertvolle sein. Den Elbeo-Strümpfen sieht man es an, daß sie kostbar sind. Man erkennt sie sofort an ihrem seidigen-matten Perlmuttschimmer, mit dem sie sich von gewöhnlichen und billigen Strümpfen unterscheiden. Die Ursachen für diesen eigenartigen Perlmuttschimmer sind die Elbeo-Linksverarbeitung und die hochgewirrenen Perlonfäden, die mütter aussehen, elastischer und unempfindlicher, aber bis zu fünfzig Prozent teurer sind. Elbeo-Strümpfe erhalten Sie in den Preislisten von 3,00 DM bis 6,00 DM, sie sind sorgfältig auf Ihren Verwendungszweck abgestimmt: Elbeo-Karat, feinfädig, ein Strumpf für den Alltag - Elbeo-Illusion, hochwertig, durchsichtig wie ein Schleier und doch haltbar, für nachmittags und abends - Elbeo-Diadem, fein in der Masche, mitteilend im Faden, ein unverlässiger Strumpf für Kostüm und Reise - Elbeo-Krone, nachlos fein und nachlos süßgenüßig in micro-mesh-mesh.

Geschrieben  
An die Elbeo-Werke, Abt. SP-1, Mauerbach. Senden Sie mir kostenlos Ihren neuen Prospekt. Wenn erkannt, mein wertvolles Strümpfen.  
Name: .....  
Ort: ..... Straße: .....

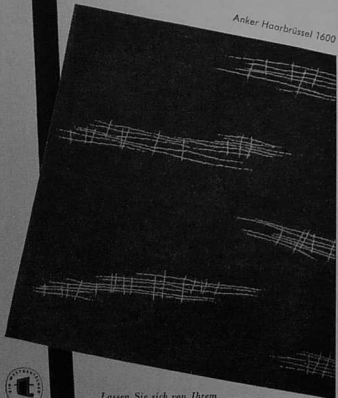


**M**enschen, die Freude an schönen guten Dingen haben, wählen als Bodenbelag für ihre Räume **ANKER TEPPICHE**. ANKER TEPPICHE sind anerkannte Markenartikel, bewährt seit mehr als 100 Jahren.

**ANKER-TEPPICHE**  
- in Qualität verankert -

ANKER-TEPPICH-FABRIK  
GEBRÜDER SCHOELLER · DÜREN/RL

Anker-Haarbürsten 1600



Lassen Sie sich von Ihrem Anker-Teppich-Händler beraten oder verlangen Sie von unserer Abteilung 19 Bezugsquellennachweis.

stellt, daß das Versmaß der lateinischen Dichter schließlich die Grundlage wurde, auf der das metrische System der klassischen irischen Dichtung aufbaute. Noch unerwarteter ist vielleicht, daß der Geist dieser klassischen irischen Dichtung, von der viel erhalten ist, seine Eigenart behauptete, obwohl durch Welten vom Lateinischen getrennt.

Das sechste, siebente und achte Jahrhundert gilt zu Recht als Irlands „Goldenes Zeitalter“. Dann aber, im Jahre 795 nach Christus, fielen zum erstenmal die Wikinger ein, plünderten die Abteien, erbeuteten ihre Gold- und Silberschätze, ihre emaillierten Gefäße und Schreine, ihre prunkvoll gebundenen und illustrierten heiligen Schriften. Diese Einfälle wiederholten sich zwei Jahrhunderte lang. Dann gelang es dem Hochkönig, die Wikinger 1014 in einer einzigen Schlacht zu besiegen und endgültig zu vertreiben. Die Einfälle aber waren stoßweise erfolgt, und manche Landstriche blieben vollständig verschont. So kam es, daß in diesen selben Jahrhunderten irische Missionare ständig zwischen Irland und dem europäischen Festland unterwegs waren und zur Ausbreitung des Christentums beitrugen. Sie tauchten so gut wie überall auf. Zwischen 1000 und 1150 gründeten sie Klöster in Köln, Nürnberg, Konstanz, Eichstätt und Erfurt, wobei sie ständigen Kontakt zu ihrem irischen Mutterhaus in Rossabery hielten.

In jenen Jahrhunderten aber und in den nachfolgenden sechs gab es zwei irische Sprachen: die einfache Alltagssprache des Volkes, die mundartlichen Einflüssen und dem Wandel der Zeiten ausgesetzt war; und daneben die Sprache der Bardenschulen, die dialektische Färbung, lokale Spracheigentümlichkeiten und kurzlebige Slangausdrücke mied. Wer diese zweite Sprache beherrschte, hieß zu Recht gebildet. Es waren vor allem die weltlichen Lehrer der Bardenschulen, die sich ihrer bedienten, um in den Hauptfächern Literatur, Geschichte und Recht zu unterrichten.

Es wird gut sein, diese Laienschulen einmal nicht als Erziehungssystem, sondern als eine in engstem Kreise wirkende, hochangesehene Institution zu betrachten, die Jahrhunderte hindurch das Wesen des irischen Volkes gegen geistige Schlamperei und Schaumslägerie feite. Daß die Schulen nicht zum klösterlichen Bereich gehörten, trug vielleicht noch dazu bei, ihnen einen sehr liebenswerten Häng zum Humanismus zu verleihen. Um aber wirklich zu verstehen, welcher Beliebtheit sie sich erfreuten, müssen wir sie in den Gedichten ihrer ehemaligen Schüler erleben. Um jede Bardenschule scharten sich die Ärzte, Juristen, Historiker, Musiker und vor allem die Dichter der Gegend. Und der jeweilige Landes-

herr stiftete ein Stück Land zum Unterhalt der Schule. Bis zu seinem 17. Lebensjahr wurde der Knabe außerhalb des Elternhauses – oft hundert Meilen entfernt – sorgfältig erzogen. Dann besuchte er sechs bis sieben Jahre die Bardenschule und beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte seines Volkes und der großen Familien, zu denen vielleicht auch seine noch gehörte, wie sie es jahrhundertlang getan hatte. Alle Studenten mußten sich aber auch in der Dichtkunst üben, der anspruchsvollsten aller Disziplinen. Die Schulen pflegten zuweilen mit Sack und Pack aufzubrechen und der Reihe nach in aller Gemächlichkeit andere Schulen zu besuchen, oft geschart um ihren König. Auf diese Weise lernten die Studenten andere Familien kennen, von deren ruhmreichen Vorfahren sie aus Geschichte und Dichtung wußten.

Wie merkwürdig ist doch die Geschichte der irischen Sprache! Man betrachte sie einmal im Licht einer einzigen Tatsache aus jener Zeit. Im 16. Jahrhundert und später hatte ein junger Engländer, der sich auf der Universität von Oxford einschrieb, jahrelang Latein, vielleicht auch Griechisch gelernt. In seiner eigenen Sprache hatte er so gut wie keinen Unterricht genossen. Ein englischer Staatsmann jener Zeit oder auch ein Gelehrter scheute sich, sein angehenendes Meisterwerk auf englisch niederzuschreiben, weil er fürchtete, die Sprache könnte nicht von Dauer sein! Für einen Iren waren das unmögliche Vorstellungen. Aber ungefähr um dieselbe Zeit berichtete auch ein Engländer, daß er eine Bardenschule entdeckt und festgestellt habe, daß Lehrer wie Schüler Latein wie ihre Umgangssprache sprachen.

Damals lag die Eroberung Irlands durch England schon vier Jahrhunderte zurück. Im 16. Jahrhundert regierte dort an Englands Statt ein Rat anglo-irischer Großgrundbesitzer. Manche dieser Familien waren inzwischen seit drei Jahrhunderten in Irland ansässig, fast alle beherrschten eingemeßen die Sprache des Landes. Einige hatten ihre Muttersprache sogar soweit vergessen, daß man ihnen gelegentlich englische Staatsdokumente ins Irische übersetzen mußte, damit sie sie verstehen konnten. Die irische Literatur dagegen war ihnen vollkommen unbekannt und uninteressant.

Um diese Zeit brachten der Religionswechsel in England und gewisse neue Strömungen in der Staatspolitik einige englische Staatsmänner darauf, sich um die Lage in Irland zu kümmern. Die anglo-irischen Ratsmitglieder, denen man so lange vertraut hatte, wurden genauer Kontrolle unterzogen, und es stellte sich heraus, daß einige der bedeutendsten „irlandisiert“ waren. So hieß es wörtlich in der gegen sie erhobenen Anklage. Anscheinend hatte



## RASIEREN

im Zeichen der Postkutsche

das heißt, sich rasch und doch gemächlich zu rasieren. Ob Seife oder Creme. Sie freuen sich, wie die Klinge gleitet und den erweichten Bart so gründlich wegnimmt, daß Ihnen die Probe „gegen den Strich“ bestätigt. Ich bin wirklich gut rasiert.

Zu diesem angenehmen Gefühl der Sicherheit tritt das Wohlbehagen an dem frischen Lavendelduft. Wenn Sie sich eine weitere Wohlfahrt gönnen wollen, dann das beruhigende und belebende Mouson Lavendel-Rasierwasser. Es gehört zu diesem Rasierstil des gepflegten Mannes.



RASIERCREME  
DM 1,50

RASIERSEIFE  
DM 1,50

RASIERWASSER  
DM 2,25  
DM 3,75

RASIERGEL  
DM 8,-  
ERSATZSTÜCK DM 3,75

Mouson  
Lavendel

Mit der Postkutsche

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 40 anderen Ländern der Welt in Originalqualität zu haben.



über 150 Jahre im Familienbesitz

**KOSTENLOS** und unverbindlich  
neuen Photokatalog mit kleiner Kamera-  
kunde und den 20 Schja-Vorteilen. Be-  
quemer Kauf: 1/3 Anzahlung, 10 Monatsraten. Lausdi,  
Galegenmitten bei  
Photo-SHAJA, Abt. 45, München 22



Was sagt der Arzt zum Wein?  
Auch darauf gibt der Wein-Anwalt  
Vino-Anwalt mit seinen 100 Weinreze-  
pten, Bildunterschriften und anderen  
Bildchen. Kein Weinanwalt sieht sich  
für ein solches Buchchen gleich an.  
**VEREINIGTE WEINGUTSRESIDENTEN**  
Koblenz (Rhein und Mosel)  
Hohenzollernstraße 43  
„Ich möchte kostenlos den  
„Wein-Anwalt“!“

**ZEISS  
MARWITZ**



... siehe auch Seite 91

man zum erstenmal entdeckt, daß ihre Söhne sich zum Teil für die Bardenschulen begeisterten. Schlimmer noch, einige jener für zuverlässig gehaltenen anglo-irischen Großgrundbesitzer hatten Streitigkeiten um Grund und Boden nicht nach englischem, sondern nach brehonischem Recht entschieden, nach einem Rechtskodex also, der seine Entstehung auf das dritte nachchristliche Jahrhundert zurückführte, nur in irischer Sprache aufgezeichnet war und als Gewohnheitsrecht unter den Iren galt. Jene Anglo-Iren, die ihn zugrunde gelegt hatten, bestritten somit stillschweigend die Gültigkeit englischen Rechts auf irischem Boden!

Der Rat in England ging mit viel Überlegung dem Übel auf den Grund: die irische Sprache mußte abgeschafft werden! Es wurde verfügt, daß die Söhne der vornehmen anglo-irischen wie irischen Familien in Zukunft in englischen Adelshäusern erzogen werden sollten. Sie wurden in England gehätschelt und gepflegt, und viele ihrer Besten verkehrten in den höchsten Kreisen, ja sogar bei Hof. Der Plan, der ein volles Jahrhundert eisen durchgeführt wurde, hatte Erfolg. Die Bardenschulen verschwanden allmählich, die Anglo-Iren wurden englischer als die Engländer, und die Möglichkeit, daß sie allmählich mit den Iren zu einem Volk verschmolzen, war vereitelt.

Die Dichtkunst starb jedoch nicht aus, im Gegenteil. Selbst zwei Jahrhunderte später gab es noch immer viele geübte Dichter. Sie verdienten ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit oder durch Latein- und Mathematikunterricht oder auf andere Weise; doch blieben sie Dichter und wurden als solche geehrt. Erst in unseren Tagen aber werden ihre Werke gedruckt.

Doch noch seltsamer: Daß die Sprache heute, im Jahre 1959, noch lebt, ist das Verdienst eines einzigen Mannes. Ein Professor der irischen Sprache, der sie in seiner Jugend von den Bauern seines Geburtsortes aufgeschnappt hatte, faßte als erwachsener Mann, im Jahre 1893, den Entschluß, eine Gesellschaft zu gründen, um das Irische wieder zur lebenden Sprache des Landes zu machen. Er hieß Dr. Douglas Hyde. Seine Gesellschaft nannte sich die Gaelic League und war ein unpolitischer Verein. Doch fast alle führenden Männer, die die Hauptlast des großen Aufstandes von 1916 trugen und die Sache zum siegreichen Ende durchstanden, waren Mitglieder jener Gaelic League. Dr. Douglas Hyde starb als Präsident der Irischen Republik.

Die Irische Republik hat es sich zur Aufgabe gemacht, Englisch wieder durch Irisch zu ersetzen. Sicherlich darf man das als Neuerstehung der irischen Sprache bezeichnen.

*Rudolf Hagestange*

WIR NANNTEN SIE PEGGY



Ich habe den Herrn Major, der ihr unter anderem seinen Titel hinterließ, nie gesehen, nicht einmal auf einem der Bilder, die zahlreich an den Wänden ihres Landhauses hingen oder auf Tischchen oder Gesimsen aufgestellt waren. Aber da auf diesen Bildern ohnehin nur Pferde, Pferdeköpfe und bisweilen auch ein Hund festgehalten waren, will dieser Hinweis so gut wie nichts besagen. Man sprach von ihr als der Majorin auch keineswegs in ehrerbietigem Ton, geschweige denn mit einem Anflug von Untertanenwonne. Die Majorin – das war die Hinterbliebene des Majors. Wer sie gut kannte, nannte sie Peggy oder Pegg.

Ich lernte Pegg auf dem Limericker Rennplatz kennen, genauer: in dem unbeschreiblichen Gewühl

Rudolf Hagestange, geboren 1912 in Nordhausen, gehört zu jener Generation, die das Kriegserlebnis zur Überwindung des Zeitgeistes aufrief. Seit 1931 hatte er Germanistik studiert, daneben, durch Europa vagabundierend, für verschiedene Zeitungen geschrieben. Der im letzten Kriegsjahr entstandene Sonettenszyklus „Frenziansches Credo“ rückte den bis dahin Unbekannten über Nacht ins Bewußtsein der Zeitgenossen, einen hymnischen Seher angesichts der Ratlosigkeit des deutschen Zusammenbruchs. Auch „Strom der Zeit“ (1948) und „Ballade vom verschütteten Leben“ (1952) erweisen Hagestange als gedankentiefen, der strengen Form verpflichteten Dichter; daneben treten Essays, Prosa-Impressionen, Nachdichtungen und Hörspiele sowie der demnächst erscheinende Roman „Aufzeichnungen des tropianischen Prinzen Paris“, ausgezeichnet mit dem Julius-Campo-Preis 1958 des Hoffmann und Campe Verlages.



**Kühn in der Linienführung**

hochlegant und kultiviert ist dieses einzigartige Musterring-Schlafzimmer. Modell: M 700, in Riegelhorn natur-hell, hochglanzpoliert. Der Bettkopf mit den angefügten „schwebenden“ Nachkonsolen beherrscht die ganze Schlafzimmerwand auf eine sehr attraktive Weise. Durch eine neuartige Konstruktion des Bettfußstückes entstand eine Verwandlungsmöglichkeit, deren interessante Variationen Sie sich unbedingt in Ihrem Musterring-Möbelhaus ansehen sollten. Das Zimmer kostet mit Stürigem 260 cm breitem Schrank, innen in weißem Horn, Schranktüren innen poliert, DM 1713,-. Das gleiche Modell ist auch in seidenmatt polierter Tabasco-Ausführung zum Preis von DM 1615,- erhältlich. Mit zwei 3türigen Schränken, insgesamt 312 cm breit, kostet es DM 1973,- bzw. DM 1868,-.

**Musterring-Möbel machen die Wohnung zum Heim!**



Mit dem untenstehenden Gutschein erhalten Sie kostenlos den großen, farbenbräunlichen Musterring-Katalog. Es genügt auch eine einfache Postkarte.

**GUTSCHEIN**  
An Musterring-Möbel, Abt. Me 4  
Wiedenbrück / Westfalen, Postfach  
Bitte senden Sie mit kostenlosem den großen,  
56 Seiten starken Musterring-Katalog.  
Ich interessiere mich besonders für:

Vor- und Zuname \_\_\_\_\_  
Wohnort und Straße \_\_\_\_\_





ab DM 24 —  
unverb. Richtpr.

### FROHE REISELAUNE

haben Sie bestimmt, wenn Ihnen all Ihre Vorhaben gelingen. Voraussetzung dafür ist, daß Sie keinen Anschluß, keine Abmachung, keinen wichtigen Termin versäumen. Nun - Sie werden es bestimmt nicht, wenn Sie diesen bildhübschen Mauthe-Etuiwecker bei sich haben. Er hat in jeder Tasche Platz und wird Sie immer zuverlässig und höflich an Ihre Vorhaben erinnern.



der Bar-Räume, in denen sich die pferdenärrischen und wettlustigen Iren eigentlich während des ganzen Renn-Nachmittages aufhalten, jeweils die 6 bis 9 Minuten ausgenommen, da die Pferde auf der Bahn sind. Es war wohl zwischen dem fünften und sechsten Rennen, was bedeutet, daß sie mindestens sechs Whiskys intus hatte. Da nämlich jeder Ire, und sei er noch so arm, in jedem Rennen wettet, muß er nach jedem Rennen entweder an der Theke seinen Gewinn feiern oder seinen Verlust beklagen. Für beides aber eignet sich Whisky gleich gut und nächst diesem Gin. Und da mit zunehmenden Verlusten auch Weltschmerz und Alkoholkonsum steigen und da die Majorin zwei oder drei Pferde an diesem Tage in den Rennen laufen ließ, von denen keines gewann oder sich placierte, und da sie auch außerhalb der Renntage ein hübsches Quantum vertilgte, haben wir sie mit sechs Whiskys tödsicher unterschätzt.

Im übrigen ist zu argwöhnen, daß sich bei irischen Rennen der Alkoholgenuß nur bedingt individuell auswirkt. So Leib an Leib eingekieilt zu sein zwischen trinkenden, rauchenden, ihre Tips austauschenden Iren, das würde selbst einen Abstinenzler zu einem unfreiwilligen Teilhaber - gewissermaßen zu einer kommunizierenden Kehle - werden lassen. Zudem war es März, also kalt, naß, windig, unfreundlich. Man mußte schon deshalb mehr trinken.

Wen ich da - unter vielen anderen - kennengelernt hatte, erfuhr ich erst draußen von meinem Freund und Bärenführer George, der sich von dem Trainer der Majorin, einem einstigen Jockey, bestimmen ließ, auf ein im sechsten Rennen laufendes Pferd von Pegg zu setzen. (Der Trainer setzte bestimmt auf ein anderes.) Ich hielt mit, und so verloren wir beide.

Um den Tagesverlust von etwa 40 Pfund (meist zu Lasten von George) etwas zu mildern, führen wir nach dem Pferderennen rasch noch zu den Windhundrennen, wo George die 50 Pfund vollmachte. Dann möbelten wir uns im ersten Hotel von Limerick durch zwei prächtige Steaks wieder auf, um anschließend in einem anderen Hotel Peggs Trainer aufzupicken und mit ihm zu einem späten Drink zum Landhaus der Majorin zu fahren. Damit wir möglichst wenig Zeit verlor, blieb ich gleich im Wagen.

Nach 45 Minuten hatte ich mich überzeugt, daß man auf den Hauptern der mit Torf feuernden Iren keine glühenden Kohlen sammeln kann, verließ den Wagen und begab mich in die Hotelbar, in der George seine fruchtlosen Versuche beieidete, den Trainer zum Aufbruch zu bewegen. Der trieb Unfug

mit einem entwendeten Damenhandschuh, prüff schrill auf den Fingern, grölte Gassenhauer, vettermichelte an sämtlichen Tischen, und als wir ihn endlich ins Freie gelotst hatten, verbot ihm ein Polizist, seinen Wagen zu fahren. Darum setzte sich George ans Steuer und fuhr Wagen und Trainer um die nächste Ecke, stieg aus und holte mich und seinen eigenen Wagen, und dann brausten wir hinter dem wie irr dahinsprechenden Saufbold her. Bei der Enge und dem Kurvenreichtum der irischen Landstraßen war es ein Wunder, daß wir heil unser Ziel erreichten. Ein junger Engländer, der heute eines von Peggs Pferden geritten hatte und durch Sturz um jede Chance gekommen war, öffnete uns. Es gab im Hause, vor dem brennenden Kamin, noch den Erben einer irischen Brauerei samt englischer Braut. Es gab zu trinken. Es gab die erwähnten Pferde und Hunde an den Wänden. Aber es gab keine Majorin. Pegg hatte sich bereits schlafen gelegt. - Zwei Tage später begegnete sie mir, begleitet von ihrem Engländer, in der ärztlichen Praxis von George wieder. Sie hatte darauf bestanden, daß er ihren Amateurjockey untersuche, ehe dieser in ein neues Rennen ginge. Sie war im Reitkostüm: schwarze weiche Schäfte, weiße Breeches, schwarzer Jagdrock. Sie mochte Mitte Fünfzig sein, war

weder eine Athletin noch eine Amazone; aber sie saß vermutlich so selbstverständlich auf dem Pferderrücken wie andere ihresgleichen im Schaukelstuhl. Gegen Abend des gleichen Tages rief sie an und forderte George und mich auf, sie zu einer Party zu begleiten, die auf dem etwa 40 Meilen südlicher gelegenen Landsitz eines jener reichen Briten stattfinden würde, die in Irland zu wohnen, zu jagen, zu reiten, zu leben lieben. Treffpunkt: ihr Landhaus. Zeit: 22 Uhr.

In Irland ist manches knapp - aber Zeit ist im Überfluß vorhanden. Als wir uns gegen 22 Uhr bei Pegg meldeten, hatten wir erst einmal etliche harte Getränke zu nehmen, ehe wir uns, eine Stunde vor Mitternacht, an den Jaguar hängten, den die Majorin fuhr. Es stellte sich heraus, daß wir über Killinane (wo George wohnte) fahren mußten: wir waren also nach fast zwei Stunden zunächst einmal wieder an unserem Ausgangspunkt angelangt. Um aus diesem unvorhergesehenen Umstand Nutzen zu ziehen, ließ George seinen Wagen daheim, und wir stiegen in den Jaguar um, der zweifellos schnell war, aber hinten doch reichlich unbequem. George schwärmte für Jaguare und durfte am Steuer sitzen. Nach 30 Minuten schienen wir am Ziel - aber ich irrte: man wollte sich nur stärken. In der Bar eines

Simon O'Keefe

Repräsentant  
des guten Geschmacks

Simon O'Keefe

FILTER  
10 Pfi

vollmundig - wohlwollend leicht - gut bekömmlich

**Eschenbach**  
BAYARIA

*Larissa*

das Tafelservice mit dem formvollendeten Ausdruck modernen Empfindens. Es repräsentiert hervorragende Eigenschaften des weltberühmten Eschenbach-Porzellans und ist mit dem Meisterzeichen des holländischen Entwerfers Andreas de Capra signiert.

GRATISPROSPEKTE durch Werbezentrale  
Eschenbach-Porzellan, Bayreuth, Maxstraße 38 b

Hotels trafen wir Peggs Trainer und den irischen Brauereierben mit Braut und tranken uns ein bißchen fest. Kurz nach Mitternacht gingen wir endlich mit alkoholisiertem Schneid die letzte Etappe an. Irgendwo auf knirschendem Gartenkies, unter hohen alten Bäumen, hielt der Jaguar an, und unter Vorantritt der schon leicht beschwipsten Pegg, die durch ein paar derbe Witze ihren Seelenzustand verraten hatte, betraten wir den Schauplatz der nächtlichen Party.

Nach gut drei Stunden Anlauf darf man neugierig sein, wie denn der Sprung ausfallen wird.

Gut zwanzig Herren und etwa gleich viel Damen lehnten sich, hockten, saßen neben, an, auf Stühlen, Tischen, Sesseln oder standen in Gruppen herum oder bewegten sich einzeln zwischen der weiträumigen Diele und den angrenzenden Räumen, von denen einer, aller Möbel bar, als Tanzdiele gedacht, ein anderer als Austerbar ausgestattet war. Linker Hand vom Eingang befand sich noch ein großer Wohnraum, der wie auf Verabredung leer blieb. Das Zentrum war die Diele mit dem mächtigen Eichentisch, unter dem Eimer, Wannen oder sonstige Behälter standen, in denen, in Eis gebettet, Flaschen lagerten, Flaschen verschiedenster Form, Art und Herkunft: Whisky, Gin, Brandy, Champagner, Wein (französischer meist, die beiden Flaschen Rheinheissen ausgenommen, die wir mitgebracht hatten und die ich sorglich tarnte). Es handelte sich, wie mir George erklärte, um eine Boddle-Party: Getränke brachte jeder selbst mit.

Pegg, hier und da Bekannte grüßend, wollte nicht einsehen, daß ich dem Gastgeber guten Tag bzw. gute Nacht oder besser guten Morgen sagen wollte – aber sie führte mich dann doch einem großen, rötlichblonden Vierziger zu, der freundlich „Help yourself!“ sagte und mich gleich wieder stehenließ. Da im Tanzsaal aufgespielt wurde, nahm Pegg mich beim Arm und geleitete mich aufs Parkett. Das muß wohl so sein, dachte ich elegisch. Sie hat dich mitgenommen – nun mußt du den Gigolo spielen. Ich fürchtete eine Strapaze.

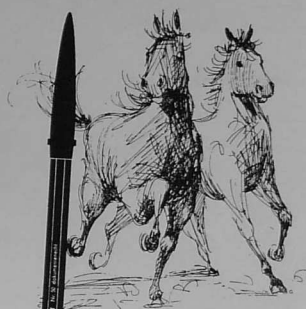
Aber ich hatte mich geirrt. Sie zappelte gleich in Boogie-Woogie-Manier recht autark auf dem Parkett herum; aber ihre Tanzerei hatte Schmiß und Takt, und wiewohl rascher atmend, atmete ich doch auf dabei. Vermutlich hatte sie in ihrer Maidenblüte die Heraufkunft des Charleston erlebt, denn welche Gangart ihr die zweitaktige Musik auch vorschrieb – alles sah nach Charleston aus.

Übrigens die Musik. Die ersten Tänze wurden nach dem Radio absolviert; aber bald erschien eine „Band“: ein Geiger und ein Schlagzeugmann. Was soll das geben... dachte ich skeptisch. Aber auch

hier gab es eine unerwartete Lösung. Das Radio spielte weiter, Geiger und Schlagzeugmann spielten als Verstärker einfach mit. Offenbar war das Verfahren hier gang und gäbe...

Schließlich durfte ich in mein Eigenleben zurückkehren und tauchte tief in die Austerbar. Die Meeresfrüchte waren köstlich; der Zuspruch war groß. Da standen sie nun und schlürften, Ladies und Gentlemen, und natürlich waren auch zwei oder drei Lords dabei. Sie kamen aus England, Südafrika, Australien, Neuseeland, aus Indien – man rief sich einmal mehr staunend in Erinnerung, wo überall in der Welt man Englisch sprach. Das Landhaus hier am Rande irgendeines südtirischen Kaffs war wie ein Prisma, das die letzten Strahlen des Commonwealth einfiel und widerspiegelte. Und alle hatten es mit den Pferden und mit Irland. Mit den Pferden wohl „von Hause aus“ und mit Irland, weil die Iren auch solche Pferdenarren waren, und außerdem wohl, weil man sich hier besser mit der Steuer einrichten konnte. In einem armen Land ist der Reiche noch reicher – mir kamen manche der Herren wie leicht verkümmerte Vizekönige vor, wenn man sie mit den ärmlich aussehenden irischen Dienstboten verglich, die uns die Austerbar aufbrachen. Allen war die englische Sprache gemeinsam; aber was sie einte, waren Pferde. Pferde, die man züchtete, ritt, ins Rennen schickte, auf die man setzte, mit denen man die Fuchsjagden unternahm. Und was die Iren unter diesen Briten betraf, so hegten sie für diese keine Freundschaft – eher das Gegenteil. Aber über das Pferd neutralisierten sich die patriotischen Leidenschaften. Eine Woche später gab es drei irische Siege im englischen Derby. Das imponierte den Briten, und die Iren zwinkerten sich schadenfroh und siegestolz zu.

George, der Doktor, konnte eine Reihe der hier Feiernden. Von einigen konnte er mit genau sagen, wie viele Brüche sie bei ihren verschiedenen Stürzen davongetragen hatten. So ein Arm- oder Bein- oder Schlüsselbeinbruch galt nicht weniger als die Verwundung eines Soldaten im Krieg. Und Veteranen auf dem Rücken der Pferde waren sie allesamt. In dieser Hinsicht war die Frau immer gleichberechtigt. Natürlich ritt sie keine Rennen. Das taten übrigens auch die Lords kaum, ein paar sportliche Ehrgeizlinge im Jünglingsalter ausgenommen. Aber die Fuchsjagden, die waren das Alibi der männlichen und weiblichen Aristokraten. Manche von ihnen verschmähten es sogar, zu den Rennen zu gehen oder Pferde dort laufen zu lassen. Sie hatten oft so viel Geld, daß es sie nicht verlockte, um den schmutzigen Mammon am Totalisator oder beim



## Schnell und ausdauernd

wie gute Pferde sind sie alle beide, die gute Schneider-Mine und der neue Schneider-Stift. Da ist Zug drin, wenn sie in Ihre Schreibarbeit eingespannt sind. – Millionen haben dem größten Minen-Hersteller in Deutschland, dem Schneider-Werk, ihr Vertrauen geschenkt und verlangen ausdrücklich die gute Schneider-Mine. Sie legen Wert auf ihre saubere, klare Schrift, auf ihre unbedingte Zuverlässigkeit, auf ihre Dokumentenechtheit und die Auslaufversicherung. All das garantieren die reichen Erfahrungen, die hohe Präzision und die sorgfältigen Kontrollen, mit denen im Schneider-Werk gearbeitet wird. Der neue Schneider-Stift ist heute schon in zahllosen Büros, Betrieben, Schulen und Ämtern der gute Geist für alle, die viel und sauber schreiben müssen.

Bitte, achten Sie darauf, es muß draufstehen:

Die gute Schneider-Mine

Schneider-STIFT Nr. 50

dokumentenecht



Buchmacher anzustehen oder sich für die Form eines eigenen Gauls zu engagieren. Aber die ganze Sippe – vom Jüngsten bis möglichst zum Urahn – stieg in die Sättel, wenn zur Fuchsjagd geblasen wurde. Dann setzte man über Gräben und Mauern, jagte durch Wald und Gestrüpp; und wer fiel, stieg auf in der Reihe der Veteranen. Ein nicht ganz glatt verheiltes Schlüsselbein verbirgt man nicht im Abendkleid – man trägt es wie andere ein Ritterkreuz. Und die parallelen Narbenstriche auf den Wangen dieser und jener Lady, eben noch wahrnehmbar fürs Auge, sollten verunzieren? Sie sind Spuren von Dornen, Stigmata der wahren Amazone, Schönheitsmale höherer Art.

Auch Peggy schien so ein paar Striche im Gesicht zu haben, aber sie entbehrten des sanften Untergrunds, von dem sie sich hätten abheben können. Es gab drei junge Schönheiten des Landes auf dieser Party: Peggy hatte auf die sprichwörtliche Schönheit der Irin wohl nie Anspruch erhoben. Sie hatte einen Dragoner gehehlicht; sie verwaltete und genoß sein Erbe: die Pferde und den Whisky. Der Flaschen wurden langsam weniger. Im Tanzsalon wurde es lebhafter; die Stürze mehrten sich und waren keine Schande. Flecken und Staubfelder auf den Smokings trug man wie der Infanterist den Lehm an den Stiefeln. Auch Peggy knallte aufs Parkett. Hinter dem Glasigen ihres Blicks irrlichterte ein angejahrter Eros, der sich unfreiwillig dem Trunke ergab.

Gegen zwei Uhr brachen die ersten Teilnehmer auf, zumeist reifere Herrschaften. Ab drei Uhr war nur noch die Elite auf dem Parkett, und Peggy zählte sich ihr zu. Irgendwann hatte ein Plattenspieler das Radio abgelöst – die Band blieb die gleiche. Individualitäten brachen sich Bahn, Amouren loderten auf. Der Tanz gewann ebensoviel an Originalität wie an Komik. Verabredungen wurden getroffen: beim Rennen, bei der Fuchsjagd... Gegen vier Uhr gab es für die letzten Tänzer Spiegeleier, und

die Band nutzte die Pause zum Aufbruch. Ich ging vors Haus und suchte George. Der saß am Steuer von Peggs Jaguar und schnarchte – er hatte genug. Ich ging zurück zu Pegg, die auch elegisch auf einem Stuhl döste. Der junge Engländer, der für sie ritt, redete ihr sanft zu. Wir waren die letzten, die gingen.

Es war nicht leicht, George zu überzeugen, daß er nicht fahren könne. Er mußte nach hinten, zu mir, legte sich oder rutschte bald quer und schlief, wie nur Trunkene schlafen. So merkte er nicht, wie un bequem so ein Wagen hinten ist – und ich fühlte es doppelt.

Da auch Peggy schwer geladen hatte, fuhr der Engländer. Er fuhr mäßig, schaltete, daß es selbst einem Laien knirschend in die Seele fuhr, kannte auch den Weg nicht und hielt bei jeder Kreuzung an – es war eine peinige Heimfahrt durch die heraufkriechende Dämmerung. –

Eigentlich hätte ich Pegg vier Tage später beim Point-to-Point-Rennen wiederssehen sollen. (Das sind ländliche Rennen auf leicht markierter Bahn über freies Gelände.) Bei schneidendem Wind sahen wir ihren jungen Engländer reiten und verlieren. Aber sie selbst war nicht anwesend. 24 Stunden zuvor war ihr Bruder gestorben, ein wohlhabender irischer Geizhals, der sterben mußte, weil ihm die Kosten für eine garantiert erfolgreiche Kur und Behandlung zu hoch erschienen. Solange ein naher Verwandter über der Erde liegt, geht offenbar sogar eine irische Majorin nicht zum Rennen.

Doch – was weiß ich von ihr... Ist es im Grunde nicht zu wenig? Das wenige teilt sie offenbar mit vielen ihrer „Standesgenossen“, irischen wie englischen. Es sind merkwürdige, beinahe unverständliche Leute für unsereinen. Aber närrische Vorliebe für Pferde und Whisky sprechen nicht weniger für die unsterbliche Seele des Menschen als Kaninchenzüchterei und ein täglicher Konsum von acht oder zehn Maß Bayrisch Bier.



Hypokras, eine Figur aus den mittelalterlichen Mysterien; Sandsteinplastik am sogenannten „Heiligen Grab“ in der Mauritiusrotunde des Münsters zu Konstanz (um 1270). Das gestielte Einglas in der linken Hand dürfte die bisher älteste Darstellung einer Sehhilfe sein.

Rat und Tat in allen Brillenfragen läßt Ihnen der Fachoptiker angedeihen, der für ZEISS-Brillengläser oder MARWITZ-Brillen autorisiert ist. Sie erkennen diese Geschäfte an den ZEISS- und MARWITZ-Erzeugnissen in der Auslage der Schaufenster.

Literatur über die Brillengeschichte erhalten Sie gerne von Carl ZELSS, Oberhochen/Württ. Abteilung für Brillengläser



Sean O'Faolain

## DER SCHIELENDE KESSELFICKER

EINE LÜGENGESCHICHTE

Der Gerichtssaal war voll besetzt. Der letzte Fall war an der Reihe. In der Anklagebank stand der schielende Kesselflicker. Er war so schwarz wie ein Kaminhaken. Eine Nase hatte er - rasierrmesserscharf. Seine Kehle war lang und dürr wie bei einem verhungerten Gänserich. Er wurde der „Schielende Kesselflicker“ genannt, weil das rechte Auge geradeaus blickte, während das linke Auge aufs rechte sah, als frage es: „Was schaust denn du dir an?“ Das gerade Auge blickte soeben zum Bezirksrichter. Von schrägen Schultern fiel dem Kesselflicker ein schwarzer Priesterrock bis auf die Absätze der Stiefel, und die Ärmel waren so lang, daß er sie aufgekrempelt tragen mußte, wobei das Futter hervor-

Sean O'Faolain, am 22. Februar 1900 in Cork geboren, zählt neben O'Connor, O'Flaherty und O'Casey zu den hervorragenden Schriftstellern des heutigen Irland. Er studierte in Dublin, nahm in der Irischen Republikanischen Armee unter De Valera an der Revolution teil und ging nach der Gründung des Irischen Freistaats, dessen Politik er ablehnte, in die USA. Dort studierte und lehrte er u. a. an der Harvard-Universität, bis er 1929 in seine Heimat zurückkehrte; heute lebt O'Faolain in der Nähe von Dublin. Sein literarischer Erstling „Sonnenwend-Tollheit“ (1932) wurde von der irischen Zensur verboten, in England jedoch mit dem „English Femina Prize“ ausgezeichnet. In rascher Folge erschienen Romane, Novellen, Reisebücher und Biographien. In Deutschland wurde neben zahlreichen Kurzgeschichten vor allem sein Roman „Erste und letzte Liebe“ bekannt.

**PROFILIA**

Leichte Schaumpolster Garnitur.  
Couch 161/0 ab DM 524,-,  
in Wollstoffen ab DM 585,-  
Sessel 461/0 ab DM 279,-,  
in Wollstoffen ab DM 317,-

Schreiben Sie uns bitte, Sie erhalten umfangreiche Informationen über alle PROFILIA-Polstermöbel und -Matratzen.  
PROFILIA-Werke Abt. 57/11 Ennigerloh/Westf.

Lieferung nur über den Fachhandel.  
Alle PROFILIA-Polstermöbel und -Matratzen tragen dieses Gütezeichen

kam - und selbst dann waren seine Klauen noch halb versteckt. An seinem unrasierten Kinn hätte man ein Zündholz abstreichen können, und aus den Ohren wuchsen ihm Gemüsebeete.  
„Euer Gnaden“, sagte der Kesselflicker, „ich hab' die Kuh nicht gestohlen. So was würde ich nie tun. 's liegt einfach nicht in meiner Natur.“  
„Hah!“ rief der Oberwachmeister. „War Ihr Vater nicht ein Hammeldieb?“  
„Bewahre, nein!“ widersprach der Kesselflicker und stand ungerührt da wie ein riesengroßer Kohlebrocken. „Das war doch mein Großvater!“  
„Und wurde er dafür nicht deportiert?“ verhörte ihn der Oberwachmeister.  
„Ist das etwa seine Schuld?“ rief der Kesselflicker beleidigt. „Er wollte lieber gehängt werden.“  
„Eine Minute, Euer Gnaden“, unterbrach der Mann, dem das Tier gestohlen worden war. „Darf ich eine Erklärung abgeben?“  
„Silentium!“ donnerte der Gerichtsschreiber, der beweisen wollte, daß er sein Gehalt zu Recht verdiene.  
„Aber es ist wichtig!“ jammerte der Kläger. Weiter kam er nicht, denn der Gerichtsschreiber rief wieder: „Silentium!“, und der Richter blickte von dem Roman auf, den er gerade las, und fragte: „Was soll

denn all der Unsinn?“ Und zum Kesselflicker sagte er: „Man hat doch das gestohlene Tier in Ihrem Besitz gefunden?“  
„Das ist eine ganz nebensächliche Einzelheit“, sagte der Kesselflicker. „Es war meine eigene Kuh!“  
„Euer Gnaden!“ brüllte der Mann, dem das Tier gehörte. „Er ist ein himmelschreiender Lügner! Ich hatte das Tier am vergangenen Martinstag gekauft. . .“  
„Kann schon sein“, gab der Kesselflicker gelassen zu. „Doch davor wurde es mir gestohlen!“  
„Wollen Sie um Vertagung einkommen?“ fragte der Richter hoffnungsfroh. Er dachte an sein Abendessen und fand, es sei besser, bald heimzugehen.  
„Ich bitte nicht um Vertagung“, erwiderte der Kesselflicker. „Wenn Sie meine Geschichte gehört haben, werden Sie überzeugt sein, daß es meine Kuh war!“  
„Dann weiter!“ seufzte der Richter.  
„Ich hatte die Kuh schon, als sie noch ein Kalb war. Euer Gnaden“, sagte der Kesselflicker, und er rief es mit so wilder Entschlossenheit, daß seine beiden Wangen durch das tiefe Atemholen vollkommen eingedellt wurden. „Ich will Euer Gnaden von dem Kalb erzählen.“  
„Gott sei Dank, daß Sie nicht bei der Mutter des

Lieber Richter,  
Lieber Mercedes

MERCEDES  
eine reine Orient-Cigarette im Ovalformat

MERCEDES FILTER  
eine Filter-Cigarette,  
die vollen Rauchgenuß garantiert





„Kaltes beginnen“, seufzte der Richter, und der Oberwachtmeister blickte auf seine Uhr.  
 „Darauf komme ich noch zu sprechen“, erwiderte der Kesselflicker. „Es ist nämlich eine lange Geschichte.“  
 „Euer Gnaden“, fachte der Oberwachtmeister, „ich kenne seine Kniffe! Er will uns bis Mitternacht hier festhalten!“  
 „Ich will Sie gar nicht aufhalten“, beruhigte ihn der Kesselflicker. „Bis vor zwei Monaten noch hatte ich das Kalb in meiner Küche in der Gemeinde Bally-

alley in der Freiherrschaft Musera in der Grafschaft Cork, und es war gesund und wohlgeborgen. Ich wollte mir eine Kuh aufziehen.“  
 „Was denn sonst?“ schnauzte ihn der Oberwachtmeister an. „Sie reden wie der Mann, der erzählte, er wolle eine Frau heiraten.“  
 „Ein Kalb aufzuziehen ist nun aber keine Kleinigkeit, Euer Gnaden“, erklärte der Kesselflicker und stierte mit dem Schielaugen den Oberwachtmeister an, während das gute Auge sich an den Richter wandte, „vor allem nicht in den jetzigen Zeiten! Bedenken Sie nur die Preise fürs Mehl...“  
 „...fällt mir nicht ein“, erwiderte der Richter, „Mit den Mehlpreisen geraten wir in die Politik, und Kritik an der Regierung kann ich im Gerichtshof nicht dulden. Beilen Sie sich gefälligst mit Ihrer Kuh!“  
 Doch ergab sich eine neue Unterbrechung von seiten des Klägers. „Euer Gnaden“, bat er, „darf ich vielleicht sprechen?“  
 „Hinaus mit ihm!“ schrie der Richter. „Sonst können wir uns die Geschichte nie in Ruhe anhören.“  
 Drei Schutzleute beförderten den Kläger nach drau-

ßen, und als sie ihn draußen hatten, blieben sie auch draußen, was ihnen sehr behagte, denn draußen war die Kneipe, im Saal aber war der Oberwachtmeister.  
 Der Kesselflicker fuhr in seinem Lügengespinnst fort – und zog es so sehr in die Länge, wie er nur konnte. „Um die fragliche Zeit war die Kuh noch keine Kuh“, sagte er. „Aber sie war auf dem besten Wege dazu – doch da mußten sich ja die Feen einmischen... Es war am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis, als es passierte. Eine bitterkalte Nacht war's, und ich saß gemütlich am Feuer und drusselte so vor mich hin. Meine Alte...“ Sein hagerer Räuberkopf stach durch die Luft zu einer Frau, die im Gerichtssaal saß: sie hatte rote Backen und leuchtend fuchsrotes Haar, und sie war rund und dick wie ein kleiner grauer Pilz. „Meine Alte lag sternhagelvoll hinten im Dunkeln, und neben mir vorne am Feuer lag das Kalb und schnaufte munter und friedlich über die Asche weg. Und da saß ich also und sinnierte und überlegte und dachte, was für eine Menge Geld ich für das Kalb bekommen würde, wenn es erst mal eine Kuh wär und selber ein Kälbchen im Bauch

hätte, und wie ich dann mein Reißen mit der Erstmilch kurieren wollte, als ich plötzlich – um es kurz zu machen...“  
 „Ach, du lieber Himmel“, stöhnte der Oberwachtmeister, der genau wußte, was die Redewendung bedeutete.  
 „...als ich plötzlich“, wiederholte die schwarze Sibylle in der Anklagebank, „mir nichts dir nichts einschliefe – mit dem Kopf auf dem Arm, und nicht gerappelt und gerührt, bis ich die Stimme hörte! Es war ein schauriges, tiefes Brummen, das durch den Kamin herunterkam. Es klang wie das Brummen von einem wütenden Bullen, und die Stimme sagte – so deutlich, wie ich jetzt hier mit Ihnen spreche,



## ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

### INSTITUT auf dem ROSENBERG

**ST. GALLEN SCHWEIZ**  
 Neuzeitig ausgestaute Schule in gesunder, idealer Höhenlandschaft. Grundschule (Aufnahme von 8 Jahren an) • Realschule • Gymnasium neusprachlich und math.-naturwissenschaftlich nach deutschen Lehrplänen • Handelsschule mit Handels-Diplom. Wirtschaftsschule mit Abitur • Ferienkurse • Auskunft und Beratung durch die Schulleitung.

Gründliche Berufsausbildung zu:  
**Kaufm.-prakt. Arzthilfe und Fremdspr.-Korrespondent**  
 Halbjahreskurse • Eleg. Wohnheim  
 Jahreskurse für SPANISCH • Gute Berufsaussichten • Freizeitspekt. N  
**Dr. Nitsch** Bad Harzburg

Handels-Internat der **FUNNEMANN-SCHULE**  
 Schülerheim **SCHLOSS SENDEN** | Töchterheim **MUNSTER/WESTF.**  
 2-, 1-, 1/2-jähr. und 1-jähr. höhere Handels- und Sprach-Klassen  
**REALSCHULE OBERE KLASSEN**

**Auch Du lernst zeichnen!** Illustrierten Freiprojekt Manfred.  
**FERNAKADEMIE PAUL LINKE • KARLSRUHE I**

**BAD WIESSEE** am Tegernsee, Zum Lehen 8, Telefon 8507  
 Schülerheim Bischoff, Besuchsmöglichkeit:  
 Gymnasium • Oberrealschule, Vorbereitung für Sexta, 28 Jungen u. Mädchen.

### Bücher, die jeder braucht -

sind seit 75 Jahren die **Taschenwörterbücher** von Langenscheidt, dem größten Spezialverlag für Fremdsprachen. Inzwischen in ungezählten Millionen verbreitet, wurden sie zu „Erfolgsbüchern“ im besten Sinne – weil sie für jeden Fremdsprachler unentbehrlich sind.

Langenscheidts **Taschenwörterbücher** enthalten den gesamten Wortschatz der modernen Umgangssprache, eine große Zahl von Fachausdrücken, die genaue Aussprachebezeichnung und das Wichtigste aus der Grammatik. Sie werden in eigenen Spezialbetrieben gesetzt, gedruckt und gebunden.

Alle Buchhandlungen führen Langenscheidts **Taschenwörterbücher** in dem traditionellen blauen Einband und im gelben Schutzumschlag mit dem blauen **L**. Sie sind sprichwörtlich zuverlässig – und besonders preiswert.



Unentbehrlich – heute wie vor 75 Jahren:

**Langenscheidts Taschenwörterbücher**

Sie gehören in jedes Haus



### Die Vorfreude beim Einkaufen

ist ihr schon ein kleines Vergnügen: Liebevoll die Kleinigkeiten auswählen, die abends den fröhlichen Kreis der Familie und der Gäste erfrischen und erfreuen werden. Es muß gar nicht viel sein! Etwas zum Knabbern und ein paar Flaschen köstlich-kühles „Coca-Cola“ gehören dazu...  
 Familienflasche  
 Normalflasche

### Mach mal Pause..

Zum Feierabend daheim paßt die große Familienflasche „Coca-Cola“. Sie ist vorteilhaft und reich reihum. Außerdem – eine wirkliche Erfrischung ist immer willkommen.



„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das unachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

**Elastoflex**  
**Fixoflex**  
**UHRARMBÄNDER**

Erhältlich in Walzgold-Doublé und  
Edelstahl in allen Fachgeschäften  
von DM 15.50 bis DM 28.—

Euer Gnaden – „Bist du da, Powladdy?“ Und schon springt mein Kalb auf die Knie und sieht zu den Balken auf und ruft: „Ja, ich bin's. Ist das mein Pappi?“ Donnerlütchen, da hab' ich wirklich das Zittern bekommen, Euer Gnaden, das streit' ich gar nicht ab!“

„Wer war betrunken, sagten Sie vorhin: Sie oder Ihre Frau?“ fragte der Oberwachtmeister höhnisch. Doch diesmal lachte kein Mensch im Saal, wie der Kesselflicker feststellte, und der Richter blickte mit nadelscharfen Pupillen.

„Und da, Euer Gnaden“, fuhr der Kesselflicker ernst fort, „da springt mir doch das Kalb vollends auf die Füße und rennt in meiner kleinen Küche herum. Und draußen konnte ich die andern Hufe hören, die auch immer rundherum, rundherum rasten. Ich lief an die Tür und wollte nachsehen, was für ein Luder mein Kalb bei seinem Namen ruft, und als ich's tat, da wischt es mir zwischen den Beinen durch. Und das nächste, was ich dann begriff“, schnarrte der Kesselflicker, „– ich lag längelang auf dem Rücken, und der kalte Wind wühlt mir im Haar, und ich hör' die Hufe, die rund um die Hütte klappern, di-klapp, di-klapp, Donner und Doria, und als sie das nächste Mal an der offenen Tür vorbeikommen, da mach' ich ein Auge auf – und was seh' ich da? Ich sah was – och, Euer Gnaden, fragen Sie mich bloß nicht, was ich da sah. 's hat mir einfach den Rest gegeben. Unterm blauen Morgenhimmel bin ich erst wieder zu mir gekommen, und halbtot, wie ich war, bin ich doch noch aufs Feld getorkelt und hab' mein Kalb gesucht. Und bei Gott, ich hab's gefunden, wo ich's nie gesucht hätte. Da stand es auf der Kuppe eines kleinen Hügels, neben dem Schwarzdorn, und wissen Sie, was es da machte?“

Der ganze Gerichtssaal lauschte atemlos.

„Da war eine kleine Wolke, so dünn wie ein Nebel, die lag in der Ackerfurche, und mein braves Powladdy stand davor und leckte dran herum, so wie Euer Gnaden oder ich vielleicht am Bierschaum lecken. Ich duck' mich hinter den Schwarzdorn und hab' aufgepaßt und aufgepaßt“, erzählte der schwarze Kesselflicker und rührte sich zum erstenmal, denn nun kauerte er sich hinter die Anklagebank, um zu zeigen, wie er sich geduckt und wie er aufgepaßt hatte. Der Richter drehte sich herum und starrte ihn an, und im ganzen Gerichtssaal war kein Mensch, der Oberwachtmeister nicht ausgenommen, der nicht seinen Kopf geduckt hätte, um zu zeigen, daß er verstand, wie der Kesselflicker aufgepaßt hatte. „Und so stand ich da und hab' aufgepaßt und nicht mit der Wimper gezuckt, bis mein Kalb das letzte Fleckchen Wolke aufgeschleckt hatte, ratzekahl ge-

schleckt bis auf den ersten Morgentau. Da hab' ich mein Kalbchen ganz sachte angerufen, und es hat sich umgedreht und übers weite Heidefeld geblickt und sich die Lippen geleckt. Ich sagte, sagt' ich: „Bist du da, Powladdy?“ Es sagt, sagt es: „Ja, hier bin ich. Ich hab' meinen Pappi aufgeschleckt.“ Und dann ist es wie ein Lamm mit mir heimgegangen.

Und jetzt, Euer Gnaden, will ich die reine Wahrheit sagen, auch wenn Sie mir fünf Jahre Loch dafür geben. Sechs Eimer voll Milch hab' ich bei dem Kalbchen gemolken, am ersten Tag, als es eine Kuh war. Und von dem Tage an ist kein Tropfen Alkohol über meine Lippen gekommen, bloß die Milch von meiner Kuh: kein Whisky und kein Bier, kein Wein und kein Wasser nicht.“

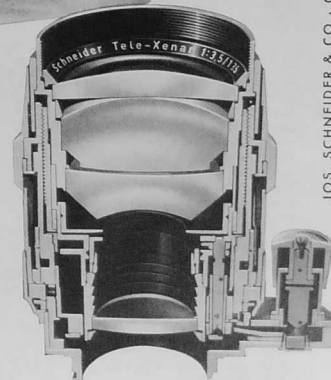
Jetzt riß dem Oberwachtmeister die Geduld: „Euer Gnaden“, mischte er sich angewidert ein, „als der Mann verhaftet wurde, konnte man seinen Hauch mit einer Zündholzflamme zum Brennen bringen!“

„Streite ich's etwa ab, Euer Gnaden?“ ächzte der Kesselflicker. „Leider Gottes ist es wahr. Denn als ich meine Kuh verlor, verlor ich auch die Besinnung. Und so wär's Ihnen auch ergangen, Euer Gnaden, deshalb lassen Sie mich meine Geschichte beenden. Es verhielt sich so: Der erste Schluck von Powladdys Milch hat einen andern Menschen aus mir gemacht. Er verlieh mir das zweite Gesicht und seltsame Weisheit. Ich konnte in die Zukunft sehen. Ich konnte Ratschläge geben. Ich konnte voraus- und hintenraussehen. Ich konnte nachdenken und ausdenken. Ich konnte gesund- und krankmachen. Hab' ich nicht das lahme Mädchen von Ballyallinan kuriert, das seit zwanzig Jahren in einem Rollstuhl rumkutschert ist, nach Knock und nach Lourdes, zum See Derg und ans Grab der heiligen Nelly? Und hab' ich nicht dem Gemeindepfarrer von Galloping Green gesagt, was für eine Sünde in ihm war, als sein Pferd vor dem Ford von Avonberg stolperte, und dabei wollte er nach der Insel Man in die Ferien? Hat er mir nicht als Belohnung für mein zweites Gesicht den Stein von seiner Uhrkette geschenkt, der bei Neumond zu schwitzen anfängt? Holen Sie doch Ehrwürden hier vor den Gerichtshof, und ich wette, daß er alles als wahr bestätigen wird, was ich sage.“

„Der Gemeindepfarrer von Galloping Green ist schon ein halbes Jahr tot“, sagte der Oberwachtmeister trübselig, „und das wissen Sie auch ganz genau.“

„Das war mein Kalb und meine Kuh“, sagte der Kesselflicker, „und dann“, leierte er klaglich weiter, „wurde mir mein armes Powladdy gestohlen.“

„Oh!“ fiel ihm der Richter ins Wort, „konnten Sie das nicht voraussehen?“



JOS. SCHNEIDER & CO. · OPTISCHE WERKE · KREUZNACH/RHLD.

Für anspruchsvolle Kunden  
und höchste Leistungen ...

**SCHNEIDER-OBJEKTIVE**



Wer die Wahl hat, hat die Qual - sagt man gewöhnlich. In vielen Fällen hilft dann zur schnellen Entscheidung ein guter Rat, eine zuverlässige Auskunft: etwa über das morgige Wetter oder über das Reisewetter der nächsten Tage, auch über Kochrezepte, über die letzten Zuganschlüsse, über kulturelle Veranstaltungen, über das Kinoprogramm, über die genaue Zeit, aber auch über den Nachtdienst der Ärzte und Apotheken, über die neuesten Nachrichten, über die Toto-Ergebnisse und die aktuellen Börsenkurse. Die Deutsche Bundespost ist zu diesen Auskünften ständig bereit - so daß man in diesem Fall sagen kann: Wer hier Qual hat, hat die Wahl - das heißt: er braucht nur zu wählen. Wählen Sie die Fernsprechanagedienste der Deutschen Bundespost. Die Rufnummern finden Sie unter der Ortsangabe in Ihrem Fernsprechbuch.



### DER KILOMETERFRESSER

frißt zum Schluß sich selbst. WIR aber bevorzugen eine Thermalkur im Tulpenfrühling von

### BAD SALZUFLEN

Tautoburger Wald  
Aufbauprogramm für Herz + Kreislauf

MODERNES HEILBAD MIT ALTER BÄDERKULTUR

Natürliche warme GLAUBERSALZ-QUELLE

MAGEN- DARM- LEBER- GALLE- STOFFWECHSEL-KRANKHEITEN

**BAD BERTRICH** MOSEL

MILDE WIRKUNG · GROSSE HEILERFOLGE

**CamBinox** gibt mehr Freude auf Reisen

= Fernglas + Fotogerät + Telecamera

Näheres im Prospekt 32101

**DER MÖLLER FOTOFELDSTECHER**

J. D. MÖLLER OPTISCHE WERKE GMBH. WEDEL / HOLST.

„Ja-ha!“ nickte der Oberwachtmeister und lachte den Richter an, und der Gerichtsdienst zwinkerte dem Schutzmann zu, und der Schutzmann gab dem Kesselflicker einen Fußtritt, um ihm zu zeigen, was für ein verdammter Lügner er sei. „Ich komme gleich darauf zurück“, sagte der Kesselflicker mit großer Geduld.

Draußen war es Nacht geworden, und der Richter war hungrig, aber er wollte den Schluß der Geschichte hören.

„Ich habe eine Zeugin beigebracht“, sagte der Kesselflicker und rief seiner Frau über die Schulter zu: „Steh' auf, Norry, mein Herz!“

Die rothaarige Frau erhob sich, und als sie stand, schnupperte sie auf, zog sich das Schultertuch fester um die Brust und stieß sich mit der Zungenspitze eine Haarsträhne aus dem Mund.

Der Kesselflicker nahm sie ins Verhör, sah aber, wie auch vorher schon immer, nur den Richter an: „Habe ich dir befohlen, daß von dieser Kuhmilch niemals ein Tropfen in eine andere Kehle als in meine eigene kommt - oder nicht?“

„Doch, das hast du gesagt“, antwortete sie.



„Hast du meinen Befehl zwei Wochen vor dem letzten Martinstag befolgt, du schlechtes Weib?“

„Nein“, sagte sie, „und du hast mich wacker dafür versohlt, du Sündenknochen!“

„Was hast du gemacht, du Lügenbrut?“

„Ich hab' einen Becher voll in den Kuchenteig geschüttet“, sagte Norry und fuhr mit hohem Leierton fort, „und ich will's bezeugen, was mit dem Kuchen geschah. Ich hatte das Auge auf dem Kuchen, der im Korb in der Glut stand, und auf einmal höre ich

Wie jung sind wir morgen?

Nicht zuletzt wir selbst entscheiden diese Frage. Einmal im Jahr Urlaub, - den aber nicht verplumpern! Zweihundert deutsche Bäder und Kurorte von den Alpen bis zur See können uns dann geben, was wir wirklich brauchen: Gesundheit und frische Energie. Denn

**Die KUR** schenkt neue Lebensjahre

Das ganze Jahr über stehen Ihnen alle Kureinrichtungen in deutschen Bädern zur Verfügung. Ihr Arzt berät Sie. Prospekte durch die Kurverwaltungen und Reisebüros.



## Leben Sie länger jung!

Jetzt sollten auch Sie sich die vielgerühmten „Jungbrunnen der Natur“ zunutze machen: Weizenkeim- und Knoblauchöl, verstärkt durch lebenswichtige Vitamine in den geruchfreien **Aktiv-Kapseln von Klosterfrau**. Diese Kapseln bieten Zusatzkräfte für Mann und Frau, auf die es gerade jetzt im Frühjahr ankommt! Sie steigern die Lebensfreude und beugen vor gegen frühzeitige Ermüdungs- und Alterserscheinungen – ohne aufzuputschen: auf natürliche Weise! Gönnen Sie sich jetzt „Ihre“ Frühjahrskur – mit den **Aktiv-Kapseln von Klosterfrau!**



Verlangen Sie noch heute eine Kurpackung in Ihrer Apotheke oder Drogerie!

### GUTSCHEIN

Ein heiteres Quiz für Bücherfreunde herausgegeben von Robert Lembke. Kostenlos und unverbindlich senden wir Ihnen dieses illustrierte Büchlein. Beteiligen Sie sich an unserem lustigen Rätselraten: über 1.000 wertvolle Buchpreise warten auf Sie. **Hauptgewinn ein Bücher-schrank mit Büchern nach Ihrer Wahl im Werte von DM 1500,-!** Senden Sie uns diesen Gutschein oder eine Postkarte mit Ihrer genauen Anschrift. Deutsche Buch-Gesellschaft, Darmstadt, Abt. MR 2

eine Stimme, die kommt wie der erste Winterwind den Kamin herunter. Eine grausige Stimme war's, und sie sagte: „Bist du's, Powlraddys Pappi? Und der Kuchen im Backkorb stand auf, Euer Gnaden, und er fing an zu piepsen und sagte: „Ja, das bin ich – bist du's, Opa?““

Der Richter schlug mit der Faust auf den Tisch. „Jetzt aber Schluß! Das kann ja nicht ewig so weitergehen!“

„s ist gleich fertig“, rief der Kesselflicker und streckte langsam den Arm aus, daß der aufgekrempeelte Ärmel zurückfiel und die Fingernägel hervorschauten, die schwarz wie Teufelskrallen waren. „Sprich weiter, Norry, mein Schatz!“

„Und im Nu“, erzählte sie, „war der Kuchen aus dem Backkorb gesprungen. Er rannte in der Küche herum. Ich hinterdrein. Ich warf mit dem großen Messer nach ihm. Ich warf ihm das Nudelholz nach. Ich warf ihm die Axt nach. Aber die Axt flog durchs Fenster, und der Kuchen sprang durchs Loch im Glas und holtedipolter die Straße entlang.“

„Haha“, rief der Richter, „jetzt hab' ich Sie. Denn Sie rannten dem Kuchen nach. Ist's nicht so in der Geschichte?“

„Ja“, gab Norry zu.

„Und er kam Ihnen mit einer alten Frau entgegen, die Kleider ausklopfte. Stimmt das nicht?“

„Doch“, gab Norry niedergeschlagen zu.

„Und“, unterbrach der Oberwachtmeister das Gespräch, „der Kuchen rief: „Ich bin ausgerissen vor der Kesselflickerfrau und dem großen Messer und dem kleinen Schemel und dem Nudelholz und der Axt – sollt' ich nicht auch vor dir ausreißen können?“ So ist's doch in der Geschichte, nicht?“

„Ja“, gestand Norry und wurde rot vor Scham.

„Und danach“, schrie der Richter, beugte sich vor und war ganz wütend, weil ihm der Oberwachtmeister die Geschichte weggeschnappt hatte, „danach kam eine alte Frau, die ihre Haube tollte. Ist's nicht so in der Geschichte?“

„Ja, so ist's“, flüsterte Norry, drückte sich aber schon seitlich zur Türe hinaus.

„Und er sagte“, schrie der Gerichtsschreiber, bevor ihm jemand den Kehrreim wegschnappen konnte, „er sagte: „Ich bin vor der Kesselflickerfrau ausgerissen und vor dem großen Messer und vor dem kleinen Schemel und vor dem Nudelholz und vor der Axt und vor der Kleiderpeitsche – sollt' ich nicht auch vor dir ausreißen können?“ Ist's nicht so in der Geschichte?“

Aber Norry war verschwunden.

„Und was kam danach?“ schrie der Richter den Kesselflicker in der Anklagebank an.

„Was kam danach?“ heulte der Oberwachtmeister. „Was kam danach?“ kreischte der Gerichtsschreiber – und alle Faulpelze und Schutzleute und Rechtsanwälte und Zeugen standen auf.

„Und womit kam er dann an?“ fragte der Richter. „Oh“, bemerkte der Kesselflicker höflich, „er kam natürlich mit seinem Pappi an, das heißt, mit Powlraddys Opa.“

„Und was war das?“ fragte jedermann im Saal ganz wütend.

„Ich erkläre es gleich“, sagte der Angeklagte. „Antworten Sie ohne Umschweife!“ befahl der Oberwachtmeister. „Wir wollen wissen, mit wem der Kuchen angelaufen kam!“

„Aber ja“, sagte der Kesselflicker, „er kam doch mit dem Anfang der Welt an!“

„Und wer war das?“ flüsterte der Richter. Im gleichen Augenblick flogen die Glastüren auf, und die drei Schutzleute und der Mann, der ein Tier verloren hatte, stürzten in den Gerichtssaal, und alle vier strahlten sie nur so vor guter Laune.

„Euer Gnaden!“ rief der Mann. „Ruhe!“ riefen sie alle gemeinsam.

„Euer Gnaden!“ schrie der Mann eigensinnig und drängte sich nach vorne, „ich muß sprechen! Ich habe überhaupt keine Kuh verloren.“

„Wie?“ fragte der Richter.

W 021423



**Gepflegte Männer sind vielfach auch erfolgreiche Männer.** (Wieviel hängt oft schon vom ersten Eindruck ab!) So ist denn auch der Gebrauch eines guten Rasierwassers bestimmt kein „Luxus“. Kaloderma Rasierwasser wirkt antieplisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein erfrischender und angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allseits „gern gesehen“ macht.



**GIBT IHNEN DIE MÄNNLICH GEPFLEGTE NOTE**

DM 175, 275 u. 425

\* Gleich wirksam nach der Elektro- wie nach der gewohnten Naß-Rasur.

Eine Nordseekur reguliert die Lebensuhr  
BORKUM JUIST NORDERNEY BALTRUM LANGEDDG SPIEKERODG WANGERODG

Schliffplan: Kursbuch 1000. Eisenprospekte durch die 7 Kurverordnungen. Gesamtprospekt durch Landesverkehrsverband Ostfriesland e. V., Emden, P. 88

Eine gute Verbindung:



siehe auch Seite 91



**COMMERZBANK**  
AKTIENGESELLSCHAFT

DÜSSELDORF · FRANKFURT A/M · HAMBURG

200 Geschäftsstellen im Bundesgebiet und in West-Berlin

In Berlin  
**BERLINER COMMERZBANK**  
AKTIENGESELLSCHAFT

Auslandsvertretungen: Amsterdam, Beirut, Buenos Aires, Johannesburg, Kapstadt, Madrid, Rio de Janeiro, Windhoek





**Demonstration gegen das Altern**

Wenn Sie bis ins hohe Alter gesund und rüstig bleiben wollen, müssen Sie eine wichtige Regel befolgen: schon frühzeitig etwas für die Gesundheit tun. Eine Karte mit STAATL. FACHINGEN hemmt die Ursachen des Alterns, stärkt Ihre Widerstandskraft und erhält länger leistungsfähig. STAATL. FACHINGEN schmeckt angenehm und bekommt auch empfindlichen Personen und Kindern. Bitte, schreiben Sie sofort an



Zentralbüro: Wiesbaden und verlangen Sie kostenloses Aufklärungsschriften und Bezugsscheine.

**Ferien im romantischen Irland**

AER LINGUS fliegt Sie nach Dublin in knapp 3 1/2 Stunden!



Sie sollten einmal ausspannen und sich ein paar ungewöhnlich schöne Ferientage auf Irland gönnen, der grünen, romantischen Insel. Irland bietet Ihnen so viele Abwechslungen: Sie können schwimmen an Goldenen Gestaden, angeln in den vielen fischreichen Seen und Flüssen, reiten oder wandern durch die schöne irische Landschaft mit ihren alten Städten, Schlössern, Kirchen... Wenn Sie reisen, fliegen Sie am besten mit Aer Lingus in der komfortablen, viermotorigen Viscount. So preiswert sind Hin- und Rückflüge (Touristenklasse):

Frankfurt-Dublin ab DM 388,- Düsseldorf-Dublin DM 353,-

Auskunft und Buchung in Ihrem Reisebüro oder durch die Niederlassungen der Lufthansa.



„Was ich verloren habe, ist ein Bulle.“  
 „Stimmt das?“ fragte der Richter den Oberwachmeister.  
 „Ich bin ein Städter“, sagte der Oberwachmeister, „und ich habe das in Frage stehende Tier nicht genau inspiziert. Außerdem glaubte ich immer, Bullen seien erwachsene Kühe.“  
 „Unsinn“, sagte der Richter säuerlich. „Und die ganze Geschichte von der Kuh...?“ schalt er den Kesselflicker.  
 „Ich erkläre es gleich“, antwortete der Kesselflicker.  
 „Das werden Sie nicht tun“, bestimmte der Richter.  
 „Es ist spät genug, und es ist Zeit, daß wir alle nach Hause gehen. Die Sache ist erledigt.“  
 „Und ich?“ fragte der Kesselflicker. „Wer gibt mir meinen Glücksbulle wieder?“  
 „Ja, ja“, sagte der Richter und erhob sich. „Früher gab's noch Zeiten in Irland, da konnte ein Mann vierzig Bullen für so eine Geschichte bekommen! Aber, gerechter Gott, die guten Tage sind vorbei!“  
 „Da geraten wir in die Politik“, sagte der Kesselflicker.  
 „Durchaus nicht“, entgegnete der Richter, „denn ich bezog mich auf Englands Falschheit.“  
 „Lieber nicht“, sagte der Richter und dachte an den Wind, der ihm in den offenen Wagen blasen würde. „Denn das wäre Patriotismus. Und davon hab' ich auch genug!“  
 Daraufhin gingen sie also alle hinaus, und der Gerichtsdienst löschte die Lampen, und als der Kesselflicker und seine Frau über den Marktplatz gingen, stahl er einen Esel, und sie stahl einen Karren. Dann schlugen sie sich westlich vom Schilf-Ufer des Shannon durch, in die sternfunkelnde Nacht hinein. Ein oder zwei Meilen außerhalb holte sie der Richter in seinem Wagen auf der Landstraße ein. Er hielt und fragte ganz nebenbei und ein bißchen gönnerhaft, als ob er's eigentlich nicht wissen wollte: „Was war der Anfang der Welt?“  
 „Aengus Oge“, antwortete der Kesselflicker, und ein Auge sah nach Westen und eins nach Osten.  
 „Ist das der Name einer Whiskysorte?“ fragte der Richter.  
 „Nein“, sagte der Kesselflicker stirnrunzelnd. „Es ist der Name des Gottes der Dichtkunst!“  
 „Aha!“ rief der Richter bewundernd.  
 Er steckte die Hand in seinen Beutel und gab dem Kesselflicker eine halbe Krone.  
 „Du bist ein großartiger Lügner! Gott befohlen!“ sagte er. Und er fuhr in einer rotleuchtenden Staubwolke von dannen, als ob er selber ein Göttingchen sei.

**Auf richtige Schuhe kommt es an**



ELEFANTEN-Schuhe sind schön und strapazierfähig, sie schenken Ihren Kindern durch richtige Fußbettung gesunde und kräftige Füße - fürs ganze Leben.

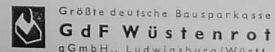
**ELEFANTEN-Schuhe**



von Kind an auf gesunden Füßen

**Wer besser wohnen will**

und jährliche Prämien bis zu 400 DM erhalten möchte, schließt sich unseren 600.000 Bausparern an. Verlangen Sie am besten heute noch unseren Bildprospekt 141 und lassen Sie sich auch über die zusätzlichen Hilfen nach dem zweiten Wohnungsbaugesetz kostenlos beraten. Es lohnt sich. Wir finanzieren seit langer Zeit arbeitstäglich über 100 Eigenheime.



# So

**Vater und Sohn**  
in **Jockey**

Nur diese Herrenunterwäsche besitzt den patentierten Y-Ver-schluss.

Jockey gibt das imponierende Gefühl überlegener Sicherheit – durch straffen Sitz und edlen „masculine comfort“.

Übrigens, der aus allerbestem Naturgummi gewebene Bund – anschnüggend und nicht-ausziehend – ist absolut köstlich.

Gentlemen in allen Ländern tragen



## Jockey

Herrenunterwäsche

### ... „zauberhafte Kochkunst“

Es ist mir ein Bedürfnis, mich bei Ihnen zu bedanken für all die vielen herrlichen Genüsse, die Sie uns seit Jahren durch Ihre Kochrezepte götten haben und noch bieten. Wir sind ganz begeistert und beglückt. Früher hatte ich in meiner Familie oft Schwierigkeiten. Der eine wollte so, der andere so, wie das so ist, wo viele am Tische sitzen. Aber seit wir nach Ihrer Anleitung kochen, ist das alles vorbei. Ich danke oft voll innerer Dankbarkeit unbekannterweise an Sie, denn Ihre zauberhafte Kochkunst hat das geschaffen. Man fühlt, wenn man Ihre Anleitungen liest, daß Sie viel Erfahrung haben und daß Sie mit großem Ernst und Eifer dabei sind. Und alles ist so bekömmlich. Auch daß Sie immer angeben, was dazu paßt, ist sehr gut. Man macht so keine Fehler und anerzieht sich in kurzer Zeit ein sicheres Gefühl für das Richtige und Wohlthätige. Wir fühlen uns alle frisch und munter wie der Fisch im Wasser.

Frau T. H., Stuttgart.

**Brecht's Kochrezepte** gibt es gratis in allen aufgeführten Reformhäusern.

Wer lebt heute noch unversichert?

Sorgloser mit einer Lebensversicherung



## Alte Leipziger

LEBENSVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT  
FRANKFURT a. M.

## BEMERKUNGEN

Das Titelbild – der Rundturm von Ardmore, Grafschaft Waterford – ist eine Aufnahme von Josef Jeter, Halama. Die Karte auf der Umschlagseite sowie die Skizzen auf der 3. Umschlagseite sind von S. 4 zeichnete Rainer Schmitt, Hamburg.

Das MERIAN-Brevier verfaßte Dr. Joseph Rafferty, Dublin; es wurde von Wolfgang Claviez, Hamburg, illustriert. Die Autotyparbeiten zeichnete Siegfried Oelke, die Vignette auf Seite 90 Wulff Schwerdtfeger, die Illustrationen zu „Der schlenkende Kesselflicker“ Erich Behrendt.

Die Texte für den Sammelbeitrag „Glück und Unglück, ein Ire zu sein“ besorgte Thomas O'Neill, Dublin.

Die Beiträge der irischen Autoren übertrug Dr. Katharina Focke, Elisabeth Schmack, Rudolf Rocholl und R. K. Lochner ins Deutsche.

Die Anekdoten stammen von John D. Sheridan sowie aus dem Büchlein „Wunder die Welt lacht“ (Drost-Verlag, Düsseldorf) und „Kleine Geschichten aus England“ (Verlag Ernst Klett, Stuttgart); Volker D. Heydorn, Hamburg, zeichnete die Vignetten.

Professor August Closs, der den Beitrag „An der atlantischen Küste“ (S. 57) schrieb, wurde 1898 in Österreich geboren; er lebt seit 1929 in England und ist heute Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bristol.

MERIAN erscheint monatlich im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, Harvenhuder Weg 41; Telefon 44 20 44; Fernschreiber 021 321 4; Chefredakteur: Dr. Albrecht Bürkle, Stellvertreter: Dr. Will Keller, Redakteure: Elisabeth Büchtemann und Joachim Kästner; Anzeigenleiter: Klaus Walemann / Abschrift der Anzeigenabteilung: Hamburg 39, Polverstrasse 1; Telefon 27 12 51 / Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 9 / Das vorliegende Heft (April 1959) ist die 4. Folge des 12. Jahrgangs; Nachdruck ohne vorherige Zustimmung der Redaktion ist nicht gestattet; alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten; für unzeitige Einsendungen haftet die Redaktion nicht; Preis des Einzelheftes 3,50 DM, im Abonnement monatlich 2,80 DM zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Im Postabonnement monatlich 3,05 DM einschließlich Zustellgebühr. Bestellungen bei sämtlichen Postämtern, beim Buch- und Zeitschriftenhandel oder beim Verlag. Führen in Leserkreisen ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet. Kirschherstellung: Rösler & Langhoff, Graphische Kunstverlag, Hamburg; Gesamtverstellung: Broschek & Co., Buchdrucker und Tiefdruckanstalt, Hamburg 36 / Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans Kramer, Wien 1, Freyung 6, Printed in Germany

## MERIAN

Die letzten sechs Hefte:	DAS MONATSHEFT	Die nächsten sechs Hefte:
ANDALUSIEN	MONATSHFT	SALZKAMMERGUT
VORALPENLAND	DER	DIE BURGENSTRASSE
ATHEN UND ATTIKA	STÄDTE	LAND UM PARIS
BERGISCHES LAND	UND	LISSABON
ITALIENISCHE LANDSCHAFTEN		THÜRINGEN
KONSTANZ UND DER BODENSEE		AMSTERDAM

**Erfolgreiche Reisebücher im HOFFMANN UND CAMPE VERLAG**

Peter COULMAS  
ZWISCHEN NIL UND TIGRIS  
Nahost im Brennpunkt der Welt, 192 Seiten, 32 Seiten Photos, Ganzleinen 13,80 DM

Ed van der ELSKEN  
DAS ECHE AFRIKA  
178 Seiten, 142 Photos, Text zum Herausklappen von Jan Vrijman, aus dem Holländischen von J. Piron, Ganzleinen 32,- DM

Barbro KARABUDA  
TÜRKEI OHNE SCHLEIER  
Aus dem Schwed von O. Gaebler, 196 Seiten, 32 Seiten Photos, 1 Karte, Geiz 12,80 DM

## MERIAN-Brevier von Irland



Adare, Grafschaft Limerick, Ruinen des Franciscaner Klosters

(Fortsetzung von der 2. Umschlagseite)

**DUBLIN:** Moderne Hauptstadt. Von den Wikingern um 840 gegründet. Zuerst schöne alte Kathedrale, Christ-Kirche, erbaut gegen 1038, und St. Patrick's Kathedrale, gegründet 1192. Erstere ist jetzt restauriert, schönes Beispiel romanischer Architektur. Von der alten Burg existieren nur noch spärliche Reste. In Dublin viel schöne urbane Architektur des 18. Jhs. (S. 32-36)

**GLENDALOUGH, Co. Wicklow:** Hier finden sich die Überreste einer berühmten frühchristlichen Klostergründung aus dem 6. Jh. Verschiedene Kirchen im irromanischen Stil; kleine Kathedrale; Rundturm. Am interessantesten wohl: eine kleine, steingebaute Kirche mit Rundturm, wahrscheinlich 9. Jh. (S. 2)

**KELLS, Co. Meath:** Frühchristliches Kloster. Güter Rundturm. Reste einer mittelalterlichen Kirche. Vier ornamentierte Steinbrunnen.

**KILKENNY, Co. Kilkenny:** Kleine Stadt, in der im 6. Jh. ein Kloster gegründet wurde. Rundturm aus dem 9. oder 10. Jh.; Kathedrale aus dem 13. Jh.; Franciscaner Kloster aus dem Jahre 1234; Dominikaner-Abtei, bekannt als „Black Abbey“ (schwarze Abtei), gegründet 1225. Burg, ursprünglich erbaut von William Earl Marshal, einem der ersten Normannen im Lande, bis zum 19. Jh. aber oft restauriert.

**LIMERICK, Co. Limerick:** Geegründet um 831. Burg, erbaut 1210 von König John. Kathedrale erbaut im 12. Jh. von Donal O'Brien, König von Munster. In der Stadt mehrere befestigte Häuser aus dem Mittelalter. Hier wurden in den Kriegen von Jakob II. und Wilhelm von Oranien 1690 heftige Kämpfe ausgefochten, wozu der berühmte „Vertrag von Limerick“ soll auf einem Stein unterzeichnet worden sein, der noch heute gezeigt wird. (S. 10, 29)

**MELLIFONT, Co. Louth:** Am Fluß Matlock gelegen. Das erste von St. Malachy in Irland gegründete Zisterzienser-Kloster (1142). Ausgedehnte Überreste. Kürzlich ausgegraben liegen

viel von früheren Grundriß frei sowie die einzige bekannte Zisterzienser-Krypta auf den Inseln.

**MONASTERBOICE, Co. Louth:** Kloster aus dem späten 5. Jh.; Überbleibsel: Rundturm, drei gemauerte Steinbrunnen (darunter eines der höchsten in Irland: 9 m) und zwei mittelalterliche Kirchen.

**NEWGRANGE, Co. Meath:** Das größte, besterhaltene megalithische Grabmal des Kreuzformtyps in Westeuropa. Ein großer Erdwall von 14 m Höhe bedeckt einen von Platten eingefassten 20 m langen Gang, der in eine kreuzförmige Kammer führt.

**OLDCASTLE, Co. Meath:** Kleines Dorf, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft drei kleine Hügel liegen; auf diesen ungefähr 30 steinerne Grabwälle über megalithischen Grabmalen mit der größten Anzahl ornamentierter Steine aus der Bronzezeit in Europa. Gegen 2000 v. Chr.

**SKELLIGS, Co. Kerry:** „Kleine Insel“, 13 km vor der Kerry-Küste im

Atlantik. Schwieriger Zugang. Hier finden sich Überreste eines alten irischen Klosters mit seinen winzigen Kirchen und Zellen. (S. 61)

**TARA, Co. Meath:** Stätte der alten Paläste der High Kings (Großkönige) von Irland, auf einem niedrigen Hügel mitten in der Irischen Ebene gelegen. Hier viele gasbewachsene Erdwälle und die „ringforts“ („Ringwälle“) aus Erde, Überreste alter Gehöfte.

**WATERFORD, Co. Waterford:** Stadt, Mitte 9. Jh. von den Wikingern zuerst erbaut. Reginald's Tower, ein großer Rundturm (1003).

**BELFAST:** Hauptstadt Nordirlands mit bedeutendem Industrie- und Hafenanlagen. Universitätsstadt. Das Stadtmuseum enthält interessante Funde aus der Frühzeit des Nordens. (S. 15 bis 18)

**ARMAGH, Co. Armagh:** Sitz der Hauptkirchen der katholischen und evangelischen Kirchen in Irland. In der Nähe der große Ringwall – Navan Rath – Sitz der Könige Ulsters in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. (S. 17)

Die Zahlen im Kreis verweisen auf die entsprechenden Bild- und Textseiten im Heft



# MERIAN

REP. IRLAND NORDIRLAND



ATLANTISCHER OZEAN



# IRLAND

HEFT 4

XII